

UB Braunschweig

84



2300-043-0

Von
 der Beschaffenheit, der Grösse
 und den Ursachen
 der
 mannichfaltigen Leiden

unsers Herrn und Heilandes

Jesus Christi,

und

von der Zeitordnung

der

Leidenspsalme;

Zwo Abhandlungen

von

Johann August Schlegeln,

Diakonus der Kirche in Pattenfen.

Braunschweig,

im Verlage des Fürstl. Waisenhauses, 1764.



FRIEDR. VIEWEG & SOHN
BRAUNSCHWEIG

Sr. Excellenz

Dem

Hochgebornen Freyherrn

Levin Adolph

Salfe

Königl. Großbritannischen und Chur-
fürstl. Braunschweig Lüneburgischen wirk-
lichen Herrn Geheimen Rath, und zum
Consistorio Hochverordneten Herrn Präsi-
den, Erbherrn auf Ohr ic. ic.

Meinem Gnädigen und Hoch-
gebietenden Herrn,

100-100000

100-100000

100-100000

100-100000

100-100000

100-100000

100-100000

100-100000

100-100000

100-100000

100-100000

100-100000

Hochgeborner Herr,

Gnädiger Herr Geheimde Rath,

Ew. Excellenz erlauben gnädigst,
daß ich die Gelegenheit, die sich mir
darbietet, ergreife, Denenselben vor
den Augen der Welt meinen unter-
thänigen Dank für die Gnade abzu-
* 2 statten,



statten, wovon Dieselben, seit ich das Glück gehabt habe, Ew. Excellenz persönlich bekannt zu werden, mir die sichtbarsten Merkmaale zu geben geruht haben. Mit der aufrichtigsten Dankbegierde werde ich ihrer iederzeit eingedenk seyn; aus Erkenntlichkeit gegen sie mich mit Eifer bestreben, daß ich mich Dero Gnade nicht unwürdig mache. Und wenn ich mir dieselbe beständig erhalte: Wie glücklich werde ich mich nicht schätzen!

Ich



Ich wage, Ew. Excellenz
Namen einer Schrift vorzusetzen, der
ich wünsche, daß sie so glücklich seyn
möge, sich Dero Beyfall zu erwer-
ben. Wolte ich nach der Gewohn-
heit, die in Zueignungsschriften zu
herrschen pflegt, gleichfalls mich er-
kühnen, dieß Schreiben, durch wel-
ches ich Ew. Excellenz gegenwär-
tige Blätter widme, mit Lobsprü-
chen auf Dero Person anzufüllen:
Welch ein reicher Stoff würde sich
mir nicht darbieten! Aber die Be-



scheidenheit rath mir, das Geschäfte, öffentliche Lobredner von Ew. Excellenz Verdiensten zu seyn, Männern zu überlassen, deren Zeugniß bey der Welt von grösserm Gewicht ist, als das meinige.

Die Huld, womit Dieselben sich zu mir herabgelassen, hat mein Herz Denenselben unterwürfig gemacht, noch ehe mir die Vorsehung ein Amt angewiesen, das ich unter Ew. Excellenz hohen Aufsicht verwalte. Wie willig thue ich daher

die



die Versicherung, daß ich mit der
hochachtungsvollsten Ehrfurcht iederzeit
seyn werde

Em. Excellenz

Pattensen,

am 4. August 1763.

unterthäniger

Johann August Schlegel.

Inhalt.

Einleitung.

Erstes Kapitel. Von dem Seelenleiden Jesu.	Seite 6.
Zweites Kap. Von dem Leiden Jesu in an- dern Menschen.	= 39.
Drittes Kap. Von den Beschimpfungen Jesu.	= 70.
Viertes Kap. Von den leiblichen Schmerzen Jesu.	= 89.
Fünftes Kap. Von dem Tode Jesu unter der Verlassung von Gott	= 103.
Sechstes Kap. Von den Ursachen des mannich- faltigen Leidens Jesu.	= 129.

Von

Von
der Beschaffenheit, der Grösse
und den Ursachen
der
mannichfaltigen Leiden
unsers Herrn und Heilandes
Jesu Christi.

21



Das theure Leiden und Sterben unsers göttlichen Erlösers ist ein so wichtiger Gegenstand unsrer Betrachtung, daß nicht häufig genug davon geschrieben werden kan. Zwar ist die Materie völlig erschöpft; es läßt sich nichts Neues darüber sagen, und es wird so gar schwer werden, mit neuen Irrthümern in denselben sich einen Namen zu machen: Aber wer daraus den Schluß machen wolte, daß man nicht weiter davon schreiben dürfe, der würde entweder viel Unwissenheit, oder viel Laulicheit der Religion verrathen. Welch einen unschätzbaren Nutzen schaffet nicht schon eine bloß neue Einkleidung längstbekannter Pafionsbetrachtungen, wenn ein Schriftsteller unsrer Zeit dadurch so viel erhält, daß eine Anzahl Christen sie lesen, die sie sonst nicht gelesen haben würden; und wenn nur einer von ihnen dadurch in unserm allerheiligsten Glauben bevestigt, und zur Seligkeit erbauet wird! Ueberdem ist zwar iederzeit die Wahrheit alt: Aber vielmals ist sie in den Schriften, die sie vortragen, nicht in ihr völliges Licht gesetzt, wenigstens von derjenigen Seite nicht, von der eben unser Zeitalter



sie sehen möchte. Ist man nun, wenn man dasselbe wahrnimmt, nicht berechtigt, von neuem über die Sache zu schreiben? Freylich kan es geschehen, daß man sich in seinen Wahrnehmungen irret; es kan uns gerade dasjenige Buch nicht zu Gesicht kommen, dessen Verfasser ganz vollkommen einerley Absicht mit uns gehabt hat: — Doch mir genüget daran, wenn man auch bloß um des erstern Grundes willen, weil man hoffet, mein Fleiß werde die Erbauung befördern, denselben nicht für überflüssig ansieht.

Mein Wille ist eigentlich nicht, über die ganze Passionsgeschichte mit meinen Betrachtungen mich auszubreiten; das habe ich vornehmlich zur Absicht, die Ursachen aus einander zu setzen, warum die Leiden unsers HErrn und Heilandes Jesu Christi so mannichfaltig gewesen. Aber der Fehler vieler Scribenten, Untersuchungen über die Ursachen anzustellen, ohne daß sie vorher um die Kenntniß der Sache selbst sich sorgfältig genug bekümmert, ist mir schon oft allzulästig worden, als daß ich mich nicht mit der möglichsten Vorsicht hüten sollte, in denselben zu verfallen. Und so wie der Schriftsteller nicht richtig genug von einer Sache denken kan, wenn er sie nicht genau kennet; so kan auch der Leser, wenn es ihm an einer solchen Kenntniß fehlt, von den Gedanken des Schriftstellers nicht richtig genug urtheilen. Zuvor werde ich daher zeigen, wie mannichfaltig die Leiden Jesu gewesen, ehe ich untersuche, warum sie so mannichfaltig gewesen. Und wenn ich in dem Erstern weitläufiger bin, als ich es nothwendig seyn müßte, so geschieht es aus einem Grunde, den man gewiß billigen wird. Wie sollte ich wohl eine so vortrefliche Gelegenheit, meine Leser auf



auf die Grösse des Leidens unsers Versöhners aufmerksam zu machen, ungenützt vorbeilassen? Denn ist irgend etwas geschickt, uns davon recht würdige Begriffe zu geben, so ist es die Betrachtung desselben nach seinen mannichfaltigen Arten.

Unter folgenden fünf Gattungen oder Klassen ist alles Leiden Jesu begriffen, das er in der feyerlichen Stunde der Versöhnung erduldet. Erstlich sein Seelenleiden am Delberge; zweitens sein Leiden in andern Menschen; drittens die Beschimpfungen; viertens die leiblichen Schmerzen, die er erlitten; fünftens sein Tod unter der Verlassung Gottes: denn dies beides darf nach meinen Einsichten nicht von einander getrennt werden, und ich hoffe, meine Leser sollen darinnen mit mir übereinstimmen. Diese fünf Gattungen also muß ich nunmehr nach einander durchgehen. Will ich wirklich etwas darüber sagen, so kan es nicht fehlen, ich muß mancherley gelehrte Anmerkungen darüber machen. Dennoch aber gedente ich, meine Abhandlung nicht mit der Pracht von Gelehrsamkeit auszuschnücken; denn das ist nach meinem Bedünken eine Pracht, die ihr nicht geziemt, und gewiß eine Pracht, die vielen Lesern eher zuwider seyn, als Reizung für sie haben würde. Genug, wenn ich von Gelehrten, die diese Schrift etwan ihrer Aufmerksamkeit würdigen, das Zeugniß erhalte, daß ich mit Genauigkeit und Treue die Schätze von Gelehrsamkeit, mit denen andre vor mir diese Materie bereichert, genützt, und nichts, was daraus hergenommen werden muß, von meiner eignen Einbildung entlehnt habe.





Erstes Kapitel.

Von dem Seelenleiden Jesu.

Womit das Leiden Jesu in den letzten Tagen seines irdischen Lebens, welches sich von alle dem, was er zuvor nach dem Berichte der evangelischen Geschichte von dem Hasse der Welt erlitten, durch seine Grösse sowohl, als durch so viele merkwürdige sonderbare Umstände, die wir dabey bemerken, unterscheidet; womit das feyerliche Leiden Jesu sich anhub, damit machen auch wir den Anfang; mit seinem geheimnißvollen Leiden am Delberge. Insgemein pflegt man dasselbe sein Seelenleiden zu nennen. Diese Benennung soll nicht etwan anzeigen, daß alles dasjenige, was er nachher ausgestanden, seine Seele nicht angegriffen habe; sondern sie hat daher ihren Ursprung, weil nur in diesen so besonders merkwürdigen Augenblicken das Leiden unsers Ver söhners ganz allein aus seinem Innersten entstanden, ohne daß es auch nur zum Theil von aussen her, durch die Gewaltthatigkeiten und den Frevel der Menschen verursacht worden. Dadurch wird also das Besondre dieses Leidens bezeichnet; es wird zugleich seine Natur ausgedrückt: Aber es wird seine Natur durch diese Benennung so bestimmt nicht ausgedrückt, daß wir sie vollkommen daraus kennen lernten. Denn von welcher Art war dies Seelenleiden? Dies ist die Frage, die wir insbesondre nach der Absicht unsrer Abhandlung zu beantworten schuldig sind; um sie aber gründlich zu beantworten, müssen

fen

sen wir einen ganz eignen Weg nehmen. Ehe wir nemlich die Beschaffenheit dieses Leidens erklären, ehe wir zeigen können, wie solches entstanden, so müssen wir die Grösse desselben — nicht beschreiben: Wie könnten solches menschliche Worte, da keine Zunge der Engel sie aussprechen kan? — sondern nur fühlbar machen. Das eigne Zeugniß Jesu; die Art seines Gebets; der Bericht der Evangelisten von seinem damaligen Zustande; die Stärkung des Engels; hierinnen haben wir vier Be- weise von der unendlichen Grösse des Leidens, unter dem jetzt seine Seele, und um ihretwillen auch zugleich sein Leib arbeitete. Vielleicht, daß man noch den fünften in der östern Besuchung seiner Jünger, und in seinen Anreden an sie hinzufügen könnte; und ich würde, wenn ich solches thäte, den berühmten Nambach hierinnen zum Vorgänger haben. „Christus, sagt er, wird auch hier an Geberden, wie ein Mensch, erfunden. Denn „Leute, die in grosser Angst sind, gehen auf und ab, „ordnen dies und das an, und können nicht lange an „einem Orte bleiben, wie man an dem Exempel Jakobs „sieht, da er sich fürchtete, seinem Bruder Esau in die „Hände zu fallen.“ Hiezu könnte man noch die Erfahrung fügen, daß wir Menschen in solchen Umständen andre gern davor zu warnen pflegen, daß ihnen nicht ein ähnliches Uebel zustosse. Doch ich wage es nicht, hierinnen etwas mehr, als eine blosser Uebereinkunft der Handlungen unsers Erlösers mit seinem damaligen Gemüthszustande zu suchen, und seiner Angst auch nur einigen Antheil an dem Betragen gegen seine Jünger zuzuschreiben.

Das eigne Zeugniß Jesu von der Grösse seines Leidens, auf das ich mich zuerst berufen, ist jederman bekant: Wolte Gott, es würde davon auch jederman gerührt! Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; so spricht er zu den dreien Jüngern, die er ausgesondert hatte, so wie sie die Zeugen seiner Verklärung gewesen waren, nun auch die Zeugen seiner tiefsten Erniedrigung zu seyn. Meine Seele ist höchstbetrübt bis an den Tod (ich will dorthin gehen, und beten); enthaltet euch hie, und wachet mit mir. Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; so spricht hier nicht ein ungeduldiger Jonas, der vor Verdruß lieber todt seyn, denn leben wolte *), sondern der, welcher uns in der Geduld ein Vorbild gelassen hat; so spricht hier nicht ein trüglicher Mensch, der gewohnt ist, von seinen Empfindungen in übertriebenen Ausdrücken zu reden; ach! so spricht der, in dessen Munde, selbst nach dem Zeugnisse seiner Feinde **), allezeit die strengste Wahrheit erfunden worden, der wahrhaftige Gott. Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; es arbeitet seine Seele unter der allergrößten, unter der allerheftigsten, unter der alleräussersten Betrübniß, die man nur gedenken kan; sie arbeitet also darunter, daß die Bande, die Leib und Seele zusammen verknüpfen, darüber aufgelöst werden möchten; und was erfolgt seyn würde, wenn der Rathschluß Gottes solches zugelassen, das lehrt uns der blutige Schweiß. Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; ich kan diese Worte nicht oft genug wiederholen; denn es sind Worte, die alles an Stärke übertreffen, was man nur von menschlicher Betrübniß sagen kan; Worte, die Jesus sonst nie gesprochen,

*) Jonas im 4. Kap. 9. v. **) Matth. 22, 16.

chen, und viel, unendlich viel hat doch sonst der Göttliche gelitten! Welch ein ganz außerordentliches Leiden mußte denn also das seyn, das ihn getroffen hatte, als er diese Worte sprach!

Auch ist sein Gebet, das er in dieser Stunde zu seinem himmlischen Vater abschickte, ein ganz außerordentliches Gebet. Doch wir wollen voriezt auf seinen Inhalt nicht so wohl merken, als vielmehr aus der Art, wie er dies Gebet verrichtete, einen andern Beweis für die Grösse des Leidens unsers Heilandes am Delberge herleiten. Es ist an sich schon ein Reizzeichen, daß unser Leiden, das wir fühlen, nicht gering sey, wenn wir unsre Zuflucht zum Gebete nehmen: Allein dies Merkmaál von der Grösse seines Leidens lehrt uns nicht die unaussprechliche Grösse desselben. Was uns diese begreiflicher macht, das sind folgende Erfahrungen. Wenn wir von unsrer Traurigkeit nicht verhindert werden, Gott unser Herz durch ein lautes an einander hangendes Gebet auszuschütten; dann hat sie gewiß nicht ihren höchsten Grad erreicht, oder es ist ein Zeichen, daß sie sich wiederum stille. Aber, wenn unser Herz von seinen Schmerzen ganz voll, und um und um mit Traurigkeit umgeben ist; da haben wir keine Kraft, die Gedanken, die sich in unsrer Seele drängen, in Worten auszudrücken; da sind Blicke, die wir gen Himmel werfen; da sind ächzende Seufzer, die aus unserm Innersten hervorbrechen; da sind abgebrochne, kurze, wenige Worte die Gebete, die wir zu Gott hinausschicken. Und in wie wenigen Worten betet Jesus! Er riß sich von seinen Jüngern bey einem Steinwurf, und kniete nieder, und fiel auf sein Angesicht, betete und sprach: Vater, willst du, so nimm diesen Kelch

von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Vielleicht befremdet es einige, daß sie Jesum in seiner grossen Angst von dem Kelche des Leidens reden hören; denn dies ist in unsrer Sprache ein verblümter, ein viel zu künstlicher Ausdruck, als daß wir ihn in der Heftigkeit des Affekts brauchen sollten: Man setze dafür einen andern uns bekannten von gleicher Bedeutung, der unter uns kaum so gebräuchlich seyn kan, als jenes Wort unter den Israeliten war, um damit das Maass der von Gott auferlegten Leiden zu bezeichnen, und so ist diese Schwierigkeit, die man sich machen könnte, gehoben: Vater, willst du, so nimm dieses Kreuz von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Eine andre Erfahrung, auf welche wir uns berufen, ist diese. Wenn unser Herz von seinen Schmerzen ganz voll, und um und um mit Traurigkeit umgeben ist: Werden wir da leicht, ich will nicht sagen, den Inhalt, sondern auch selbst die Worte des Gebets viel verändern? Oder ist es uns nicht natürlich, so wie wir auf einen Gedanken geheftet bleiben, auch meist einerley Worte beyzubehalten? Und Jesus betete zum zweytenmale, zum drittenmale dieselbigen Worte. Das aber geschah auf eine Weise, die noch besonders zu bemerken ist; was uns bey seinem Gebete die unendliche Grösse seines Leidens am sichtbarsten macht, das ist der vom Lukas berichtete Umstand, daß er heftiger gebetet habe, als er nemlich zum zweytenmale, zum drittenmale dieselbigen Worte gesprochen; denn davon ist es am natürlichsten ihn zu verstehen, zumal, da Matthäus in seiner Erzählung von dem dreyimal verrichteten Gebete viel zu umständlich ist, als daß man annehmen dürfte, Jesus habe mehr Worte, als von ihm angeführt werden;

den, dabey gesprochen. In welcher Bewegung war nun Jesus, als er sich zum erstenmale zum Gebete fortrif; mit welchem brünstigen Eifer, und welcher Anstrengung seiner Kräfte muß er sein erstes Gebet gethan haben! Und er betet zum zweytenmale, zum drittenmale noch heftiger; mit starkem Geschrey und Thränen opfert er, wie Paulus davon sagt, *) Gebet und Flehen. Was für grosse Begriffe müssen wir uns von einem Leiden machen, das den Gottmenschen zu einer solchen Heftigkeit des Gebetes dringt! Er betet das Erstemal so heftig, als wir uns nur vorstellen können; und doch betet er zum zweytenmale, zum drittenmale noch heftiger.

Alles, was uns von dem Leiden unsers Versöhners am Delberge berichtet wird, ist wunderbar, alles ist einzig in seiner Art. Wie wunderbar, was die Evangelisten von dem damaligen Zustande Jesu sagen! Als er hingieng zum Gebete, fieng er an, wie Matthäus und Markus bezeugen, zu trauern, und zu zittern und zagen; oder, wie man auch statt der letztern Worte vielleicht genauer, ich weis aber nicht, ob besser übersetzen kan; sich zu entsetzen, und heftig zu ängstigen. Zuvor, als er an dem Tage seines Einzugs in Jerusalem seines Leidens gedachte, ward seine Seele von diesem Gedanken erschüttert **). Jetzt hingegen überfiel ihn ein Schauer, gleich einem Schauer des Todes; jetzt ward er von Angst beynahe entseelt. Doch auch Menschen trauern, und zittern, und zagen. Aber bey seinem Gebete kam es, wie Lukas meldet, daß er mit dem Tode rang. So hat der selige Luther eine Redensart des Evangelisten übersetzt, die darum, weil man sie zu wörtlich genommen, zu mancher-

ley

*) Hebr. 5, 7.

**) Joh. 12, 27.

ley Erklärungen Gelegenheit gegeben; was man für ein Ringen oder Kämpfen Jesu zu dieser Zeit sich ersinnen können, das ist auch darinnen gefunden worden. Allein die Bücher der Makkabäer *) lehren uns, in welchem Verstande diese Redensart von den Juden gebraucht worden; am richtigsten wird Lukas so übersetzt; als er in den grossen Kengsten, in der heftigen Unruhe war, und das ist mit der lutherischen Uebersetzung dem Sinne nach einleuchtend. Es ist also dies eine neue Redensart, wodurch uns die Grösse der Angst, die Beklemmung Jesu, da er das hohe Werk der Erlösung feyerlich übernahm, beschrieben wird; eine neue Redensart, die wir so wenig als die vorübergehenden weitläufig erklären können, ohne ihren Nachdruck zu schwächen. Es kam, daß er mit dem Tode rang, denn so groß war in der That seine Angst; wie seine Seele bis an den Tod betrübt war, so würde er sich auch in Wahrheit zu Tode geängstigt haben, wenn die Weisheit Gottes solches nicht gehindert hätte. Doch vielleicht, daß auch Menschen so sehr sich ängstigen können, daß man ohne offenbare Verletzung der Wahrheit von ihnen sagen kan, daß sie darüber mit dem Tode gerungen. Daß aber, als Jesus nun in so grossen Kengsten war, und nicht sogleich aus ihnen herausgerissen wurde, daß da sein Schweiß wie Blutstropfen ward, die auf die Erde fielen: Wo ist desgleichen jemals gehört worden? Zwar haben wir wohl etliche wenige von glaubwürdigen Schriftstellern berichtete Beispiele, daß Menschen bey der Ankündigung ihres Todesurtheils Blut geschwizet**):

Von

*) Makkabäer 3. 14. 16. 21. 15. 19.

**) Weil es dadurch am kürzesten dargethan wird, daß der Natur eine solche Wirkung nicht unmöglich sey, so wollen

Von der Welt an aber ist nicht erhört, daß aus einem gefunden unverwundeten Körper das Blut so häufig herausgedrungen, daß es auf die Erde herabgefloßen. Und daß es wirklich Blut gewesen, was in Tropfen auf die Erde gefallen, daß wir die Worte des Evangelisten nicht etwan nur Vergleichungsweise verstehen dürfen, das ist aus ihnen selbst klar. Denn zu welchem Ende sollte der heilige Geschichtschreiber des Blutes gedacht haben, wenn er weiter nichts sagen wollen, als daß sein Schweiß häufig in grossen dicken Tropfen herabgefloßen? Freulich sagt er, wie Blutstropfen; das ist aber das Wie des unparthenischen Geschichtschreibers, der die Sachen so berichtet,

wollen wir dieselben Beyspiele anführen. Maldonat, ein Ausleger der Schrift, berichtet, von einigen glaubwürdigen Personen gehört zu haben, daß zu Paris ein starker und gesunder Mensch, als er sein Todesurtheil gehört, alsbald über seinen ganzen Leib blutigen Schweiß geschwitzt habe. Doch Maldonat ist ein Ausleger. Aber Ihuannus, der Geschichtschreiber, dessen Ruhm so festgesetzt ist, erzählt, daß der Commandant einer Stadt Blut geschwitzt, als man ihn mit List herausgelocket, und mit einem schändlichen Tode bedrohet; desgleichen, daß solches bey einem jungen Menschen geschehen sey, da man ihn auf die Verdammung vom Papst Sixtus dem fünften, der keine Fürbitte für ihn Statt finden lassen, zum Tode geführt habe. So muß auch das Zeugniß eines Arztes hierinnen von grossem Gewichte seyn; und so schreibt Herr Hofrath Richter in Göttingen davon: „Daß bey einer ausserordentlich grossen Gemüthsbe-
 „wegung die Verwegung des Blutes so heftig werden
 „könne, daß es durch die ausgedehnten kleinen Ge-
 „fäße, in die es sonst ordentlicher Weise nicht kömmt,
 „durchgetrieben und ausgestossen werden kan, will ich
 „nicht leugnen: Allein, daß ein solcher Zufall von
 „der Heftigkeit des Gebets entstanden, davon halte ich
 „das Exempel Christi für das einzige in seiner Art.“

richtet, wie sie in die Sinne fallen. Wenn er sagt, sein Schweiß war anzusehen als Blutstropfen; will er damit wohl zu verstehen geben, dies Ansehen sey trüglich gewesen? War es denn also wirklich Blut, was von seinem Leibe herab auf die Erde fiel; und hatte dieser Blutschweiß das Anhalten der grossen Angst, und die darinnen sich gründende grössere Heftigkeit des Gebets zur Ursache? Ist es nicht fast überflüssig zu sagen, was daraus folgt? Gewiß ein Leiden, das so ganz ausserordentliche sonst unerhörte Wirkungen in dem von keiner Krankheit oder Unmäßigkeit geschwächten Körper Jesu hervorgebracht hat, muß ein ganz ausserordentlich grosses Leiden, ein Leiden, das über unsre Begriffe geht, gewesen seyn.

Und noch ist ein andrer Beweis, der dasselbe mit eben so vieler Stärke darthut, zurück. Unserm Erlöser erschien ein Engel vom Himmel, und stärkte ihn. Die Fragen, wenn ihm dieser Engel erschienen, und auf welche Weise er ihn gestärket? können unerörtert bleiben; der bloße Bericht des Evangelisten ist hinreichend, um auch daraus zu erkennen, von welcher heftigen Angst Jesus in dem Garten Gethsemane ergriffen worden. Jesus, der unsündige Gottmensch, bedarf, nachdem er ohngefähr eine Stunde lang unter der Last dieses Leidens gearbeitet, einer Stärkung; diese Stärkung mag nun bestanden haben, worinnen sie wolle: Wer sieht nicht, daß die Leiden, unter denen er arbeitet, groß, unbeschreiblich, unbegreiflich sind? Indessen will ich doch jene Fragen nach meinen Einsichten zu beantworten nicht unterlassen; denn die Neubegierde, die sie beantwortet zu wissen wünscht, kan aus der Liebe zu unserm Erlöser entspringen; und wer sollte sich nicht Mühe geben, eine so löbliche

lobliche Neubegierde zu befriedigen? Wofern ich mich nicht sehr irre, so stärkte der Engel unsern Heiland an seinem Leibe. Das Wort wird noch in einer andern Stelle *) vom Lukas gebraucht, und daselbst hat es offenbar die Bedeutung einer leiblichen Stärkung. Paulus stand auf, ließ sich taufen, und nahm Speise zu sich, und stärkte sich. Man kan nicht in Abrede seyn, der Leib Jesu bedurfte bey einer solchen Zerrüttung, als in demselben bey dem blutigen Schweisse sich ereignen mußte, einer Stärkung. Man kan nicht in Abrede seyn, war der Leib Jesu zu der Zeit seiner Gefangennehmung gestärket, so konnte solches natürlicher Weise nicht zugegangen seyn; denn es war keine Zeit der Erhohlung da. Und mußte er übernatürlich gestärket werden, so war es zum Erweis der Wahrheit seiner Leiden am schicklichsten, und der tiefen Erniedrigung des Menschensohnes unter die Engel am anständigsten, daß er nicht durch die unmittelbare Einwirkung seiner göttlichen Kraft, sondern von einem Engel gestärket wurde. Nun ist es sehr wahrscheinlich, daß derselbe, als die Schaar in den Hof Gethsemane kam, um ihn gefangen zu nehmen, an seinem Leibe gestärket gewesen; denn es findet sich in der Geschichte von dem, was dabey und zunächst darauf vorgefallen, nicht die geringste Spur von irgend einer besondern Schwachheit, und es läßt sich auch nicht glauben, daß die Juden gewürdigt worden seyn solten, das Geheimniß des blutigen Schweisses zu sehen. Warum wollen wir denn also den Bericht des Evangelisten nicht in der Bedeutung nehmen, von der wir wissen, daß er sie anderwärts mit dem gebrauchten Worte verbunden?

Warum

*) Ap. Geschichte 9, 19.

Warum wollen wir lieber eine Erklärung wählen, dabei wir uns in nicht geringe Schwierigkeiten verwickeln? Denn wie Jesus, auch nach seiner menschlichen Natur, nöthig haben können, dessen erinnert zu werden, von welcher einer kurzen Dauer, und von welcher einem ewigen unendlichen Nutzen sein Leiden seyn, und wie sehr dasselbe seinen Vater und ihn verherrlichen werde; das läßt sich schwerlich begreifen. Bei der Erklärung hingegen, die wir von der Stärkung des Engels geben, findet sich nur eine Schwierigkeit, die zwar viele abgehalten haben mag, auf unsere Meinung zu kommen, die sich aber überaus leicht heben läßt. Dies ist die Erzählung des Lukas. Jesus sprach: Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel, und stärkte ihn. Und es kam, daß er mit dem Tode rang, und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß, wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde. Sollte nun in diesem Berichte des Lukas alles in der Ordnung erzählt seyn, wie es der Zeit nach auf einander gefolgt ist, so müssen wir ohne Anstand unsere Meinung aufgeben. Allein wir sehen nicht, was uns nöthigen sollte, jenes als wahr einzuräumen. Ist etwa darum keine Ordnung in der Erzählung des Lukas, wenn er die Begebenheiten nicht nach der strengsten Zeitordnung erzählt? Wenn er mit dem Gebete Jesu die Stärkung durch einen Engel, die von Seiten Gottes auf sein Geber erfolgte, zusammenhängt, und darauf in der unterbrochnen Erzählung fortfährt, und besonders meldet, warum er einer Stärkung nöthig gehabt: Uebertritt wohl Lukas dadurch die Gesetze eines guten genauen Geschichtschreibers? Nach unserer
 Mey-

Meynung also ward von dem Engel der Leib unsers Erlösers gleich zuvor, ehe er vom Gebet aufstund, und hinging, um sich gefangen nehmen zu lassen, gestärket, theils damit sein Leiden, das er jetzt ausgestanden, vor den Augen der Unheiligen ein Geheimniß bleiben, theils damit es ihm nicht an Kräften fehlen möchte, das noch übrige Leiden von den Händen der Ungerechten die bestimmte Zeit über auszustehen. Damit wollen wir indessen nicht schlechterdings leugnen, daß mit dieser Stärkung seines Leibes auch eine Stärkung seiner Seele verbunden gewesen seyn könne; nur aber nicht eine Stärkung seiner Seele nach der vorhin angeführten Erklärung. Vielleicht daß der Engel im Namen Gottes ihm die Errettung von der Furcht angekündigt, wovon Paulus in dem Briefe an die Hebräer redet; wenigstens ist so viel gewiß, es stillte sich mit dem Beschlusse seines Gebets die so ganz erstaunliche Unruhe seiner Seele.

Doch ich komme zu meiner eigentlichen Absicht zurück. Die Größe des Seelenleidens unsers Versöhners am Delberge ist also dargethan. Es ist gezeigt, was für eine außerordentliche wundervolle Begebenheit das sey, was die Evangelisten berichten, gleich als erzählten sie einen ganz gewöhnlichen Vorfall, gleich als erzählten sie, was einem Fremden, und nicht ihrem Herrn und Meister, nicht ihrem Heilande, begegnet sey. Eine Verleugnung von ihnen, die unsre ganze Bewunderung verdient; ein höchstgegründeter Anspruch auf den Ruhm unpartheyischer Geschichtschreiber, daß sie da keine Kunst der Beredsamkeit verschwenden, da nicht ihr Herz reden lassen, wo sie Zeugen und Geschichtschreiber seyn sollen.

W

Nun

Nun wollen wir sehen, wozu uns diese Kenntniß von der Grösse des Seelenleidens nütze.

Wer sollte wohl nicht nach der Ursache und Beschaffenheit desselben fragen? Wer sollte wohl, wenn er sich diese grosse Scene lebhaft vorstellen kan, nicht fragen: Woher dieses traurige niedergeschlagne Auge? Woher diese klägliche Stimme? Woher dieses Erzittern seines Leibes? Woher dieser unruhige schnelle Schritt, mit welchem er sich von seinen Jüngern fortrif? Woher der in Demuth niedergeworfne Leib? Woher die flehentlich ausgestreckten Hände? Woher das laute Geschrey zu seinem Vater? Woher der blutige Schweiß, der über seinem ganzen Körper so reichlich ausbricht, daß er auf die Erde herabfällt? Die Antwort ist sehr richtig, die sich gleich darauf geben läßt: Von der Traurigkeit, von dem Schrecken, von der Angst seiner Seele. Aber niemand will sich bey dieser Antwort beruhigen; man fragt weiter: Warum zerrüthen denn diese Gemüthsbewegungen seine Seele so gewaltsam? Woher entsteht denn diese Traurigkeit, die ihn bis an den Tod betrübt, diese Angst, die ihn beklemmt, dieses Schrecken, darüber er zagt? Auch hierauf läßt sich aus unsern theologischen Schriften sehr geschwind und sehr richtig antworten: Aber wenn wir jetzt einmal jene bey Seite legen, und selbst die Antwort auffindig machen wollen, die wir zu geben haben, so brauchen wir einige Zeit, und viel Sorgfalt der Untersuchung dazu. Und daß wir solches thun, ist aus dem Grunde nöthig, damit wir von der Wichtigkeit der gemeinen Meinung gewiß werden.

Es hat Leute gegeben, und giebt auch leider noch Leute, die sich unseliger Weise verwöhnt haben, von unserm

ferm göttlichen Erlöser sehr menschlich zu denken. Er ist ihnen in seinem Tode bloß ein Märtyrer der Wahrheit: Wofür anders können sie seine Angst im Garten halten, als für den uns allen anerschauenden Abscheu der Natur vor allen schmerzlichen Empfindungen! Wir werden dabei nichts verlieren, wenn wir diese Meinung auf das Beste wie sie sich nur ausschmücken läßt, ausschmücken. Die äußerlichen Leiden durch die Hände der Ungerechten, und der schmachliche Tod, dem Jesus entgegen gieng, waren unstreitig an sich schon, auch ohne darauf zu sehen, daß sie Sünden versöhnen solten, grosse furchtbare Uebel. Es ist allerdings dem Menschen natürlich, vor allen Widerwärtigkeiten, die er voraus sieht, besonders vor dem Tode zurück zu beben, und zu zittern; und es konnte geschehen, daß der menschlichen Natur des Erlösers um so viel mehr davor schauerte, weil es ihr nicht gesetzt war, wie es uns gesetzt ist, einmal zu sterben. Es ist auch dem Menschen natürlich, daß unsre Furcht um so viel mehr zunimmt, je näher die Stunde kommt, darinnen unsre Geduld durch Trübsal und Schmerzen geprüft werden soll. Wozu fern es endlich nicht allen Menschen natürlich ist, so ist es doch einigen eigen, daß sie mehr von der Furcht, als von den Uebeln selbst angegriffen werden, daß sie, wenn sie einmal die Furcht überwunden haben, nachher unter den peinlichsten Qualen die größte Standhaftigkeit beweisen. Bei einem solchen Vortrage dieser Meinung kan man uns gewiß nicht beschuldigen, daß wir sie nicht in ihrer völligen Stärke vorgetragen hätten. Nun aber überlassen wir einem jeglichen das Urtheil, ob sich wohl auf diese Weise zwischen der Heftigkeit der Gemüthsbewegungen Jesu, deren unermessliche Grösse wir zuvor dargethan haben,

haben, und zwischen den Gewaltthätigkeiten und Unanständigkeit, die nun an ihm verübt werden solten, und dem blutigen Tod, dessen er sterben solte, ein gehöriges Verhältniß findet? Zumal, wenn man dabey bedenkt, daß Jesus voraus wußte, daß dieses Leiden binnen Tageszeit vollendet, daß er nicht lange dem Tode gelassen werden, und alsdenn desto herrlicher auferstehen würde? Ob nicht folglich der Ehre Jesu durch eine solche Erklärung des Leidens am Delberge zu nahe getreten, und derselbe tief unter viele Märtyrer hinab erniedriget wird, die freudig ihr Leben hingegeben, ohne daß sie sich einer so baldigen Auferstehung getrösten dürfen? Wir können darüber sicher seyn, das Urtheil wird für uns ausfallen, und schon dadurch ist diese Meinung hinlänglich widerlegt.

Wie aber? Wenn ein Christ, welcher glaubt, daß Jesus zur Versöhnung der Sünden der Welt gelitten und gestorben, die von uns angeführten Erfahrungen zu Hülfe nimmt, um sich eine Vorstellung davon zu machen, wie das Seelenleiden desselben entstanden: Sollte der wohl sich irren? Ja vielmehr scheint es die ganze Geschichte zu bekräftigen, die Quelle von seinem innerlichen Leiden am Delberge sey der fürchterliche Gedanke gewesen, daß er sich nun zum Sühnopfer für die Sünden der ganzen Welt dargeben wolle; der habe sein Gemüth mit einer solchen Gewalt erschüttert und zerschlagen. Jesus kommt an die Stätte, wo sich sein Leiden anheben, wo er gefangen genommen werden soll; darum fängt er daselbst an zu trauern und zu jagen. Jesus gehet hin zu beten: Es betet wohl der Frevler, wenn er ein grosses wichtiges Werk unternimmt, wenn die Stunde sich her-
annahet,

annah, worinnen sein Glück oder Unglück entschieden werden soll; wie sollte nicht der Heilige, der Mann des Gebets beten? Jesus betet, daß, so es möglich wäre, die Stunde seines Leidens bald vorübergehen, daß, so es möglich wäre, sein Vater ihn dieses Kelchs, den er nun trinken sollte, überheben möchte: Ist das nicht offenbar Bangigkeit vor der ernstesten Stunde, vor der Stunde des grossen Werks der Versöhnung, die aus ihm betet? Jesus wiederholt zu verschiedenen malen seine Bitte, und betet heftiger; denn je näher die Stunde kommt, darinnen er sein Leiden antreten soll, desto grösser wird seine Bangigkeit. Und Bangigkeit vor einem solchen Werke, als das Werk der Versöhnung ist; Furcht vor seinem bitteren Leiden und Sterben, als vor Strafen der Sünde, die er statt des menschlichen Geschlechts erdulden sollte, das ist nicht eine Bangigkeit, eine Furcht, die Jesus durch ihre zu grosse Heftigkeit gleichsam vermehren könnte, daß wir uns um deswillen etwan gedrungen sähen, von der Erklärung seines Seelenleidens abzugehen, die sich uns auf den ersten Anblick von selbst darbietet. Ist das ihm wohl unanständig, in ausserordentlicher Bewegung zu der Zeit zu seyn, zu welcher er auf seine Schultern eine Last nimmt, deren Schwere durch Millionen Centner sich nicht ausdrücken läßt? Freylich hat mancher Märtyrer mit Frohlocken sein Todesurtheil vernommen, mancher Märtyrer unter Lobgesängen und Triumphliedern den Scheiterhaufen bestiegen: Aber welch ein Unterschied! Er hatte nicht einmal seine Sünden, geschweige die Sünden der Welt zu büssen.

Dieser Erklärung von der Art, wie das Seelenleiden unsers Erlösers entstanden, mangelt es gewiß nicht

an Scheinbarkeit; und vielleicht sind schon etliche meiner Leser geneigt, ihr benzufallen; vielleicht auch, daß ich schon um der Art willen, wie ich sie vorgetragen, einer Abweichung von den gewöhnlichen Lehrsätzen unsrer Kirche beschuldigt werde. Allein ich habe nur in der Absicht, um dieser Erklärung ihr volles Recht wiederfahren zu lassen, sie vorgetragen, gleich als wenn ich ihr vollkommen beppflichtete; ich für mein Theil glaube mit unsern Gottesgelehrten, daß sie der Sache nicht genug thue, so willich ich auch bin einzugestehen, daß sie etwas Wahres enthalte. Denn in der That kan man, meinen Einsichten nach, die Bangigkeit vor seinem noch bevorstehenden Leiden von allem Antheil an dem Leiden, das Jesus in Gethsemane erduldet, nicht ausschließen; oder man muß den Worten des Evangelisten, und den Worten Jesu Gewalt anthun. Jesus betete, daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüberginge, und sprach: Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich, überhebe mich dieses Kelchs; doch nicht, was ich will, sondern was du willst. Wolte man daraus einen Beweis erzwingen, daß seine grosse Angst bloß aus der Vorstellung von noch künftigen Uebeln, die ihm begegnen solten, und nicht zugleich auch, oder wenigstens doch nicht vornehmlich aus dem gegenwärtigen Gefühl eines Uebels entsprungen; wolte man sagen, Jesus habe nicht beten können, daß eine Stunde nicht komme, die schon da war, daß ein Kelch bey ihm vorbegehe, von dem er schon wirklich trank; so würde man ohne Zweifel um der Gründe willen, die gleich angeführt werden sollen, Unrecht haben. Allein ich sollte meynen, man hätte noch größeres Unrecht, wenn man unter dem Worte Stunde nicht, wie in andern Stellen

der

der Evangelisten, die ganze Zeit des fernerlichen Leidens unsers Versöhners, sondern bloß im eigentlichsten Verstande die gegenwärtige Stunde seiner innerlichen großen Seelenangst verstehen will; denn gleich darauf, nachdem er sein Gebet geendigt, nachdem seine Seele wieder in ein wenig beruhigt worden, spricht er zu seinen Jüngern: Die Stunde ist kommen; siehe, des Menschensohn wird überantwortet in der Sünder Hände. Oder, wenn man diesen Zweifel durch einen Unterschied der Leidensstunden zu heben gedenkt, welchen Unterschied doch Markus, der auf die angeführte Weise das Gebet Jesu zusammenfaßt, nicht anzeigt: Ist der Ausleger nicht offenbar zu scharfsichtig, wenn er sagt, darum heiße es bei allen Evangelisten dieser Kelch, weil Jesus allein um Errettung aus seiner gegenwärtigen Angst bitte, und alle übrige Leidenskelche gern trinken wollen? Zumal, da derselbe bald nach vollendetem Gebete zu Petro sagt: Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Und wird nicht mit den Ausdrücken, es gehe dieser Kelch von mir, überhebe mich dieses Kelchs, nimmt diesen Kelch von mir, gewaltsam umgegangen, wenn man behauptet, Jesus wünsche darinnen nicht eine gänzliche Ueberhebung von allem seinem Leiden, sondern nur eine Verkürzung seines gegenwärtigen Leidens? Wer würde wohl im gemeinen Leben, wenn er sich dieser Ausdrücke bediente, also verstanden werden, es sey sein Begehren, diesen Becher nur zur Hälfte trinken zu dürfen, und nicht vielmehr, sey sein Begehren, gar nichts von diesem Becher trinken zu dürfen? Ich muß diese Erinnerungen machen, weil auf solche Auslegungen des Gebets Jesu wirklich angesehene Gottesgelehrten unserer Kirche gekommen sind.

Zwar haben sie dabey ganz andre Absichten gehabt, als daß sie etwan der Furcht vor dem noch künftigen Leiden allen Antheil an der gegenwärtigen Beklemmung unsers Blutbürge ablegnen wollen: Allein man begreift leicht, daß, wenn ihre Auslegung richtig ist, die vornehmste Stütze von der gedachten Meynung darnieder gerissen sey.

War aber gleich die Vorstellung von dem, was er nun um der Sünden der Menschen willen leiden sollte, Ursache von der Angst und dem Schrecken, davon er am Delberge überfallen wurde, so war sie doch nicht einmal die hauptsächlichste Ursache, geschweige, daß sie die einzige hätte seyn sollen. Das haben die Christen zu allen Zeiten erkannt; zu allen Zeiten hat man geglaubt, was Jesus am Delberge bey seinem Gebete erduldet, habe nicht nur den Gedanken von noch zukünftigen Uebeln, sondern vornehmlich das Gefühl eines gegenwärtigen Uebels zum Grunde gehabt; es sey nicht nur Furcht vor seinem noch bevorstehenden Leiden und Sterben, sondern auch wirklicher Anfang seiner Leiden, nicht nur Furcht vor der Arbeit und Mühe, die ihm nun bald unsre Sünden machen würden, sondern auch schon Arbeit und Mühe, die ihm unsre Sünden gemacht, nicht nur Furcht vor den Strafen der Sünden, mit denen ihn die göttliche Gerechtigkeit an unsrer statt schlagen wolte, sondern auch wirklich die erste Strafe der Sünde gewesen, mit der er von der göttlichen Gerechtigkeit geschlagen worden. Indessen hat man die Wahrheit eifrig behauptet; man hat sie mit guten Gründen vertheidigt; man hat sich aber wenig angelegen seyn lassen, aus der Betrachtung der Geschichte selbst zur Erkenntniß dieser Wahrheit zu gelangen, und davon Rechenschaft zu geben, warum wir uns
an

an jener Ursache von dem Seelenleiden unsers Mittlers, auf die wir natürlicher Weise zuerst gebracht werden, nicht begnügen lassen.

Dies sein Leiden am Delberge ist von allen denen, die er erduldet, das heftigste; menschlichem Ansehen nach davon zu urtheilen, war es sogar heftiger, als sein Leiden am Kreuze. Ist es nun wohl glaublich, daß bey Jesu die Bangigkeit vor dem, was er leiden sollen, grösser gewesen, als das Gefühl der Schmerzen selbst? Menschen, denen ihre unordentliche Einbildungskraft von fern die Gefahren ungeheuer vorstellt, welche in der Nähe sehr klein werden, die mögen sich mehr ängsten und fürchten, als sie nöthig hätten: Aber Jesus wußte ja alles, was ihm begegnen sollte, wußte solches aufs allergenaueste. Es mag Menschen geben, die so lange zittern, als sie Gefahren fürchten, und Muth haben, wenn die Gefahren wirklich da sind: Was kan uns aber berechtigen, dem Gottmenschen eine solche Unvollkommenheit zuzueignen? Wir wissen, die Lehre der heiligen Schrift ist es, daß er die Schwachheiten unsrer Natur an sich genommen; wir behaupten selbst, daß sich jetzt die menschliche Schwachheit in ihm geäußert: Bey dem allen aber scheint es uns der Ehre des Gottmenschen nachtheilig zu seyn, bey ihm eine solche Mischelligkeit in dem Verhältnisse zwischen der Furcht vor den Schmerzen, und den Schmerzen selbst anzunehmen. Dies muß uns nothwendig darüber zweifelhaft machen, ob auch seine so ganz unbeschreiblich grosse Unruhe einzig und allein, wie es Anfangs scheint, aus der Vorstellung sich erzeuget, welch ein hohes schweres Werk er antrat, die Kelter des göttlichen Zorns allein zu treten.

Ich füge zu diesem Grunde, den ich schon angeführt gefunden habe, noch einen andern hinzu, der, wie ich glaube, von nicht geringerer Wichtigkeit ist. Wie viel feyerliches, das wir in dieser Begebenheit gewahr werden, wenn wir sie genauer erwägen; das Zittern und Zagen Jesu, das sich erst dann anfängt, als er die drey vorzüglich begnadigten Jünger zu sich genommen; sein Niederfallen bey seinem Gebete, und nur dies Einmal hat, so viel wir wissen, der Herr vom Himmel sich also gedemüthigt; sein dreymaliges Wiederholen des Gebets; sein dreymaliges Hingehen zum Gebete. Sollte nicht diese Feyerlichkeit uns veranlassen, etwas mehr als eine bloße Wirkung des natürlichen Abscheues vor Schmerzen und Tod hier zu suchen! Denn wenn ist der wohl jemals feyerlich gewesen? Es ist auch besonders merkwürdig, daß wir eine so vollständige Nachricht von einer Begebenheit haben, die doch kein Mensch anders, als aus unmittelbarer göttlicher Offenbarung umständlich wissen konnte. Denn es sahen wohl Petrus und die beiden Söhne Zebedai Jesum trauern, und zittern, und zagen; sie hörten auch wohl sein erstes Geschrey zu seinem himmlischen Vater; mehr aber konnten die mit Deutlichkeit aus eigener Erfahrung ihrer Sinne nicht wissen, mehr konnten die mit Gewißheit nicht bezeugen, die so vielmal, als Jesus zu ihnen kam, auch schlafend angetroffen wurden, deren Augen voll Schlags waren, und die nicht wußten, was sie antworteten. Es muß also nach dem Urtheile Gottes das, was insgeheim am Delberge vorgieng, für uns sehr wichtig seyn; wichtiger, als daß wir nur obenhin davon belehrt werden dürften. Sollte das uns nicht bewegen, etwas Geheimnißvollers in dem

Leiden

Leiden Jesu zu vermuthen, als das ist, was uns auf den ersten Anblick sogleich in die Augen fällt?

Aus diesen beiden Gründen sehen wir, man würde der Sache nicht genug thun, wenn man das Seelenleiden unsers Heilandes am Delberge bloß aus der Erinnerung, was für Leiden er nun übernehmen werde, herleiten wolte; durch sie sind wir dahin gebracht, daß wir uns nach einer noch andern Ursache von demselben umschauen. Und wir werden uns nicht lange vergebens umschauen, wenn wir uns nur dahin wenden, wohin wir uns natürlicher Weise zuerst wenden müssen. Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe; dies Gebet Jesu wollen wir noch einmal betrachten. Es ist jederman offenbar, unser Heiland wünscht in diesen Worten, er möchte seines Leidens überhoben seyn, und seine Brüder selig machen können, ohne diesen Kelch des göttlichen Zornes austrinken zu dürfen, ohne an seinem Leibe also gemartert und zu Tode gequält, und vornehmlich ohne in seiner Seele also, wie er jetzt geängstigt wurde, geängstigt werden zu müssen. Ist aber dies nur dgrinnen zu bemerken? Sehen wir weiter nichts darinnen? Sehen wir nicht darinnen unserm Versöhner, so sehr er auch wünschet, daß er uns Menschen mit Gott ausöhnen könne, ohne so grimmige Strafen des göttlichen Zornes zu leiden, dennoch es übernehmen, dieselben wirklich statt unsers Geschlechts zu leiden! Dies ist es, was das Feyerliche, von dem wir gesagt haben, in sein Gebet bringt, dies giebt uns den Schlüssel, warum er, ob er gleich zum zweiten und drittenmale dieselben Worte redet, dennoch mit einiger Veränderung betet. Denn so

bete

betete er, nach dem Berichte des Matthäus, der hierinnen am umständlichsten ist, zum erstenmale: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. So betete er zum zweyten und drittenmale: Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille. So wie Jesus hiemit auf das Feyerlichste sein Leiden übernimmt, so kan man auch die Anmerkung darüber machen, daß er auf keinerlei Weise die Strafen der menschlichen Sünden anständiger übernehmen können, als daß er dabey den Wunsch aufserte, sie nicht übernehmen zu dürfen, und doch die Menschen davor sicher stellen zu können; eine Anmerkung, welche die Schwierigkeiten um ein grosses mindert, die man sich sonst bey diesen Worten Jesu macht. Allein ich will, ohne dabey mich aufzuhalten, meinen Weg fort-eilen, und zeigen, was weiter daraus folget, daß derselbe jezt am Delberge feyerlich es über sich genommen, für die Sünden der ganzen Welt gestraft zu werden. Es ist mit einander verbunden, die Strafen der Sünden und die Schuld der Sünden übernehmen; wer sich für Sünden strafen läßt, der muß diese Sünden, als von ihm begangen, sich zurechnen lassen, und sie gleichsam als die seinigen ansehen. Wenigstens ist solches bey unserm Sündentilger geschehen; nach der Schrift sind ihm die Sünden des menschlichen Geschlechts so vollkommen zugerechnet worden, daß zuweilen von denselben geredet wird, als ob es seine eignen Sünden wären. Nur eine Stelle, die sich besonders hieher schickt, anzuführen, so spricht er selbst im vierzigsten Psalme *): Es haben mich umge-

*) Ps. 13. Vers.

umgeben leiden ohne Zahl, es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kan; ihrer ist mehr, denn Haare auf meinem Haupte, und mein Herz hat mich verlassen. Wir können also kühnlich behaupten, hier am Delberge übernahm unser Versöhner feyerlich unsre Sünden; hier ward er feyerlich für uns zur Sünde gemacht. Weiter; dies Uebernehmen unsrer Sünden konnte nicht ein eitles Wort seyn; Jesus mußte wissen, was er übernahm. Auch dieses ist also sicher, jetzt sahe Jesus die ganze unzählbare schreckliche Menge der Sünden der Welt gleichsam vor seinen Augen da liegen. Wie viel Millionen Menschen sind es, die unsern Erdboden anjezt bewohnen? Wie viel Millionen haben ihn zu unsrer Väter Zeiten bewohnt? Und wie viel tausend Geschlechter der Menschen sind ausgestorben, seit diese Welt erschaffen ist? Welch eine unnennbare Summe, wenn wir auch die Anzahl der Sünden, die versöhnt werden solten, nur nach der Anzahl der Menschen berechnen wollen? Aber wie dürfen wir sie so berechnen? Ach wie vielfältig hat uns unser Gewissen der Sünde gestraft, und wer kan merken, wie oft er fehle? — Doch wir wollen unsern Unterricht dadurch nicht unterbrechen, daß wir unmittelbar auf das Herz unsrer Leser reden. Auch die Heiligsten müssen bekennen, auch die Christen der ersten Zeiten und die Apostel des HErrn haben bekennen müssen: Wir fehlen alle mannichfaltiglich *). Wenn das von den Heiligen im Stande der Gnaden gilt: Wie vielmehr von denen, die noch an ihrer Bekehrung arbeiten lassen? Und wie lange lassen nicht oft die Menschen daran arbeiten? Wie vielmehr von denen, die um Gott und um die Religion

*) Jak. 3, 2. Vers.

ligion unbekümmert in der Welt nach ihrem Eigendünkel hinleben? Und werden nicht dergleichen Sünder zuweilen in ihren Sünden grau? Man rechne nur nach, wie viel Sünden von einer Art ein Trunkenbold, ein Hurer, ein Räuber Zeit seines Lebens wirklich ausgeübt. Und wie oftmals ist er daran gehindert worden, sie auszuüben; wie noch weit öfter hat er diese eine Sünde in Gedanken begangen? Und öfters ist ein einziger Mensch zugleich ein Trunkenbold und ein Hurer, und ein Räuber; ja zuweilen ist ein Mensch fast allen möglichen Lastern ergeben. Kurz, ist etwas ohne Zahl, so sind es die Sünden der Menschen; und dennoch blieb ihrer keine vor Jesu verborgen, als er es am Delberge sie zu verfühnen, über sich nahm. Nicht genug, daß er die Sünden der Menschen nach ihrer unzählbaren Menge kannte; er kannte auch jegliche nach ihrer Größe; er wußte, was für schreckliche, was für gräßliche Sünden er auf sich nahm. Was für ungeheure Bosheiten sind auf Erden begangen worden, und werden noch begangen; ungeheure Bosheiten, von denen selbst uns Sündern die Ohren gellen! Und wie viel, meinen wir wohl, daß ihrer sind, die uns nicht zu Ohren gekommen? Und wie viel, meinen wir wohl, daß ihrer sind, die so schrecklich, so verabscheuungswürdig uns nicht dünken, und die doch jenen an Strafbarkeit nichts nachgeben! Denn wir Menschen können nicht in das Verborgne des Herzens sehen; wir können nicht alles wissen, was vor der vollbrachten Bosheit vorhergegangen ist, und eben so wenig, was für unselige Folgen sie nach sich ziehen werde; darum fällt uns von der Größe der Sünden oft ein falsches, und weil wir selbst sündig sind, in den mehresten Fällen ein

zu gelindes Urtheil. Jesus mußte aber nothwendig wissen, was er übernahm; folglich durfte ihm die wahre Grösse der menschlichen Sünden nicht unbekant seyn; er sah sie in ihrer wahren Gestalt, in ihrer ganzen Abscheulichkeit. Nicht genug, daß er die Abscheulichkeit der Sünden des menschlichen Geschlechts erkannte; er mußte nothwendig wissen, was er über sich nahm, und seiner Natur nach konnte er es wissen; die Grösse der göttlichen Gerechtigkeit, die Grösse des richterlichen Grimmes über die Sünde kannte er besser, als wir schwache sündige Menschen sie kennen. Denn was wir glauben, weil es uns gepredigt ist, daß Gott nicht ein Gott sey, dem gottlos Wesen gefalle, sondern daß er vielmehr allen Uebelthätern feind, wider sie zürne bis in die unterste Hölle, das begriff der Gottmensch. Was wir von fern erblicken, die Rüftung des eifrigen Gottes, wenn er auszeucht, die Sünder zu strafen, das Feuer, das vor ihm hergeht, seine Widerwärtigen zu verzehren, den Donner, der unter seinen Füßen hinrauscht, um sie von einander zu schrecken; die Wasserfluthen, die er ausgeußt, um sie vor sich her zu ängstigen, die tödtlichen Geschosse, die er abdrückt, und die seiner Feinde nicht verfehlen, das gewegte Schwerdt an seiner Seite, unter dessen Streiche zu fallen so schrecklich ist; das alles sah der Gottmensch, das alles sah er ist vor sich, als er die Sünden des menschlichen Geschlechts zu büßen übernahm. Und, nachdem wir dies gesagt, haben wir nun wohl zu sagen noch nöthig, warum die Seele Jesu bis an den Tod betrübt gewesen, und er gezittert, und gezagt, und sich also geängstet, daß er darüber blutigen Schweiß vergossen! Konnte der unsündige Gottmensch sich gleich als einen Sünder ansehen,

ohne

ohne sich zu betrüben, ohne sich zu entsetzen, ohne sich zu ängstigen? Und was mußte daraus folgen, daß sich der, welcher die Sünde, so wie sie es verdient, verabscheute, als einen so großen Sünder ansehen mußte! Dünkt es uns nunmehr noch wunderbar, daß die Seele Jesu bis an den Tod betrübt gewesen, daß er gezittert und gezagt, daß er mit dem Tode gerungen und blutigen Schweiß geschwigt? Oder sind wir nicht vielmehr in unsrer Untersuchung auf eine so hinreichende Ursache von dem allen gekommen, daß wir, sogar wenn uns Begebenheiten berichtet würden, deren Möglichkeit wir noch weniger begreifen könnten, sie zu glauben bereit wären?

Ich habe meine Leser durch einen ziemlich weiten Umweg auf die Erkenntniß einer sehr bekannten Wahrheit geleitet: Allein ich hoffe dadurch der Wahrheit bey ihnen einen Dienst geleistet zu haben. Sie wird nun auch dadurch bey ihnen gewinnen, daß sie dieselbe aus der Geschichte selbst gleichsam mit ihren eignen Augen hervorspriessen sehen. Und wenn anders derjenige, der in der Wahrheit erzogen ist, davon urtheilen kan, so solte ich meynen, die gegebne Erklärung von der Entstehungsart des Seelenleidens sey so einfältig und so leicht, daß selbst schon ihre Einfalt, und ihre Leichtigkeit jederman von ihrer Richtigkeit überreden müsse. Doch vielleicht scheint diese Leichtigkeit bey einer genauern Vergleichung der Geschichte damit wieder zu verschwinden; vielleicht scheint folgender Einwurf eine unauf löbliche Schwierigkeit. Jesus sieng an zu zittern und zu zagen, noch ehe er sein Leiden übernahm; er bekante, daß seine Seele bis an den Tod betrübt sey, noch ehe er sein Gebet verrichtete; und gleichwohl soll der Ursprung seines Leidens am Delberge vor-

vornehmlich in der Uebernehmung der menschlichen Sünden, die durch sein Gebet geschah, zu suchen seyn? Sollte dieser Einwurf nicht etwan nur mit einem Scheine von Gründlichkeit blenden, und in der That nichts weniger, als gründlich seyn? Das Gebet Jesu lehret uns, was wir muthmassen konten, daß Jesus am Delberge feyerlich statt der Menschen zu leiden übernommen. Wird dadurch aber wohl die Uebernehmung des Werkes der Versöhnung an einen einzigen Augenblick gebunden? Oder gehört nicht vielmehr alles von der Ankunft des Erlösers im Garten, bis er vom Gebet aufstund, zusammen, und macht nur eine einzige Handlung aus? Und war nicht schon das auch Uebernehmung seines Leidens, daß er sich an dem Orte, da es sich anhub, darstellte, daß er die drei Zeugen seiner tieffsten Erniedrigung zu sich nahm? Sobald er dies gethan, so fieng er plötzlich auf einmal als von ohngefähr, und doch auf den Wink des Gottes, der in ihm war, und die Welt mit ihm selber versöhnte, zu trauern, und zu zittern, und zu zagen an; plötzlich auf einmal wurden ihm alle zu versöhnenden Sünden gleichsam sichtbar, und das mußte ja nothwendig vor der Uebernehmung vorher gehen; zugleich aber wurde mit jener Vorstellung auch die Vorstellung, die so leicht unter diesen Umständen von jener erregt werden konnte, als habe er alle die Sünden der Menschen begangen, in seiner Seele rege; und das war eben diejenige, welche vornehmlich in ihr das so heftige Leiden verursachte. Warum dieß der göttlichen Weisheit also zu ordnen gefallen, warum auch die letztere Vorstellung noch zuvor, ehe er zur Uebernehmung seines Leidens feyerlich mit lauter Stimme sich erklärte, in ihm rege worden; wenn wir das auch unbeant-

E

wortet

wortet lassen mußten; würde daraus zum Nachtheile der Richtigkeit unsrer Erklärung von der Sache etwas geschlossen werden können? Doch auch so gar davon läßt sich ein Grund angeben, den wir vorhin schon beiläufig angeführt haben. Jesus konnte nemlich auf keine Weise das Werk der Versöhnung anständiger übernehmen, als daß er dabei zugleich den Wunsch äußerte, seinen Brüdern ohne so große Leiden Gnade bey seinem Vater auswirken zu können. Jesus übernahm feyerlich sein Werk; so mußte feyerlich auch kund gemacht werden, welch ein wichtiges schweres Werk er übernehme, das nur er auszuführen fähig sey; und das geschah dadurch, daß selbst er, der unsündige Gottmensch, den Wunsch von sich hören ließ, den Zornkelch des Rächers über alles gottlose Wesen nicht trinken zu dürfen. Jesus gab sich feyerlich zum Opfer für unsre Sünde dar; so mußte feyerlich auch kund gemacht werden, daß ohne Blut, ohne Sühnopfer Gott unsre Sünden uns unmöglich vergeben können; und das geschah dadurch, wenn der Sohn Gottes seinen Wunsch dem himmlischen Vater so gar vortrug, so gar bat, des Kelches überhoben zu werden, und doch nicht erhört wurde. Solte sein Wunsch aber bey seinem Gebete so heiß und so heftig seyn, so konnte solches durch nichts besser bewirkt werden, als durch das Gefühl des göttlichen Zornes über die Sünde, durch das schrecklichste Gefühl, das nur gedacht werden mag; folglich mußte solches zuvor schon ihn durch und durch erschüttern.

Wir wissen nun die beiden Quellen, woraus das Seelenleiden unsers Versöhnners entsprungen; es entsprang theils aus der Vorstellung von dem, was er statt der Menschen zu leiden haben würde, theils selbst unmittelbar

telbar aus der feyerlichen Uebernehmung seines Leidens, oder deutlicher, aus der Uebernehmung und Zueignung der menschlichen Sünden. Die erstere Quelle wird uns zuerst sichtbar; hierauf entdecken wir auch die letztere, und sehen, daß aus ihr auf den, welcher für uns zur Sünde gemacht worden, Betrübniß und Schrecken und Angst am reichlichsten zuströme. Wir wissen die Quellen, wir kennen die Beschaffenheit des Seelenleidens, das Jesus am Delberge erduldet. Aber noch um einen Grad wird sich unsre Kenntniß erhöhen lassen. Im gemeinen Leben macht uns oft ein Wort, wodurch wir eine Sache mit einer andern vergleichen, dieselbe weit deutlicher, als eine sehr lange Beschreibung. Und ich glaube, so wird es auch hier geschehen, wenn ich — und nun, nachdem ich die Sache bewiesen habe, kan ich sicher den Namen brauchen, — wenn ich sage, Jesus habe im Garten Gewissensangst ausgestanden. Um allen ungleichen Auslegungen vorzubeugen, die von dieser wo nicht ganz neuen, doch wenigstens ungewöhnlichen Art zu reden, gemacht werden könnten, will ich sogleich selbst erinnern, daß diese Vergleichung mit der Angst, wenn das Gewissen des Sünders erwacht, allezeit eine schwache Vergleichung bleibe, und die Größe des Seelenleidens unsers Erlösers auf keine Weise damit erreicht werde; ich will sogleich selbst erinnern, daß die Angst desselben von der Angst des Sünders auch ihrer Natur nach verschieden sey, weil sich von der Angst des Sünders nicht alles Sündige ganz und gar absondern läßt. Wenn man aber dies in Gedanken hinwegnimmt; was ist einander ähnlicher? Denn woher entsteht die Angst des Gewissens! Entsteht sie nicht aus der Erkenntniß, daß wir Sünden begangen haben; aus

der Erkenntniß ihrer Menge, ihrer Größe, ihrer Abscheulichkeit; aus der Gewisheit, daß der heilige Gott die Sünder auf das härteste strafen müsse? Und was ist Gewissensangst? Was anders, als die heftigste Traurigkeit über die Schuld unsrer Sünden, als Gefühl des göttlichen Zornes, als Angst und Furcht vor seinen Strafen? Wollen wir auch auf die Größe sehen; so wie das Seelenleiden des Erlösers unter allen seinen Leiden das größte war, so ist auch unter allen Leiden der Menschen Gewissensangst das größte Leiden, das wir nur kennen; ohne sie verliert selbst der Tod seinen grausamsten Stachel. Da wir nun zu einer solchen Vergleichung so sehr berechtiget sind: Warum wolten wir ihrer nicht brauchen, um das, was die Seele des Verfühners erlitten, gleichsam sinnlich zu machen, um unsern Vorstellungen davon mehr Licht und mehr Leben zu geben? Je mehr Licht, je mehr Leben sie haben, desto größer und seliger werden ihre Wirkungen auf unsre Herzen seyn.

Wir sind nun auf dem Wege, den wir genommen haben, dahin gelangt, daß wir erkennen, das Seelenleiden Jesu lasse sich am kürzesten dadurch erklären, daß man sagt, es sey eine Art von Gewissensangst gewesen. Eben dahin leitet uns noch ein andrer Weg: Allein wir wollen ihn iht unsern Lesern nicht zeigen, weil sich im Folgenden eine bequemere Gelegenheit dazu darbieten wird. Wir wollen sie vielmehr, noch ehe sie darnach verlangen, in eine andre Gegend führen. Ein Wandrer aber, der gegen die Schönheiten der Natur nicht unempfindlich ist, schauet zuweilen in die Gegend zurück, die er hinter sich läßt, und vergißt, von ihnen entzückt, auf einige Augenblicke die Fortsetzung seiner Reise. Wir sind so unermüdet

müdet gewesen, unsern Weg zu verfolgen, daß wir uns nichts haben aufhalten, oder zu einer Ausschweifung verleiten lassen: Wollen wir nun wohl einmal einen Blick zurückthun, und die merkwürdige Gegend in Augenschein nehmen, durch die wir gewandelt sind? Welch ein Anblick! Den Sohn Gottes, den geliebten Sohn, an dem sein Vater Wohlgefallen hat, den sehen wir von der Last unsrer Sünden zur Erde gebeugt auf seinem Antlitze im Staube vor Gott liegen, und ängstlich seine Hände zu ihm ausstrecken; den hören wir aus tiefer Noth zu Gott schreien. Das ist der Sohn Gottes, der geliebte Sohn? Aber er hat es über sich genommen, sich für die Sünden der Welt strafen zu lassen: Und Gott straft ihn; Gott schenket ihm den Becher seines Zornes voll ein, und er muß denselben rein austrinken. Ach heiliger gerechter Gott! Heiliger furchtbarer schrecklicher Gott! Schrecklich, schrecklich ist dein Grimm, wenn du richtest; ich fürchte mich vor dir, daß mir die Haut schauert, und entfesse mich vor solchen deinen Rechten. — Das ist der Sohn Gottes, der geliebte Sohn? Wenn das geschieht am grünen Holze, was will am dürrer werden? Seines geliebten Sohnes verschont der Richter so wenig: Wie sollte wohl unsrer, der Knechte, unsrer, die wir wirklich sündigen, von ihm geschont werden? Eben der Grimm, den ich über Jesum entbrannt sehe, der Grimm wird auch über mich entbrennen, wenn ich mich nicht heilig und unsträflich nach seinen Geboten halte; ach, meine Seele, dessen sey eingedenk; dessen vergiß nicht, meine Seele; das schwebt dir immer vor Augen, damit du ja in keine Sünde willigst, noch wider das Gebot deines Gottes und Herrn thust. Ach Herr Herr, du Gerechter;

ter; fürwahr, fürwahr du bist ein zorniger Gott, und schrecklich, unaussprechlich schrecklich sind deine Gerichte. Von ferne sehe ich sie, und mir wird bange, ich, bebe, ich zittere, ich weiche zurück, ich, der Sünder, ich, der Sünder; — aber Gott sey gedankt, der mir solchen Trost ins Herz giebt, ich verzage nicht. Denn wer da gläubet, der kommt nicht ins Gericht; wer an den Sohn gläubet, mit welchem statt meiner sein Vater ins Gericht gegangen ist. O Sohn! O barmherziger Sohn! O Sohn der Liebe! — Zwar wo bist du? Du liegest ja nicht wirklich hier vor meinen Augen im Staube, daß ich menschlicher Weise dir zurufen könnte. Doch aber bist du mir nahe; von deiner heiligen Höhe hörst du die Stimme meines Dankens, und vernimmst sie mit Wohlgefallen. Lob und Dank sey dir gesagt; so viel nur mein Verstand denken und mein Herz fassen kan, Lob und Dank! Welch eine Liebe, die du mir erzeigt hast! Was hast du für mich auch erduldet! Für mich auch hast du Gewissensangst erduldet, du, der Unschuldige, du, der Heilige Gottes; für mich, damit ich sie nicht von Ewigkeit zu Ewigkeit erdulden müsse. Denn wie vielmal, wie sogar vielmal, daß ich mein Gewissen verlegt habe! O Gott Heiland, einer solchen Liebe, einer so ganz unermesslichen Liebe gegen mich, mich, der ich im geringsten nicht deine Liebe verdient habe; wo soll ich Worte finden, ihr genug zu danken? Ich will dir danken, so lange ich Odem habe; ich will dir danken, wenn ich dereinst zu dir komme; dann will ich zu deinen Füßen mich niederwerfen, und dir danken, dir mit beredtern Lippen danken, als ich ißt habe; dann wird alles, was in mir ist, meine ganze Seele in Dankfagungen sich vor dir ausschütten. — Es komme

komme mir nur wirklich zu gut, Gottmittler, was du mir zum Besien erduldet hast. Nicht bitte ich, von aller Unruhe des Gewissens gänzlich befreit zu bleiben; wie könnte ich das bitten? Ich verlange nicht, frey sündigen zu dürfen. Mein Gewissen strafe mich vielmehr, wenn ich sündige; stelle du mirs unter die Augen, was ich für Unrecht thue, damit ich die Reue darüber fühle, die niemand gereuet. Aber vor der grossen, vor der unbeschreiblichen Angst bewahre mich, die dir blutigen Schweiß ausgepresst hat, Jesu Christe, mein Versöhner; vor der bewahre mich in der Stunde der Anfechtung, in der Stunde des Todes, am jüngsten Gerichte. Durch deinen Todeskampf und blutigen Schweiß, hilf mir, lieber Herr Gott!

Zwentes Kapitel.

Von dem Leiden Jesu in andern Menschen.

Wir kommen zu der zweiten Gattung der Leiden Christi, zu seinem Leiden in andern Menschen; denn das ist, wenn nicht die angemessenste, doch die bequemste Benennung, die ich dieser Gattung zu geben weis. Ich setze daben voraus, daß ieder mann die Redensart verstehe, die so gebräuchlich ist: in seinen Freunden leiden. Dies Leiden unsers Erlösers wird öfters ganz übersehen, selten in seinem vollen Umfange wahrgenommen, weil wir denselben in der Leidensgeschichte nicht ausdrücklich darüber klagen hören, und so viel andre Leiden, die weit sinnlicher sind, weit offener in die Augen fallen, es vor ihnen gleichsam verdecken. Um desto-

40 Von dem Leiden Jesu in andern Menschen.

mehr will ich mirs angelegen seyn lassen, dasselbe, so viel ich nur kan, meinen Lesern sichtbar zu machen; und am besten wird es seyn, wenn ich damit anfangе, daß ich ihnen das alles zeige, was dazu Anlaß gegeben habe.

Wir sehen bey dem feyerlichen Leiden unsers Heilandes eine grosse Menge Menschen geschäftig. Unter dieser Menge, wie viel sind wohl ihrer, die sich gegen Jesum auf eine Weise betragen, die nicht zu tadeln ist? Wir wollen alle die verschiedenen Personen und Haufen, die uns vorkommen, nach einander durchgehen, wir wollen ihr Verhalten untersuchen, und wir werden finden, die Hohenpriester und ihre Diener, der hohe Rath und seine Zeugen, Pilatus und seine Kriegsknechte, Herodes und sein Hofgesinde, selbst das Volk, das sonst dem Herrn anhieng, selbst seine Jünger versündigen sich, nur einer schwerer als der andre, an Gott und an Jesu.

Vorzüglich vor allen nehmen sich mit ihrem Eifer Böses zu thun die Hohenpriester und Ältesten des Volks aus. Sie hatten kurz vorher einen Rath darüber gehalten, wie sie Jesum mit listen griffen und tödten, und sie ruhten wirklich auch nicht eher, bis sie diesen Rath vollendet hatten; von Neid und Rachsucht beseelt, achteten sie keiner Mühe, keiner Ungemächlichkeit, keiner Bitten, keiner Hindernisse, keiner Gefahren. Es ist eine sehr lehrreiche Betrachtung, ihnen Schritt vor Schritt auf den Wegen ihrer Bosheit von der Zeit an, da sie Jesum in ihrer Gewalt hatten, bis zum Tode desselben mit seinem Auge zu folgen; aber so lehrreich sie ist, sie würde uns zu lange aufhalten, und darum wollen wir sie vorbegehen. Wir wollen auch nicht einen Versuch machen, der uns schwerlich gelingen möchte, ein vollkomm-

nes

nes Gemälde von ihrer Bosheit in aller der abscheulichen Häßlichkeit, die sie wirklich hatte, zu entwerfen. Wir wollen nur einige der stärksten Züge von ihrem wahren Charakter auszeichnen; dadurch, daß wir etliche Reden und Handlungen von ihnen besonders bemerken, wird es unsern Lesern fühlbar werden, was wir ihnen zu beschreiben nicht unternehmen, wie große Sünder sie waren. Neid und Rachsucht treiben sie so weit, daß sie sich herablassen können, das Volk zu reizen, daß es die Losgebung des Barrabas, eines sonderlichen Bösewichts vor andern, vom Pilatus fordern möchte; daß sie so ganz allen Wohlstand vergessen können, zugleich mit dem Volke zu schreien, und auf den Pilatus einzustürmen. Sie haben so gar keine Barmherzigkeit, daß auch ein so mitleidsvoller Anblick, als der war, da Pilatus ihnen den geißelten Jesum darstellte, und selbst sprach: Sehet, welch ein Mensch! daß auch der ihre Wut nicht besänftigen kan. Auf das dem Juda von seinem Gewissen abgedrungene Bekenntniß: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe; darauf — wer kan es ohne Grauen und Entsetzen hören? darauf antworten sie: Was gehet uns das an? Da siehe du zu. Auf das feyerliche Bekenntniß des Richters: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; darauf sind sie zu antworten fähig: Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder. Da Jesus am Kreuze hängt, da spotten die Verruchten seines Vertrauens auf Gott: Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun, lüftele ihn. Und das sagen Priester und Lehrer des Volks, welche von diesen Werken ihrer Bosheit hinweg in den Tempel Gottes eilen, um daselbst das Gesetz Mose und die Propheten zu lesen, und für das Volk zu

42 Von dem Leiden Jesu in andern Menschen.

beten? Das thun die Eiferer ums Gesetz Gottes? Und diese Heuchler wollen darum ihren Ruhm der Heiligkeit nicht aufgeben, wollen dabey noch fromm scheinen, und Jesum nicht ohne Schein der Gerechtigkeit umbringen? Ja eben diese ruchlosen Bösewichter hören wir zu eben der Zeit darüber sich ein Gewissen machen, Blutgeld in den Gotteskasten zu bringen; zu eben der Zeit darüber sich ein Gewissen machen, am Passah in das Nichtthaus zu gehen; zu eben der Zeit darüber sich ein Gewissen machen, die Leichname der Gekreuzigten am Sabbath über hängen zu lassen? Welch ein Abgrund von heuchlerischer Bosheit! Eine Bosheit, über welche selbst Satan und seine Engel sich wundern müssen, daß Menschen ihrer fähig sind!

Ihnen eifern, wie es so vielfältig zu geschehen pflegt, ihre Diener zugleich in ihrer Feindschaft gegen Jesum, und in ihrer Bosheit nach. Dasmal ziehen sie sich den Vorwurf nicht zu, als wenn auch sie an Jesum gläubten;*) sie begeben sich vielmehr willig denen, welchen sie dienen, zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit und des Blutdurstes; denn was verband sie wohl, den Hohenpriestern ihr grausames Kreuzige Kreuzige schreyen zu helfen? Ja, da sie Jesum, nachdem er von dem hohen Rathe verdammt worden, in ihrer Gewalt hatten, so kühlten auch sie selbst an ihm ihren Haß, mit dem sie von ihren Herren vergiftet worden waren. Den noch übrigen Theil der Nacht hindurch bis zum Anbruche des Tages, da sich der hohe Rath von neuem versammelte, gönneten sie weder sich selbst, noch dem gebundnen Jesu Ruhe; sie waren unermüdet, ihm ins Angesicht zu speyen, und ihn mit Fäusten zu schlagen, und zu ihm zu sagen: Weissage, Christe,

*) Joh. 7. 45/49.

Christe, wer ists, der dich schlug? und noch viel dergleichen Lästerungen gegen ihn auszustoßen.

Vermuthlich thaten eben das auch die Zeugen, die wider Jesum vor dem Gerichte des Kaiphas aufgetreten waren; sind sie anders von den Dienern zu unterscheiden. Wenigstens begehen wir an ihnen kein Unrecht, wenn wir sie zu den Hohenpriestern und ihren Dienern gesellen; denn ohne Zweifel, daß auch sie Feinde Jesu waren, ohne Zweifel, daß man, da man falsches Zeugniß suchte, zu denen seine Zuflucht nahm, von denen man schon wußte, daß sie bereit wären, wider Jesum zu zeugen. Es traten viel falscher Zeugen herzu; nur von zweien aber ist uns ihre Aussage aufbehalten. Viel gaben, sagt Markus, der dieß am vollständigsten erzählt, falsch Zeugniß wider ihn, aber ihr Zeugniß stimmte nicht überein. Und etliche stunden auf, und gaben falsch Zeugniß wider ihn, und sprachen: Wir haben gehört, daß er sagte: Ich will den Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen, und in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht sey. Aber ihr Zeugniß stimmte noch nicht überein. Wir dürfen dies Zeugniß mit den eignen Worten Jesu, so wie sie vom Johannes *) berichtet werden, vergleichen, so werden wir verschiedne Verfälschungen derselben gewahr; hauptsächlich aber ist diese zu bemerken, daß sie bezeugen, gehört zu haben: Ich will den Tempel abbrechen, statt daß er wirklich gesagt hatte: Brechet diesen Tempel; denn das ist eine sehr feindselige Verdrehung seiner Worte. Wahrscheinlicher Weise hatten auch diese beiden Zeugen sich unter einander beredet, was sie bezeugen wolten; und dies vergrößert ihr Verbrechen.

Den

*) Im 2 Cap. 19. B.

44 Von dem Leiden Jesu in andern Menschen.

Den Willen hatten sie, Jesum durch ihr Zeugniß in Unglück zu bringen; da der hohe Rath falsches Zeugniß wider ihn suchte, wer sollte sie wohl daran verhindert haben, sich zusammen zu bereden? und die Erzählung der Evangelisten selbst leitet uns auf diesen Argwohn. Zuletzt traten herzu zween falsche Zeugen, sagt Matthäus; und Markus; ihr Zeugniß stimmte noch nicht, oder, auch also nicht überein. Wenn sie aber wirklich sich beredet hatten: Wie kam es, daß ihr Zeugniß nicht übereinstimmte? Und worinnen ist es nicht übereingekommen; denn das, was die Evangelisten berichten, sagten ja beide aus? Der Eifer, jemanden zu schaden, kan sehr bald die Zeugen entzweyen, die er zuerst vereinigt hat. Sie hatten über das Hauptwerk Abrede genommen; sie kamen vors Gericht, und legten einmüthig ihr Zeugniß ab; es wurde nach verschiednen Nebenumständen gefragt; hierauf wurde von dem einen etwas geantwortet, dem der andre aus Begierde, Jesu noch mehr zur Last zu legen, widersprach: So fiengen sie an, mit einander zu streiten; so ist es sehr begreiflich, wie Zeugen mit einander sich verabreden haben, und doch in ihrem Zeugnisse nicht übereinstimmen können. Die übrigen scheinen einer solchen Bosheit, als die ist, sein Zeugniß zu verabreden, sich nicht schuldig gemacht zu haben; allesamt aber legten sie doch falsches Zeugniß ab, allesamt waren sie doch Leute, die sich entweder kein Gewissen machten, vorzugeben, daß sie etwas gesehen und gehört hätten, was sie wirklich nicht gesehen oder gehört hatten, oder die den Worten Jesu, die sie gehört, einen gehässigen Sinn andichteten, und nicht so wohl, was sie wirklich vernommen, aussagten, als was sie gern hätten von ihm vernehmen wollen.

Von

Von einer solchen Gemüthsart waren die Feinde Jesu; solcher Verbrechen machten sie sich bey seinem Leiden schuldig. Denn den Namen von Feinden Jesu können wir mit Rechte nur den angeführten Personen geben; die Billigkeit erfordert es, eine andre Menge von Menschen damit zu verschonen, die, so viele Ungerechtigkeit und so grossen Frevel sie auch an unserm hochgelobten Heilande begiengen, doch die Verfolgung wider ihn nicht erregt hatten, und sein Verderben nicht suchten, und überhaupt, so viel wir wissen, keine persönliche Feindschaft gegen ihn trugen, so wenig man ihnen hinwieder auf der andern Seite Zuneigung zu demselben nachrühmen kan. Wie diese Leute, die wir weder den Freunden, noch den Feinden Jesu bezählen können, sich bey seinem Leiden verhalten, das wollen wir nun sehen.

Pilatus fällt unter ihnen vor allen in die Augen. Was Jesus zu ihm sagte: der mich dir überantwortet hat, der hats grössere Sünde; diese Worte beschuldigen ihn deutlich genug der Sünde, und es ist nicht schwer zu erkennen, welcher Sünde; des Misbrauchs der ihm verliehenen Macht, Jesum zu richten. Er erkannte die Unschuld unsers Erlösers aufs Allergewisseste, und dennoch ließ er ihn geißeln, und überantwortete ihn, daß er gekreuziget würde; wenn das nicht der Gewalt des obrigkeitlichen Amts misbrauchen, wenn das nicht die Pflicht des Richters übertreten heißt, so weis ich nicht, was diesen Namen verdienet. Doch weil er ungern sich dazu entschloß, Jesum kreuzigen zu lassen, weil er von den Juden sich dazu nöthigen ließ, so scheint in vieler Augen sein Verbrechen sich sehr zu vermindern; daher ist es notwendig, daß wir sein ganzes Verhalten genauer prüfen. Jesus wird des Morgens früh als ein Uebelthäter zu ihm gebracht,

46 Von dem Leiden Jesu in andern Menschen.

bracht, der das Leben verwirkt habe, und bald abgestraft werden müsse; er läßt sich bereitwillig finden, am frühen Morgen Gehör zu geben; er giebt dem Gewissen der Juden nach, und kommt aus dem Richt Hause heraus zu ihnen; er fragt, was der hohe Rath wider den Gebundenen anzubringen habe; er geht wieder hinein, und vernimmt Jesum über die Beschuldigung seiner Ankläger, daß er sich dem Kayser zum Troß zum Könige der Juden aufwerfe; und da er aus seinen Antworten hört, daß sein Königreich den Rechten des Kayfers keinen Eintrag thue, so kommt er wieder hinaus zu den Juden, und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm. In so weit handelt Pilatus als Richter sehr loblich. Aber die Hohenpriester und Aeltesten bestehen, seines Ausspruchs ohnerachtet, auf der Bestrafung Jesu; er merkt, daß ihnen an dem Tode desselben liege; um des verdrießlichen Handels loß zu werden, erfaßt er eine gute Gelegenheit, Kläger und Beklagten an den Herodes zu verweisen. Hier offenbart es sich zuerst, wie wenig er Lust habe, die gerechte Sache zu beschützen; denn wenn Pilatus wirklich geglaubt hätte, daß er nicht befugt sey, Jesum zu richten, so würde er wohl kaum denselben, als er zurückgesandt wurde, wenigstens nicht ohne Weigerung, wieder angenommen haben: doch gleich wird es sich noch deutlicher zeigen. Jesus wird wieder zu ihm zurückgebracht, und Herodes läßt ihm dabei sagen, daß man nichts auf ihn gebracht habe, daß des Todes werth sey: Er selbst muß nunmehr ein Urtheil fällen. Statt aber nach seiner Einsicht ein Urtheil zu fällen, oder wenigstens das Erkenntniß der Sache noch einige Tage aufzuschieben, und indessen Jesum gefangen zu behalten, so bietet er den Juden einen

einen Vergleich an. Sie sollen von ihrer Forderung etwas nachlassen, und er will ihnen dagegen etwas verwilligen; sie wollen Jesum getödtet wissen, und er findet ihn keinesweges strafbar; doch will er ihn züchtigen, wo sie zufrieden seyn wollen, daß er ihm nachher loslasse. Wir sehen, daß dieser Vorschlag ohne Wirkung gewesen; wie das aber zugegangen, das läßt sich bey dem Stillischweigen der Geschichtschreiber nicht sagen. Es kan seyn, daß unmittelbar darauf, nachdem er seinen Antrag gethan, das Volk nach verrichtetem Morgengebete aus dem Tempel auf das Richterhaus zugeströmt gekommen, und mit großem Geschreye dem Pilatus gebeten, zu thun, wie er pflegte, und daß dadurch auf einmal der Sache ein andrer Lauf gegeben worden. Es kan aber auch seyn, daß Pilatus sich keine grosse Hofnung gemacht, mit seinem ersten Vorschlage Beyfall zu finden, daß er deswegen schon zuvor auf ein andres Mittel, Jesum zu retten, gedacht, und daß er, so bald er nur den Widerwillen der Hohenpriester bemerkt, von selber sich an das Volk, das vor ihm versammelt war, mit den Worten gewendet: Ihr habt aber eine Gewohnheit, daß ich einen auf Ostern losgebe. Wollt ihr nun, daß ich euch der Juden König losgebe? Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? Barrabam, oder Jesum, von dem gesagt wird, er sey Christus? Denn er wußte, seken die Evangelisten hinzu, daß ihn die Hohenpriester aus Neid überantwortet hatten; Worte, womit die Klugheit dieses Anschlags, nicht aber eben seine Gerechtigkeit bemerkt wird. Denn das ist doch gewiß nicht Gerechtigkeit des Richters, wenn er den Unschuldigen, den er gegen Gewaltthätigkeiten schützen soll, der Gnade des Volks ergiebt.

48 Von dem Leiden Jesu in andern Menschen.

giebt. Aber nach den richtigsten Regeln der Klugheit konnte er zur Rettung Jesu keinen sicherern Weg finden, als wenn er ihn der Gnade desjenigen Volks überließ, um dessen Günst man ihn beneidete; zumal wenn er diesem Volke die Wahl, wen es losgegeben haben wollte, nur zwischen ihm und einem verhassten Missethäter freistellte, der nicht leicht Mitleiden finden konnte, weil seine Räubereien und Mordthaten jedermann fürchterlich waren. Doch wie vielfältig betrügt die Menschen ihre Klugheit! Die Hohenpriester richteten das aus, was menschlichem Ansehen nach unmöglich schien; da der Landpfleger, nachdem er wahrgenommen, daß das Volk seinen Entschluß gefaßt habe, dasselbe von neuem fragt: Welchen wollt ihr unter diesen zweien, den ich euch soll losgeben? so antwortet es zu seinem Erstaunen: Hinweg mit diesem, und gieb uns Barrabam los. Hiemit erklärt sich das Volk sogar wider Jesum: Aber er läßt sich dennoch von seinem Vorhaben nicht abschrecken; er kan sich unmöglich überreden, daß das Volk dem Jesu, dem es anhieng, seinem Messias, ernstlich übel wollen könne; wenigstens gedenkt er dasselbe selbst unter einander uneinig zu machen. Er ruft dem Volke zu: Was wollt ihr denn, daß ich thue dem, den ihr schuldiget, er sey ein König der Juden? Was gewinnt er aber dadurch? Daß der ganze Haufe nunmehr als ein Mann, vermuthlich, nachdem zuerst die Hohenpriester und ihre Diener ihre Stimmen erhoben, mit lautem Geschrey die Kreuzigung Jesu fordert. Und da das Volk einmal dahin gebracht ist, so fragt er ganz vergeblich: Was hat er denn Uebels gethan? Ich finde keine Ursache des Todes an ihm; so wiederholt er ganz vergeblich das Anerbieten, das er zuvor gethan;

gethan; darum will ich ihn züchtigen, und loslassen: Sie schreyen nur noch viel mehr: Kreuzige ihn. Pilatus sieht, daß er durch alle seine Vorstellungen nichts schafft, daß vielmehr ein Getümmel unter dem Volk wird. Was soll er nunmehr thun? Gerade zu sich erklären, daß die Gerechtigkeit ihm nicht erlaube, dem Volke sein Begehren zu verwilligen? Seine Meinung verbergen, und nur Zeit zu gewinnen suchen? Er thut keines von beidem; darüber will er sich nicht ängstigen lassen, darüber in keine Gefahr setzen, darüber das Volk der Juden sich nicht zum Feinde machen; er gedachte dem Volke genug zu thun; er urtheilte, daß ihre Bitte geschähe. — Aber Jesus ist ja unschuldig; und seine Gemahlin hat ihn um eines sonderbaren Traums willen, den sie gehabt, gleich ieho warnen lassen, mit diesem Gerechten nichts zu schaffen zu haben. — Er läßt sich Wasser bringen; er wäscht seine Hände vor dem Volk, und spricht: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, sehet ihr zu; das ist, ihr wollt schlechterdings ihn getödtet wissen; ihr müßt alle Folgen, die sein Tod haben kan, vor göttlichen und menschlichen Gerichten über euch nehmen; das Volk ist auch hiezu willig; nun ist er rein in seinem Gewissen; nun kan er getrost den Gerechten verdammen. — Allein kan Waschen der Hände lange Zeit das Gewissen beruhigen? Er hat sich aus dem Getümmel entfernt; er kommt wieder zu sich selbst, und sein Gewissen regt sich, und giebt ihm die Ungerechtigkeit des Urtheils, das er gleich ekt gesprochen, zu fühlen. Vielleicht auch, daß die nähere Kenntniß von dem Traume seiner Gemahlin, die ihm nun von ihr selbst gegeben wurde, vielleicht daß das Zureden derselben ihn vermochte,

D

von

von neuem auf die Rettung Jesu bedacht zu seyn. Wird ers aber wohl wagen, sein Urtheil als ein übereiltes, als ein ungerechtes Urtheil zurück zu nehmen; wird er sich wohl erklären, daß er dasselbe keinesweges vollstrecken lassen könne? Im geringsten nicht. Er nimmt von neuem zur Klugheit, ob sie ihn gleich vorhin so sehr betrogen, seine Zuflucht. Was er vorher von der Liebe des Volkes zu Jesu vergebens erwartet hatte, daß es um die Loslassung desselben bitten sollte, das hofte er nun dadurch von ihm zu erlangen, wenn er sein Mitleiden rege macht. Jesus ist auf seinen Befehl indessen gegeißelt worden; ein mit Blut und Striemen bedeckter Leib muß ja wohl Mitleiden erwecken. Er geht in den Hof des Pallastes; hier findet er Jesum in einem Zustande, der zu seinen Absichten noch geschickter ist. Er läßt ihn so, wie er ihn findet, mit Purpur bekleidet, und mit Dornen gekrönt, aus dem Richthause vor das Volk führen; er selbst geht voraus, um demselben seine Ankunft anzukündigen, läßt aber seinen Endzweck dabey sich nicht eher deutlich merken, als bis derselbe hervortritt; da wendet er seine Augen auf denselben hin, und ruft mit mitleidsvoller und beweglicher Stimme: Sehet, welch ein Mensch! Doch die Hohenpriester vereiteln auch diesen Versuch, Jesum ihrer Grausamkeit zu entreißen; das Volk hängt aniekt so blindlings von ihrem Willen ab, daß es zu seinem Besten nicht in Bewegung zu bringen ist. Aber fast mache ihre Begierde, den Tod Jesu zu befördern, daß Pilatus noch weniger darein willigt. Mit ihrer ungestümen Wuth haben sie ihn erzürnt; sie fürchten, der zum Zorne gereizte Landpfleger möchte standhaft genug seyn, ihnen das zu verweigern, worinnen er in der Person des Rich-

ters

ters schon nachgegeben; darum bringen sie die neue Beschuldigung vor, daß Jesus den Allerhöchsten gelästert, indem er sich selbst zu Gottes Sohne gemacht. Allein statt daß ihm Pilatus deswegen zur Kreuzigung endlich überantworten soll, so fürchtet er sich vielmehr, den Sohn Gottes zu tödten; er geht mit ihm wieder in das Richterhaus, er verhört ihn wieder, und die Antwort Jesu macht so viel Eindruck auf ihn, daß er von neuem den Vorsatz faßt, von neuem auf Mittel denke, ihm das Leben zu retten. Doch die Juden schreyen: lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich zum Könige macht, der ist wider den Kaiser. Sobald er das Wort höret, läßt er alle seine Entwürfe zur Befreyung Jesu fahren; sogleich ist an Gewissen und Sünde nicht mehr zu denken; den ungnädigen Kaiser fürchtet er mehr als das alles; er führet Jesum heraus, setzt sich auf den Richtstuhl, thut noch ein paar gleichsam verlorne Versuche, die Juden anders Sinnes zu machen, und endlich überantwortet er Jesum, daß er gekreuzigt würde. Das ist nun der Länge nach das Verfahren seines Richters Pilati. Ich glaube, schon diese einfältige Erzählung muß jedem die Ungerechtigkeit desselben fühlbar genug machen; noch aber haben wir einige Anmerkungen hinzuzufügen, die uns noch mehr den Willen benehmen werden, ihn zu entschuldigen. Es ist wahr, Pilatus wird durch den Ungeßüm der Juden ganz wider seinen Willen dazu gedrungen, Jesum zum Tode zu verurtheilen: War aber nicht Pilatus selbst Schuld daran, daß dieser Ungeßüm ausbrach? Die Juden fordern die Kreuzigung, weil er sie frage, was er mit Jesu thun solle? Und er selbst hat ihnen Muth gemacht, eine solche For-

D 2

derung

berung zu wagen; aus freiem Willen hat er sich zuerst gegen die Juden erboten, den züchtigen oder geißeln zu lassen, an dem er der Sachen keine findet, deren ihn seine Ankläger beschuldigen. Kurz, weil er nicht gerade zugehen, weil er nicht ohne Ansehen der Person Recht und Gerechtigkeit verwalten will, so macht er selbst den Sturm wider sich rege, der ihn dahin gewaltsam fortreibt, wohin er keinesweges kommen will. Es ist wahr, Menschenfurcht ist die Ursache, warum Pilatus den Unschuldigen verdammt; das ist sein Verbrechen, er ist zu zaghaft, sich des Elenden gegen seine mächtigen Verfolger, die das ganze Volk aufgewiegelt haben, anzunehmen; ja, er nimmt sich seiner offenbar an, er ist nur zu zaghaft, es mit Standhaftigkeit, es mit Troß auf sein obrigkeitliches Ansehen zu thun: Wie viel Mitleiden scheint ein solches Verbrechen zu verdienen? Allein scheint es noch eben so, wenn man gewahr wird, daß es nicht natürliche Furchtsamkeit war, was ihm so zaghaft machte? In der weltlichen Geschichte wird uns dieser Character von ihm gelehrt, er sey ein unbiegsamer hartnäckiger Mann gewesen; und was für hitzige heizhafte Antworten, die wir ihn den Hohenpriestern etlichenmal in der Leidensgeschichte geben hören? So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetze. Nehmet ihr ihn hin, und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm. Wie pocht er auch gegen Jesum auf seine obrigkeitliche Gewalt? Redest du nicht mit mir? Weißest du nicht, daß ich Macht habe, dich loszugeben? Sollte der Mann, der so redet, nicht Muth genug gehabt haben, ein gerechter Richter zu seyn? Und muß also seine Zaghaftigkeit nicht andern Ursachen zugeschrieben werden, die sie, selbst auch

in

in menschlichen Augen sehr strafbar machen? Eben so wenig können wir ihm seine scheinbare Liebe zur Gerechtigkeit, einen Unschuldigen nicht verdammen zu wollen, als ein Verdienst anrechnen, wenn wir die weltliche Geschichte mit der biblischen vergleichen. Denn daraus wird es offenbar, daß er sich im geringsten nicht etwan vor aller Ungerechtigkeit gescheuet, sondern daß er in diesem Falle bloß darum sich ungern einer Ungerechtigkeit schuldig gemacht, weil ihn dazu weder seine Raubbegierde, noch sein Zorn reizte, weil ihn dazu die Juden nöthigten. Endlich ist es wahr, er hatte grosse Verführung, diese Ungerechtigkeit zu begehen; die Gunst eines ganzen Volkes, diese ihm so nöthige Gunst so leicht zu erkaufen; sich selbst dadurch zu retten, daß er einen Elenden aufopfert; einen fürchterlichen Auflauf dadurch zu verhindern, daß er einen einzigen verlassen und armen Menschen dem Willen des Volkes ergiebt: Was für kräftige Lockungen zur Sünde für einen Weltmann! Und hiezu nehme man, daß die grosse Hartnäckigkeit, mit welcher die Juden auf den Tod Jesu bestanden, ihm bedenklich seyn mußte, und ihn leicht überreden konnte, Jesus müsse doch irgend etwas versehen haben. Hiezu nehme man, daß es der Zeitraum etlicher weniger Stunden war, darinnen Jesus zu ihm gebracht, und von ihm verhört und verurtheilt wurde, und daß er selbst in diesen wenigen Stunden fast immer in Bewegung und Unruhe war. Allein haben wir auf der einen Seite gesehen, wie möglich es war, daß Pilatus sich bereden lassen konnte, einer so schrecklichen Ungerechtigkeit sich theilhaft zu machen: Wie viel Hindernisse hingegen, die ihm von der göttlichen Vorsicht in den Weg gelegt werden, um ihn von einem so unseligen Schritte zu-

rück zu halten! Wie viel Warnungen, sich vor Sünde zu hüten! Gott sorgt dafür, daß Pilatus zuvor, ehe noch Iesus ihm überantwortet wird, so viel von ihm erfährt, daß er wohl weis, die Hohenpriester haben ihn aus Neid überantwortet. Er hört von Iesu, als er ihn der angeklagten Verbrechen wegen vernimmt, sehr nachdenkliche wunderbare Reden, die ihm in dem Beklagten eine ganz außerordentliche Person ankündigen. Es ist nicht genug, daß er selbst keine Schuld an ihm findet; er muß Iesum zu dem Herodes schicken, damit er durch das Zeugniß eines mit der jüdischen Religion so bekannten Fürsten in seiner Meinung von der Unschuld desselben bestärkt werde. Gleich zuvor, ehe die Juden ihn bitten, er solle Iesum umbringen, schickt seine Gemahlin zu ihm, und läßt ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum von seinem wegen. Und gleich zuvor, ehe das so fürchterliche Wort in seine Ohren schallet: lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; gleich zuvor warnet ihn Iesus vor der Sünde, seiner obrigkeitlichen Macht zum Untergange des Elenden zu misbrauchen. Dem allen ohnerachtet aber überantwortet er Iesum, daß er gekreuziget würde. Ist nun wohl sein Verbrechen so gering, als es einige haben machen wollen?

Von ihm gehen wir nunmehr, nachdem wir sein Verhalten bey der Verurtheilung unsers Heilandes unsern Lesern, wie wir glauben, aus dem gehörigen Gesichtspuncte gezeigt haben, zu denen, die seine Befehle vollstreckten, zu seinen Kriegsknechten fort. Ihr Verbrechen ist weit unleugbarer. Wir können nicht eigentlich sagen, daß sie Feinde Iesu gewesen: Dennoch wie hätten wohl Feinde

de grausamer und unmenschlicher mit ihm umgehen können? Zwar auf Befehl des Statthalters geißelten und kreuzigten sie Jesum, und das darf ihnen also nicht eben zur Last gelegt werden: Daß sie ihm aber einen Purpurmantel anlegten, und eine Dornenkrone aufsetzten, und ein Rohr in seine rechte Hand gaben; daß sie vor ihm die Knie beugten, und sprachen: Begrüßest du, der Juden König; daß sie ihm Backenstrieche gaben, und ihn anspöyten, und mit dem Rohre sein Haupt schlugen; daß sie auch am Kreuze seiner spotteten: War das nicht Frevel, den ihnen ihr eignes ruchloses Herz eingab? Und welch ein unmenschlicher Frevel, mit einem Unglücklichen also zu verfahren! Mit einem Unglücklichen, dem ieder, der noch menschliches Gefühl hat, sein Elend vielmehr zu erleichtern sucht!

Von dem Herodes Antipas, dem Vierfürsten in Galiläa, hatten etliche Phariseer Jesu nicht so gar lange vorher die Nachricht hinterbracht, er wolle ihn tödten *); und aus dem Grunde scheint es, als hätten wir ihn den Feinden desselben bezählen sollen. Doch wenn er gleich wirklich eine solche Drohung von sich verlauten lassen, so war sie vermuthlich nicht sein ernstlicher Wille; denn Jesus gab ihm in seiner Antwort darauf den Beynamen des Fuchses, der wohl nichts anders anzeigen kan, als daß Herodes unter solcher Drohung etwas anders gesucht habe; und hier entdecken wir bey ihm auch nicht die mindeste feindselige Gesinnung. Er wird vielmehr sehr froh, als er Jesum sieht; denn er hatte ihn längst zu sehen begehrt, denn er hoffte, er würde ein Zeichen von ihm sehen. Aber was geschieht! Der Stolz des Königes wird beleidiget,

D 4

als

*) Luc. 13, 31.

als ihm Iesus auf seine Fragen aus weisen Ursachen nicht antwortet; seine unbefriedigte Neubegierde, ein Wunder wirken zu sehen, verwandelt sich in eine Begierde, sich zu rächen. Er verachtet und verspottet zugleich mit denen, die von seinem Wink abhängen, mit seinen Hofbedienten, den Iesum, den er zu sehen froh war; er legt ihm ein weißes Kleid an, und sendet ihn wieder zum Pilatus, gleich als einen armseligen Thoren, von dem man keine wichtigen Staatsveränderungen zu befürchten habe. Eines so höchststrafwürdigen Frevels macht er sich aus Stolz und Unglauben schuldig; zugleich aber spricht er sich selbst dadurch von blutgierigen Absichten wider Iesum frey. Denn ohne Zweifel, er würde seinen Wunsch, denselben aus dem Wege geräumt zu sehen, geäußert, er würde nicht Pilato haben wissen lassen, daß er der Sachen keine an Iesu finde, deren er beschuldigt werde, wenn er zuvor ernstlich den Willen gehabt hätte, ihn zu tödten.

Endlich gehört noch in diese Klasse von denen, die sich an unserm hochgelobten Heilande bey seinem Leiden so schwerlich versündigten, einer von den Uebelhätern, die mit ihm gekreuzigt wurden. Welch ein verzweiflungsvoller Wahnsinn, und welch eine Gottlosigkeit! Er, der es wußte, daß er bald, in wenigen Stunden, sterben mußte; er, der sich ietzt natürlicher Weise mit nichts, als dem großen Gedanken seines Todes hätte beschäftigen sollen, es sey nun, daß bloß die Liebe zum Leben in ihm wirksam gewesen wäre, oder daß er an ein künftiges Gericht gedacht hätte; auch er hat den rasenden Unsinn, Iesum in der Stunde seines Todes zu lästern, und zu ihm zu sprechen: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns.

Wel-

Welche Sünden, welche schreckliche Sünden, die Jesus an dem Tage seines Todes vollbringen sah! Und wir sind mit Erzählung derselben noch nicht zu Ende; es sind noch die Sünden, die großen Sünden, zurück, deren seine Freunde sich damals schuldig machten. Denn nicht genug, daß seine Feinde, nicht genug, daß die Menschen, die man weder zu seinen Freunden, noch zu seinen Feinden rechnen kan, mit ihren Missethaten ihn betrübten; das thaten auch selbst seine Freunde; selbst auch der bessere Theil der Menschen, der bey seinem Leiden zugegen war, entehrte sich selbst durch schändliche Reden und Handlungen.

Zuförderst rechne ich hieher das Volk. Daß, wenn auch nicht alle, doch gewiß der größte Theil desselben Jesu gewogen gewesen, das zu beweisen ist unnöthig. Das aber bedarf eher eines Beweises, wenn ich behaupte, daß ein großer Theil dieses Volks Männer von guter Denkart, und redlichem Herzen gewesen. Und solches erhellet nach meinem Bedünken theils daraus, daß sie so bald wieder in sich giengen, und da sie sahen, was bey dem Tode Jesu geschah, an ihre Brust schlugen, und umwandten, theils daraus, daß eine so große Menge von denen, die Petrus in seinen ersten Predigten der Sünde straft, daß sie Jesum gekreuzigt, daß sie den Heiligen und Gerechten verleugnet, und gebereten, daß man ihnen den Mörder schenkte *), sich auf sein Zureden zu dem Namen Jesu von Grunde des Herzens bekannte. Ueberdies auch ist es sehr glaublich, daß unter diesem Volke, das bey der Verurtheilung und Kreuzigung Jesu gegenwärtig war, viele von denen sich befanden, die sich zuvor

D 5

zu

*) Ap. Gesch. 2, 23. 36. 3, 13. 14. 17.

zu ihm gedrungen, das Wort Gottes zu hören; viele von denen, die bey ihm drey Tage verharret waren, und nichts zu essen hatten **); viele von denen, die ihn vor wenigen Tagen bey seinem Einzuge in Jerusalem mit ihrem Hosanna begleitet. Dieß Volk nun läßt sich ieho von seinen Hohenpriestern und Ältesten überreden zu bitten, daß man Barabam losgebe; und Jesum umbringe! läßt sich von ihnen verleiten, Pilato mit großem Ungestüm anzuliegen, und zu fordern, daß derselbe gekreuzigt werde; von ihnen verleiten, mit ihnen zu rufen: Sein Blut komme über uns und unsre Kinder; von ihnen verleiten, des gekreuzigten Christi zu spotten! Wer muß nicht über eine so plötzliche Verwandlung erstaunen, darüber erstaunen, daß es sich so bald zu einer solchen Grausamkeit wider den bereden läßt, dem es so sehr anhängt, daß die Hohenpriester von ihm einen Aufruhr befürchteten, wenn sie Jesum am Feste greifen wollten? Und wer muß nicht erkennen, daß die ietzt erzählten Verbrechen, so häßlich sie schon an sich betrachtet sind, dadurch noch viel häßlicher werden, daß sie von diesem Volke begangen wurden?

Aber auch dabey blieb es nicht, daß das Volk, das ihm anhieng, das an ihn geglaubt hatte, ihn so schändlich verrieth; auch selbst die Seinen erreckten durch ihr Verhalten seiner Seele, die sie so brünstig liebte, den heftigsten Kummer. Wir übergehen, um unsern Lesern nur das zu zeigen, wobey es iedlichem in die Augen fallen muß, die Kleinern Sünden der Jünger, ihre unzeitige Schlaffsucht, und ihre unzeitige Herzhaftigkeit. Es war freylich unrecht; es konnte Jesu freylich nicht gefallen, daß sie, und besonders Petrus, auf sein Bitten und auf sein Warnen nicht ei-

ne

**) Luc. 5, 1. Marc. 8, 2.

ne Stunde mit ihm wachten und beteten, daß sie, die Jünger des sanftmüthigen Jesu, Gewalt der Obrigkeit mit Gewalt vertreiben, und mit ihrer Ohnmacht den Wunderthäter, der sich selbst gefangen ergab, beschützen wollten, und daß so gar Petrus, ohne den Befehl seines Herrn zu erwarten, seinen Arm zu einem mörderischen Streiche aufhub, und dem Knechte des Hohenpriesters sein rechtes Ohr abhieb. Allein das waren geringe Vergehungen gegen das Verbrechen, dessen sie nachher sich schuldig machten. Als Jesus seinen Jüngern verboren, das Schwerd zu brauchen, so verließen sie ihn alle, und flohen; sie verließen ihn also, daß sie sich zugleich an ihm ärgerten, daß sie darüber, was sie vest geglaubt hatten, daß er der Christ, der Sohn des Allerhöchsten sey, zweifelhaft zu werden anfiengen, und der Stärkung des bekehrten Petri bedurften, ob ihnen gleich Jesus sein Leiden so vielfältig vorhergesagt. Ihr werdet euch in dieser Nacht alle an mir ärgern; so sagt Jesus selbst zu einem Zeugnisse, daß wir die Flucht seiner Jünger nicht für unschuldig ansehen dürfen; so sagt er zu ihnen auf seinem Hingange nach Gethsemane, und dieser Warnung, und ihres darauf gegebenen Versprechens ohnerachtet, ärgern sie sich doch an ihm. Und nicht genug, daß sich alle seine Jünger an ihm ärgern; so gar einer von ihnen, Petrus, der so zuversichtlich bekannte: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn, Petrus, dem sein Abfall zweymal von dem, der alle Dinge wußte, mit ausdrücklichen Worten vorhergesagt worden, und der das andremal die Vermessenheit hatte, demselben zu widersprechen, der Tags vorher sich erklärt: Herr, ich will mein Leben für dich lassen *), der nur etliche Stunden vor-

her

*) Joh. 13, 37.

her eine Versicherung nach der andern gethan: Wenn sich auch alle an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern; Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängniß und in den Tod zu gehen; Und wenn ich mit dir sterben müßte, will ich dich nicht verleugnen; dieser Petrus verleugnet ihn wirklich, als er sich von der Flucht, die er zuerst genommen, wieder ermannet, und ihm von fern bis in den Pallast des Hohenpriesters gefolgt, auf daß er sähe, wo es hinaus wolte; verleugnet ihn bey der ersten anscheinenden Gefahr; verleugnet ihn zu dreymalen, und fängt zuletzt an, sich zu verfluchen und zu schwören, um damit es zu bestätigen, was er sagte: Ich kenne des Menschen nicht. Was für ein schreckliches Verbrechen! Ein Verbrechen, das mit vollem Rechte von dem, welcher es begangen, bitterlich beweint wurde! Was aber das Allerschrecklichste ist; Judas Ischarioth, einer von den Zwölfen, einer von den so sehr begnadigten Zwölfen, läßt sich den Lohn der Ungerechtigkeit gelüsten, und fällt auf den unseligen Gedanken, Jesum zu verrathen, und hängt zuerst demselben aus Geiz und aus Unwillen gegen Jesum nach. Zwar fürchtet er von dem Verrathe die Folgen nicht, die derselbe wirklich hatte, und erlaubt sich daher solchen Gedanken um so viel eher: Aber bleibt denn derselbe nicht noch immer so schändlich, daß iegliche edle Seele, so bald er nur in ihr rege worden, ihn mit Abscheu verworfen haben würde? Judas hingegen hegt ihn nicht nur; er verwirft ihn auch nicht einmal, als Jesus sich voll Liebe zu ihm herabläßt, ihm die Füße zu waschen, als derselbe verschiedene Reden führt, über die er sich betroffen fühlen muß; er faßt vielmehr, als er aus dem eingetauchten Bissen argwohnt, daß das Innerste seines

Von dem Leiden Jesu in andern Menschen. 61

seines Herzens entdeckt sey, den Entschluß, Jesum wirklich zu verrathen, und geht hinaus bey der Nacht, hin zu den Hohenpriestern, um sie zu fragen: Was wollt ihr mir geben, ich will ihn euch verrathen? und nimmt ihr Anerbieten von dreßsig Silberlingen, ein so geringes Anerbieten an, und verspricht sich. Nun sucht er Gelegenheit, ihn ohne Rumor zu überantworten; in seinem Vorhaben macht ihn weder die Gesellschaft Jesu, in welcher er einen großen Theil des Tages zubringt, noch das alles, was bey der Oftermahlzeit gethan und geredet wird, irre; nicht die Stiftung des heiligen Sacraments; nicht die Versicherung, daß sein Verrath einen üblen Ausgang haben werde, wenn Jesus sagt: Des Menschen Sohn gehet hin, wie es beschlossen ist; nicht das Wehe, das derselbe über seinen Verräther ausruft; nicht die Betrübniß seiner Mitjünger über die Klage Jesu, daß einer aus ihnen denselben verrathen werde; nicht seine öffentliche Beschämung auf seine freche Frage: Bin ichs, Rabbi? nichts macht ihn in seinem Vorhaben irre; er wußte den Ort, wohin Jesus des Nachts gehen würde; und dahin führte er die Schaar, die mit Schwerdtern und Stangen kam, denselben zu fassen; und er hatte ihnen ein Zeichen gegeben, und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet, und führet ihn gewiß. Noch ehe er dieß sein Werk der Bosheit vollführt, wird er noch einmal auf das Nachdrücklichste gewarnt. Auf das allmächtige Wort Jesu stürzt er samte seiner Schaar zu Boden. Aber vergebens ist das Wunder bey dem, der dem Einreden seines Gewissens kein Gehör gegeben; dennoch — wer sollte von irgend einem Menschen, geschweige von einem aus den Zwölfen, eine solche Standhaftigkeit in seinem bösen Vor-

Vor.

Vornehmen erwarten? dennoch nahet er sich zu Jesu, ihn zu küssen, und spricht: Begrüsset senst du Rabbi, und küisset ihn.

Welch eine häßliche abscheuliche That! Aber auch welch ein abscheuliches Ende, das der Verräther nahm! Es wäre ihm besser gewesen, er wäre nie geboren worden. Als er sahe, daß Jesus zum Tode verdammt war, als sein Wiederbringen der dreßsig Silberlinge, und sein Bekenntniß: Ich habe Uebel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe, nichts halfen, als er von den Hohenpriestern so schändlich damit abgewiesen wurde, so warf er die ihm nunmehr so lästigen Silberlinge hin in den Tempel, hub sich davon, gieng hin, und erhenkte sich selbst. Von Gewissensangst ergriffen, von Verzweiflung getrieben, gieng er an einen einsamen Ort, um einen wütenden Anschlag wider sich selbst auszuführen; in der unsinnigen Meinung, seinen Martern ein Ende zu machen, machte er nur diesem zeitlichen Leben, der Zeit der Gnade, der Möglichkeit, Vergebung seiner Sünden zu erlangen, und im geringsten nicht seinen Martern ein Ende. Durch diesen seinen Selbstmord, aber betrückte er nicht weniger, als durch seinen Verrath, seinen mitleidsvollen Lehrer und Heiland. Denn es geschah zwar nicht vor den Augen Jesu, daß sich Judas selbst erhenkte, daß er von der Höhe herab auf sein Angesicht gestürzt wurde, und mitten aufborst, und alle sein Eingeweide verschüttete: es erscholl zwar auch nicht, so viel wir muthmassen können, die Nachricht von diesem unseligen Tode in die Ohren Jesu: Dennoch dürfen wir darum nicht leugnen, daß er dem verborgen geblieben, der als Gott alle Dinge wußte, und als Mensch auch jetzt in seiner tiefsten Erniedrigung alle Dinge wissen

Von dem Leiden Jesu in andern Menschen. 63

wissen konnte. Ja, Jesus mußte vielmehr voraus, daß sein Verräther ein solches Ende nehmen würde; schon bey dem Oftermahle sah er dasselbe vor Augen, als er rief: Wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird; es wäre demselben Menschen besser, daß er nie geboren wäre.

Eben so, wie wir den schrecklichen Selbstmord des Judas, nicht nur als ein neues Verbrechen, das er ausübte, sondern auch als sein höchstes Unglück betrachtet, unter die Ursachen des Leidens zählen, das Jesus am Tage seines Todes in andern Menschen erlitten: so rechnen wir auch darunter die damals noch künftigen Gerichte Gottes über das jüdische Volk, und besonders über Jerusalem. Und dies wird niemanden befremden, welcher der Rede Jesu zu den Weibern, die ihn klagten und beweinten, eingedenk ist: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leibe, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäugnet haben. Dann werden sie anfahren zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns, und zu den Hügel: Decket uns. Denn so man das thut am grünen Holze; was will am dürrer werden? Wir sehen hieraus, die Zerstörung Jerusalems ist dem Geiste Jesu zu dieser Zeit seines feyerlichen Leidens gegenwärtig gewesen; wir sehen, diese Zerstörung stellt sich ihm in der vollkommenen Größe der allernüchternsten Begebenheit vor; die sich nur jemals zugetragen; denn was für eine ruhrende Beschreibung ist es, die er davon macht! Wir sehen, dieses Unglück der Juden ist für ihn nicht ein Anblick, an dem
seine

seine Augen ihre Lust schauen, sondern der seine liebevolle Seele mit mitleidiger Wehmuth erfüllt.

Dies sind nun die Sünden, dies sind die Unfälle der Menschen, die das Leiden unsers Erlösers, das wir sein Leiden in andern Menschen genannt haben, verursachten. Wir wollen, was wir bisher einzeln gesehen, noch einmal mit einem Blicke überschauen; die unausdenkliche Bosheit der heuchlerischen Hohenpriester, die nachheifernde Bosheit ihrer Diener, die Gottlosigkeit der falschen Zeugen, die Ungerechtigkeit des Pilatus, die Unmenschlichkeit der Kriegsknechte, der frevelhafte Unglaube des Herodes und seiner Hofbedienten, der ruchlose Wahnsinn des gekreuzigten Uebelthäters, die grausame Untreue des Volks, das Aergerniß seiner Jünger, die Verleugnung Petri, der Verrath, der Selbstmord, die Verdammniß des Judas, der höchstbejammernswürdige Untergang von Jerusalem, die sich ihm im Geiste vorstellte; das alles so viel und so mancherley Ursachen zur Betrübniß für Jesum. Denn nothwendig mußte das die Wirkung von dem allen in seiner Seele seyn, wie wir nunmehr so gleich beweisen wollen. Er hatte einen so zärtlichen Eifer für die Ehre seines Vaters; wie könnten wir wohl von ihm vermüthen, daß er jetzt nicht im Geiste ergrimmt, als man alle Furcht Gottes so gar weit aus den Augen ließ? Die Seele des gerechten loth ward von den Werken der Ungerechtigkeit, welche er von den Sodomiten vor seinen Augen begehen sah, von Tage zu Tage gequält; die Augen Davids flossen von Wasser, daß man das Gesetz Gottes nicht hielt; er sah die Verächter, und es that im wehe, daß sie sein Wort nicht hielten:*) Solte wohl Jesus gleich:

*) 2 Petri 2, 8. Ps. 119, 136, 158.

Von dem Leiden Jesu in andern Menschen. 65

gleichgültig noch grössere Sünden haben vollbringen sehen? Oder können wir leicht glauben, daß die heilige Selbstliebe Jesu dadurch nicht gekränkt worden, daß, indem er eben sein Leben zur Erlösung für die Menschen gab, die dabey gegenwärtigen Menschen solcher theuren Erlösung sich unwürdig, ja zum Theil dieselbe für sich fruchtlos machten? Doch beides kommt hier eigentlich nicht in Betrachtung, da wir sein Leiden in andern Menschen erklären wollen; beides ist von uns blos in der Absicht angeführt worden, damit wir es hieven ausdrücklich absondern. Von dem Leiden in andern Menschen, davon wir reden, ist der Ursprung allein in der Menschenliebe des Heilandes zu suchen; und auf die Heiligkeit und Unschuldigkeit desselben sehen wir vorist nur in so fern, in so fern sie seiner Menschenliebe solches Leiden vergrößerte. Wenn wir nämlich bedenken, daß der leutselige barmherzige Heiland das ganze menschliche Geschlecht mit einer solchen Liebe umfieng, daß er dasselbe von der Gewalt des ewigen Todes zu erlösen sich in den Tod dahin gab, daß er so gar auch denen Heil und Gnade zur Bekehrung erwarb, von denen er voraus sah, daß sie diese Gnade verschmähen, und darum dieses Heils nicht theilhaft werden würden. Wie können wir daran zweifeln, daß seine Menschenliebe besonders zu der Zeit, da sie ihr großes Werk vollführte, durch die grossen himmelschreyenden Sünden betrübt worden, deren sich in seiner Gegenwart Menschen schuldig machten, die er von ihren Sünden erlöste? Wie können wir daran zweifeln, daß seine Menschenliebe dadurch betrübt worden, daß vor seinen Augen Menschen, die er ist eben von dem zukünftigen Zorne erlöste, sich selber den Zorn auf den Tag des Zornes häuften,

E

ten, daß sie unaufhaltsam des Weges wandelten, der zur Verdammniß abführt, vor welcher sie doch zu bewahren er sein Leben nicht zu theuer achtete? Wie können wir daran zweifeln, daß seine Menschenliebe dadurch betrübt worden, daß vor seinen Augen eine von den Seelen, die er ißt eben vom ewigen Verderben errettete, im ewigen Verderben untergieng? Es folgt das Eine so nothwendig aus dem Andern, daß wir an dem, was wir gesagt haben, nicht zweifeln können, ohne zugleich von der in der Schrift so sehr gerühmten Liebe Christi uns sehr geringe, oder vielmehr solche Vorstellungen zu machen, die sie benähe gänzlich vernichtigen. Und hiemit ist ein allgemeiner Grund angegeben, warum von allen den angeführten Personen ihre Aufführung, oder ihr Unglück Jesu zur Betrübniß gereichen müssen. Aber ohne Zweifel hatte die Menschenliebe desselben, so wie die unsrige, verschiedene Grade. Läßt sich auch nur vermuthen, daß das Volk der Juden vor seinen Hohenpriestern, daß unter den Jüngern Petrus vor dem Judas keinen Vorzug in der Liebe Jesu zu ihnen gehabt, daß sich kein Unterschied in seinem Wohlwollen gegen Menschen von so verschiedner Gemüthsart gefunden haben sollte? Müssen wir das aber als wahr annehmen, so müssen wir auch glauben, daß es ihm besonders schmerzlich gewesen, daß es nicht nur unverbesserliche Verbrechen, sondern auch bessere menschliche Seelen, nicht nur die Verworfensten des menschlichen Geschlechtes, sondern auch zukünftige Miterben seiner Seligkeit waren, die sich mit solchen Sünden am Tage seines Todes befleckten. Wir wissen aus eigener Erfahrung, auch die besondern Verbindungen, in denen wir mit gewissen Menschen stehen, haben einen grossen Einfluß in unsre Liebe.

Von dem Leiden Jesu in andern Menschen. 67

liebe. Dürfen wir fürchten, von Jesu zu menschlich zu denken, wenn wir auch aus diesem Grunde einen Unterschied in seiner Menschenliebe annehmen? Der Schöpfer unrer Natur hat es ja selbst also geordnet, unsre besondern Verbindungen sollen einen Einfluß in unsre Liebe haben. Daher wie schmerzlich für Jesum, daß die seine Seele verfolgten, die solch eine Blutschuld auf sich luden, deren Heil er während seines Lehramts auf Erden so eifrig zu befördern gesucht hatte! Wie schmerzlich für Jesum, daß ihn nicht nur seine Feinde, die Hohenpriester und Ältesten samt ihren Dienern drängten, sondern daß ihn auch selbst die, welche ihm zuvor wohlwollten, der Wut seiner Feinde überlieferten, daß sich die seinen Feinden so gleich stellten! Wie schmerzlich für Jesum, daß nicht allein das Volk ihm untreu wurde, sondern auch selbst die Seinen ihn verließen, daß selbst seine Jünger sich an ihm ärgerten, daß selbst sein Freund ihn verleugnete! Wie schmerzlich für Jesum, daß er von dem, welcher sein Brod aß, von dem, den er mit so vieler Sorgfalt Jahre lang zum Guten unterrichtet, von dem, dem er die Kraft, Wunder zu thun, ertheilt hatte, unter die Füße getreten wurde! Wie schmerzlich, ja wie schmerzlich für Jesum, daß vor seinen Augen einer von den Zwölfen, die von so vielen Millionen Menschen erlesen worden waren, um Gefährten und Apostel von ihm zu seyn, daß einer von den Zwölfen vor seinen Augen mit Schrecken hinab in die Hölle fuhr!

Wir haben gezeigt, ein Herz so voll Liebe, wie das Herz des grossen, des erhabnen, des göttlichen Menschenfreundes, des Menschenfreundes, dem dieser Name in einem weit höhern Verstande zukommt, als irgend einem

Andern von unserm Geschlechte; ein Herz so voll Liebe mußte nothwendig durch alle die erzählten Sünden und Unglücksfälle seiner Brüder nach dem Fleische gerührt, erweicht, verwundet werden; und damit haben wir das Leiden unsers Erlösers in andern Menschen zugleich erklärt und bewiesen. Aber, so wenig wir auch in diesen Beweis ein Mißtrauen werden setzen wollen; wir werden doch wünschen, durch das Zeugniß der heiligen Schrift es bewiesen zu haben, daß unser liebevoller Heiland wirklich ein solches Leiden in andern Menschen erlitten habe. Und vielleicht, daß es uns befremdet, wenn wir hören, daß sich in der ganzen Leidensgeschichte kein solches Zeugniß finde. Doch findet sich gleich kein ausdrückliches Zeugniß, so finden wir doch darinnen Reden und Handlungen Jesu, die gleichsam Spuren eines solchen Leidens sind. Denn wer kan sich vorstellen, daß er ohne die innerste Wehmuth seines Herzens seinen Verräther über seinen Kuß also angeredet: Mein Freund, du mein Jünger und mein beständiger Gefährte, warum bist du kommen? Juda, verräthest du des Menschen Sohn mit einem Kuß? Wer kan sich vorstellen, daß in dem Blicke, mit dem er Petrum ansah, in dem Blicke, der so tief in das Herz desselben eindrang; und der ihn so bald anders Sinnes machte, daß er hinausgieng, und bitterlich weinete, daß in diesem Blicke kein Mitleiden, keine Traurigkeit, sich zu erkennen gegeben? Wer kan sich vorstellen, daß er ohne Rührung seiner Seele die Worte gesprochen: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leibe, die nicht gebo-

Von dem Leiden Jesu in andern Menschen. 69

geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäugert haben. Dann werden sie anfahren zu sagen zu den Bergen: Sal-
let über uns, und zu den Hügeln: Decket uns. Denn
so man das thut am grünen Holze; was will am dürrer
werden? Und wir dürfen nicht fürchten, in diesen Spü-
ren uns zu irren; wir möchten fast sagen, sie würden aus-
drückliche Zeugnisse für das Leiden, das Jesus am Tage
der Versöhnung in andern Menschen empfunden, wenn
wir mit dieser Anrede an seinen Verräther vergleichen,
was Johannes berichtet, *) daß Jesus im Geiste be-
trübt worden, als er Tages vorher seinen Jüngern be-
zeugt: Warlich, warlich, ich sage euch, einer unter euch
wird mich verrathen; wenn wir mit der Anrede an die
Weiber, die ihn auf dem Wege nach Golgatha beklagten
und beweinten, das so bekannte Evangelium von den
Thränen unsers Heilands über Jerusalem **) vergleichen?
Wir können aber auch ein so ausdrückliches Zeugniß der
heiligen Schrift anführen, als man nur verlangen kan;
was wir in der Leidensgeschichte nicht finden, finden wir
in den Weissagungen von den Leiden des Messias. Die
Evangelisten, als vorsichtige Geschichtschreiber, erzählen nur
die Thaten und Begebenheiten bey seinem Leiden, und
schweigen von dem, was in der Seele desselben vorgegan-
gen: Es ist aber dasselbe für uns von so vieler Wichtig-
keit, daß es uns nicht verborgen bleiben durfte, und da-
her hat es uns die göttliche Weisheit auf eine Weise, die
unsre ganze Verwunderung auffordert, zu offenbaren ge-
wußt; in den Schriften der Propheten, und vorzüglich
in den Leidenspsalmen finden wir gleichsam eine Geschichte
der Empfindungen Jesu bey seinem Leiden. In Absicht

C 3 auf

*) Im 13 Kap. 21. B. **) Luc. 19, 41/44.

auf dasjenige Leiden nun, wovon wir bisher gehandelt haben: Welch ein klares Zeugniß, wie empfindlich seiner Seele die Bosheit und der Undank seiner Verfolger war, wenn er, der Messias, im hundert und neunten Psalme folgender massen zu beten anfängt: Gott, mein Ruhm schweige nicht. Denn sie haben ihr gottloses und falsches Maul wider mich aufgethan, und reden wider mich mit falscher Zungen. Und sie reden giftig wider mich allenthalben, und streiten wider mich ohne Ursache. Dafür, daß ich sie liebe, sind sie wider mich. Sie beweisen mir Böses um Gutes, und Haß um liebe.

Drittes Kapitel.

Von den Beschimpfungen Jesu.

So viel von dem Leiden unsers Verfühners in andern Menschen. Die dritte Gattung seiner Leiden machen die Beschimpfungen aus, die er in der Nacht, als er verrathen ward, und an dem Tage seines Todes erdulden müssen; Beschimpfungen, die so barbarisch, so niederträchtig, so höchstunanständig in Betrachtung der Würde desjenigen waren, der sie duldete, daß, wenn wir den Forderungen des ekelhaften Gefühls, das der feinere Theil des menschlichen Geschlechts hierinnen hat, Gehör geben wollten, wir davon entweder gar nicht, oder doch wenigstens ganz kurz reden, und mit vielen Umschweifen und Wendungen die Sachen vielmehr zu verstehen geben, als deutlich sagen mußten. Aber sollen wir die Zärtlichkeit der Empfindung zum Nachtheile der Religion schonen?

nen? Daß dieser daran gelegen seyn müsse, daß uns die Größe des Leidens unsers Versöhners so fühlbar werde, als nur geschehen kan; wer muß solches nicht einsehen? Wodurch kan sie denen aber, die für die Ehre vorzüglich viel Empfindung haben, begreiflicher gemacht werden, als durch eine getreue und deutliche Vorstellung von dem Schimpfe, den man unserm hochgelobten Heilande angethan? Jesu Christe, du Sohn des Allerhöchsten, du Herr der Herrlichkeit; um unsertwillen wurdest du der Allerverächteste und Unwertheste; um unsertwillen so verachtet, daß man das Angesicht vor dir verbarg. Und wir wollten uns an dir ärgern? Wir wollten von dieser Schmach unsre Augen abwenden, und dich in derselben nicht sehen wollen? Das sey ferne! Warlich, warlich, also mit Schmach überkleidet, wie du von Pilatus herausgeführt einhertrittst, die Dornenkrone auf dem Haupte, den Purpurmantel um deinen Leib, Stricke an deinen Händen, Blut und Speichel auf deinem Antlitze, Blut und Striemen an deinem Leibe; warlich, warlich, also mit Schmach überkleidet, wie du einhertrittst, Jesu Christe, bist du schöner, denn der Menschen Kinder, schöner, denn Salomo in aller seiner Herrlichkeit, und dein Antlitz ist lieblicher, denn das Antlitz der Sonne, wenn sie am Morgen aufgeht. Denn um unsertwillen ist alle diese Schmach über dich kommen; wir alle, die wir an dich glauben, und siehe, welche Mengen, und Schaaren, und Völker, wir alle sind nun frey von ewiger Schmach und Schande! Wohl uns, wohl uns, daß du der Schande nicht geachtet hast. Jesu Christe, mein Herr und mein Gott, gieb einem ieglichen, der dich an-
 igt mit mir in dieser Gestalt des Allerverächtesten erblickt,

gieb unsrer jeglichem den Geist des Glaubens, in diesem Anblicke, der so wenig Ergehung verspricht, dennoch Ergehung seiner Augen zu finden. Laß zwar unsern Geist sich darüber entfetzen, daß ein solcher Frevel an dir, dem hochgelobten Sohne Gottes, durch Worte und Thaten also bewiesen, von deinen Geschöpfen, von Menschen unsers gleichen verübt worden. Laß zwar unser Innerstes sich darüber betrüben, daß du so qualvolle Leiden um unserwillen erdulden müssen. Aber laß auch unser Herz sich dessen freuen, und fröhlich seyn, daß wir nun, die wir gläuben, um deinerwillen uns vor dem göttlichen Zorne nicht fürchten dürfen, und nicht am Tage des grossen Gerichts zu Schanden werden; um deinerwillen, Jesu Christe, Gott unsers Heils, durch deine Schmach, durch die von dir erlittne so bittere, so grausame Schmach.

Diese so bittere, so grausame Schmach wollen wir also nach der genauesten Wahrheit, ohne sie weder zu vergrößern, noch zu verkleinern, ohne davon weder zu milde und zu künstliche, noch auch zu heftige und zu rednerische Ausdrücke zu brauchen, unsern Lesern nunmehr ins Gedächtniß bringen. Welcher Ordnung aber sollen wir hierinnen folgen? Sollen wir die Zeit, wenn jeglicher Schimpf an dem, dem allein Ehre gebührt, verübt worden, unsern Zeitfaden seyn lassen? Unsern Lesern würde dadurch sichtbar werden, daß sein fenerliches Leiden von seiner Gefangennehmung bis zu seinem Tode gleichsam ein zusammenhängendes Gewebe von Beschimpfungen gewesen, deren immer eine frevelhafter war, als die andre: sie würden darüber erstaunen, daß in einem so kurzen Zeitraume so viel und mannichfaltige Mishandlungen seiner erhabnen Person Statt gefunden: Aber es würde eine solche

solche Weise zu erzählen mit dem ganzen Plane unsrer Abhandlung zu wenig übereinstimmen. Es dünkt uns am besten zu seyn, wenn wir so die verschiednen Arten der Schmach Jesu von einander absondern, wie sie Jesus selbst in den Worten abgesondert hat: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohne. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet, und geschmähet, und verspenet werden. Und sie werden ihn geißeln und tödten;*) wenn wir nach einander zeigen, wie diese Weissagung erfüllt worden, wie nämlich Jesus verspottet, wie er geschmähet, wie er verspenet, wie er mit den schmerzlichsten Leibesstrafen belegt worden.

Zu vier verschiednen malen geschah es, daß unser Erlöser, dem sich alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, beugen und ihm die Ehre geben sollen; zu vier verschiednen malen geschah es, daß derselbe verspottet wurde. Und wie verspottet? So, daß dazu stillzuschweigen nur die Geduld Christi fähig war, so, daß nur die Liebe Christi fähig war, um unfertwillen einer solchen Schande nicht zu achten. Zuerst verspotteten ihn, nachdem er von dem hohen Rathe zum Tode verdammt worden, in der Blindheit ihrer Wut die Diener der Hohenpriester, indem sie ihm sein Angesicht verdeckten, und in dasselbe schlugen, und sprachen: Weissage uns, Christe, wer ist's, der dich schlug? Sie hatten gleich zuvor seine Weissagung gehört, daß sie des Menschen Sohn zur rechten Hand der Kraft sitzen, und in den Wolken des Himmels kommen sehen würden; dies

E 5 reichte

*) Lucä. im 18. Kap. 31. 32. 33. B.

reißte diese Ungläubigen, in ihrem Unglauben durch das Urtheil des Hohenpriesters bestärkt, zu einem so unbesonnenen Frevel; dies reißte sie, zu einem so elenden und unanständigen Beweise seiner prophetischen Gabe den aufzufordern, von dem sie wohl hätten wissen können, wenn sie es nur wissen wollen, daß nichts vor ihm verborgen, oder verdeckt sey. Denn andrer Beweise seiner Allwissenheit zu geschweigen; konnte das wohl ihnen unbekant seyn, daß er seinen Feinden in ihr Herz gesehen, und sie um des Argen willen, das sie dachten, um der mörderischen Anschläge willen, die sie bey sich hegten, *) bestraft? Darauf aber achten die Unseligen nicht; sie spotten seiner, und sprechen: Weissage uns, Christe, wer ists, der dich schlug? Weiter wird er vom Herodes, und von den Hofbedienten desselben, als die dem Beyspiele ihres Fürsten zu folgen nicht ermangeln, verachtet und verspottet. Die Diener der Hohenpriester hatten in ihm die Gabe der Weissagung verspottet: Herodes verachtet und verspottet ihn darum, weil er kein Wunderzeichen von ihm sah, wie er hoffte. Und da die Hohenpriester und Schriftgelehrten ihn darüber hart verklagen, daß er sage, er sey Christus der König, so leget er selbst, um zu bezeugen, wie von Herzen er einen solchen Mitwerber um das Reich verachte, ihm ein weisses Kleid an, und sendet ihn also wieder zum Pilatus in das Richthaus. Hier folgen dem Exempel des Herodes die Kriegsknechte, nachdem ihnen Jesus in ihre Gewalt überantwortet worden; was sie von jenem gesehen hatten, daß er denselben als König der Juden verspottet, das thun auch sie; nur, daß sie auf ihre Weise dabey verfahren. Herodes, ein Sünder aus der gesitteten Welt,

*) Nach den 7 und 8 Kap. des Evang. Johannis.

Welt, begnügt sich damit, unserm Erlöser ein weißes Kleid anlegen zu lassen; die römischen Kriegsknechte, Sünder aus dem Volke, lassen es nicht bey dem abgetragenen Purpurmantel bewenden, den sie ihm anziehet; sie flechten auch eine Krone von Dornen, und setzen sie auf sein Haupt, sie geben ihm auch ein Rohr in seine rechte Hand, sie beugen auch die Knie vor ihm, und sprechen: Segnegrüßet, lieber Jüdenkönig. Welch eine grausame Kurzwel! Und noch ist der Verspottungen nicht genug; nicht genug, daß seiner in dem Palaste des Hohenpriesters, daß seiner im Palaste des Herodes, daß seiner im Richt Hause gespottet worden; auch an der Stätte; da er gekreuzigt ist, geschieht solches. Hier wird er zugleich als Prophet, und Wunderthäter, und König der Juden, und auch als Gottes Sohn verspottet; hier beeifern sich die, welche zugegen sind, mit einem unseligen Eifer um einander, seiner auf das bitterste zu spotten. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten und Ältesten spotten seiner am Kreuze unter einander, und sprechen: Er hat andern geholfen; — welch ein unbegreiflicher Frevel, der Ohnmacht bey dem zu spotten, von dem sie wissen, daß er mächtig genug gewesen, andern zu helfen! — er hat andern geholfen, und kan ihm selber nicht helfen. Ist er Christus, der Auserwählte Gottes und König von Israel, so helfe er nun ihm selber; so steige er nun vom Kreuze, daß wir sehen und glauben. Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun, lüsters ihn; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn. Von ihrem Exempel verführt, thut dasselbe der größte Haufe des Volks, das dabey steht, oder die vorüber gehen; sie lästern ihn, und schütteln ihre Häupter, und sprechen: Pfun dich, wie fein zerbrichst du den Tempel

Gd:

Gottes, und bauest ihn in dreien Tagen? Hilf dir nun selber; bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuze. Wie das Volk, so einer von den Uebelthätern, die mit ihm gekreuzigt waren: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Thun das die Juden: Wie sollten die Heiden es fehlen lassen, die, welche viel eher von dem Verderben ihres Herzens dazu verleitet werden konnten, eines Königs der Juden zu spotten, den sie ja nicht erwarteten? Daher schreibt Pilatus die Ueberschrift: IESUS von Nazareth, der Juden König. Daher rufen die Kriegsknechte ihm zu: Bist du der Judenkönig, so hilf dir selber. Und einer von ihnen*) ist so frech, und läßt sich von der grossen furchtbaren Finsterniß bey dem Tode IESU so wenig schrecken, daß er auch nachher noch die Worte desselben verkehrt, und zugleich mit andern, die da standen, spottet: Halt, laßet sehen, ob Elias komme, und ihn herabnehme. Also, wie wir icht nach einander erzählt haben, ist der zur Zeit seiner tiefsten Erniedrigung verspottet worden, den alle Engel Gottes anbeten. Also ist erfüllt worden, was er selbst seinen Jüngern vorher sagte: Des Menschen Sohn wird verspottet werden. Wahrhaftig auf das Vollkommenste erfüllt! Wir haben blos erzählt; wir haben nichts eingetischt, um den Eindruck zu verstärken, den diese Geschichte nothwendig auf das Herz unserer Leser machen muß: Und wir können dessen von jeglichem sicher seyn, der nur Aufmerksamkeit und Empfindung hat; sein ganzes Herz hat sich empört, und er ist

*) Von diesem Kriegsknechte aber wird nicht ohne Wahrscheinlichkeit gemuthmaßt, daß er ein geborner Jude gewesen, weil er den Elias kennt.

ist über einen so ganz unverantwortlichen Frevel aufs höchste unwillig und entrüstet.

Nicht weniger wahr ist es worden, was Jesus weiter vorher sagt: Des Menschen Sohn wird geschmähet werden. Unter diesem Ausdrucke werden oft alle Arten von Beleidigungen begriffen, wodurch die Ehre des Andern verletzt wird. Jesus aber sondert selbst die Verspottung, die Verspöhung, die Geißelung, die Kreuzigung davon ab; daher setzen wir die Erfüllung dieser Weissagung besonders darinnen, daß Jesus der Gotteslästerung beschuldigt und verdammt, daß er des Aufruhrs angeklagt, daß er unter die Uebeltäter gerechnet worden. Das sind die Verunglimpfungen, die Schändungen seines guten Namens bey dieser Gelegenheit, von denen wir wissen. Es kan wohl seyn, daß die falschen Zeugen, die vor dem Gerichte des Kaiphas wider ihn auftraten, ihm noch andre Verbrechen Schuld gegeben: Doch da die heilige Schrift uns nur eines dieser falschen Zeugnisse aufbehalten hat, so können wir nichts darüber bestimmen. In dem aber, das uns aufbehalten ist, von der Abbrechung des Tempels, ward er von diesen Zeugen so wohl, als nachher von dem Hohenpriester wegen seines Bekenntnisses, daß er Christus, der Sohn Gottes sey, der Gotteslästerung beschuldigt. *) Wie? Der, welcher selbst wahrer

*) Daß die Rede Jesu von der Abbrechung des Tempels, so wie die Juden sie verstünden, von ihnen nach ihrem Aberglauben für eine Gotteslästerung gehalten, wenigstens derselben gleich geschätzt worden, hat, wenn wir die beiden Stellen, Matth. 23, 16. und Ap. Gesch. 6, 13: 14. in Erwägung ziehen, alle Wahrscheinlichkeit. Zugleich mag er aber auch wohl in den Verdacht der Zauberey dadurch bey ihnen gekommen

wahrer Gott ist, hochgelobet von Ewigkeit zu Ewigkeit, der wird der Gotteslästerung beschuldigt? Wird auch derselben wegen hernach verdammt? Wie ist das möglich? Aber was ist denen nicht möglich, die der Wahrheit nicht glauben wollen? Als alle die Zeugnisse, die wider Jesum abgelegt worden, nicht übereinstimmen wollen, so stehet voll Unmuths der Hohepriester auf, und fragt ihn, und beschwört ihn dazu bey dem lebendigen Gott, daß er sagen solle, ob er Christus, der Sohn Gottes sey: Jesus bezeugt hierauf: Ich bins. Nun sollte der Hohepriester und der versammelte Rath es untersuchen, ob es sich auch in der That also verhalte, wenn sie es auch noch so partheyisch untersuchten; wenigstens sollten sie seines Verbrechens ihn zu überführen suchen: Doch auch nur so viel Gerechtigkeit ist fern von ihnen. So bald Jesus von Nazareth das beides bezeuget, was er von dem Hohenpriester auf einmal gefragt worden, es sey nun, daß wirklich

gekommen seyn, wie etliche Ausleger anmerken; sie mochten sich einbilden, daß er gewisse Zauberkünste wissen, daß er auf die Hülfe Beelzebub, des Obersten der Teufel, sich verlassen müsse, weil er sich antheischig machen könne, einen Tempel in dreyen Tagen wieder aufzubauen, an dem nun sechs und vierzig Jahre gebauet worden, oder wie Markus noch deutlicher anzeigt, in was für einem Verstande die Worte Jesu von ihnen genommen worden, einen andern Tempel in dreyen Tagen zu bauen, der nicht mit Händen gemacht sey. Gewiß ist's, der Hohepriester Kaiphas nimmt die Sache viel zu ernstlich, als daß man denen Glauben heymessen dürfe, welche, wie zum Exempel Bynäus, behaupten, wenn auch Jesus dessen überwiesen worden wäre, was die Zeugen wider ihn aussagten, so würde man das bloß als eine thörichte Großsprecheren und hassenswürdige Vermessenheit von ihm angesehen, nicht aber als ein Verbrechen ihm zur Last gelegt haben, das ihn des Todes schuldig mache.

sich wenigstens von einigen Juden damals noch ein Christus erwartet worden, dem der Name eines Sohnes des Hochgelobten gebühre, oder es sey, daß er beides darum in eine Frage verbunden, weil sich Jesus so wohl für den Christ, als für den Sohn Gottes bekannt hatte; so bald es derselbe bezeugt: Du sagests, ich bins; so zerreißt der Hohepriester seine Kleider, und spricht: Ihr habt die Gotteslästerung gehört; was dünket euch? so haben sie ein Gesetz, nach welchem er sterben muß, und verdammen ihn alle, daß er des Todes schuldig sey; verdammen ihn alle, der ganze so zahlreiche hohe Rath der Juden, zu zweymalen. Allein Jesus soll durch die Hände der Heiden sterben, damit nicht etwan das Volk ihnen ihren Raub entreisse; der Gotteslästerung wegen möchte Pilatus ihn nicht tödten wollen; also müssen sie noch eines andern Verbrechens ihn anklagen, und auf sein Bekenntniß, daß er der Christ sey, gründen sie die Beschuldigung des Aufruhrs. Sie, die mit Freuden sich des Aufruhrs schuldig gemacht haben würden, wenn er nur solch ein Christus, oder Messias, wie sie begehrten, hätte seyn wollen, sie haben die Unverschämtheit, — wozu können Neid und Rachsucht diejenigen, die sich ihnen überlassen, nicht treiben? — die Unverschämtheit haben sie, vor der römischen Obrigkeit, von deren Joche sie durch ihren Christus befreit zu werden gedachten, den des Aufruhrs wegen anzuklagen, der da von sich sagte, er sey Christus der König. Und indem sie alles zusammenrassen, um diese Anklage zu beschönigen; so haben sie die Unverschämtheit zu behaupten, daß er verbiete, dem Kaiser den Schoß zu geben, ob er sie gleich selbst nur vor zween Tagen gelehrt hatte, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist.

ist. *) Der Richter mag auch noch so oft die Unschuld des Beklagten bezeugen; sie beharren hartnäckig bey ihrer Lügen, daß dieser Mensch das Volk abwendig mache, und erlangen durch ihr Anhalten, und durch ihr Geschrey, und durch ihre Drohung: lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht, endlich so viel, daß Jesus unter die Uebelhäter gerechnet wurde. Zuerst stellt Pilatus, weil er nicht Muth genug hat, dem ungerechten grausamen Verlangen der Hohenpriester gerade zu zu widerstehen, dem heiligen unsündigen Menschenfreund, der in die Welt gekommen war, der Menschen Seelen zu erhalten; den Mörder Barrabas, den sonderlichen Bösewicht vor andern, zur Seiten. Und nachdem das Volk von diesen beiden, die neben einander stunden, gleich als hätten sie gleiche Ansprüche auf die Barmherzigkeit des Volks, nachdem es von ihnen beiden den Mörder losgebeten, und nachdem Pilatus durch die Furcht seines bösen Gewissens sich dringen lassen, Jesum zum Tode zu überantworten; so läßt er mit ihm zween Uebelhäter ausführen, und mit ihm sie kreuzigen, einen zu seiner Rechten, und einen zu seiner Linken, so daß die, welche der Sachen unkundig waren, dadurch zu glauben veranlaßt werden mußten, er sey mit diesen Mördern gleicher Verbrechen schuldig. Da ward, wie Markus anmerkt, die Schrift erfüllt, die da sagt: Er ist unter die Uebelhäter gerechnet. Hier wird er als ein Mörder abgestraft; und zuvor war er als ein Mörder gefänglich eingezogen worden, wie Jesus selbst sich darüber beschwert: Ihr seid ausgegangen, als zu einem Mörder, mit Schwerden und mit Stangen, mich zu fassen. Bin ich doch täglich gefessen bey euch, und habe gelehrt

*) Matth. 22, 21.

gelehrt im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen. Ein hieher gehöriger Umstand seines Leidens, der beynahe von mir übersehen worden wäre. Jesus ward dadurch auf eine thätige Weise des Aufruhrs beschuldigt; man gab dadurch zu erkennen, daß man ihn für einen Menschen halte, der fähig sey, mit seinem Anhange sich seiner Obrigkeit zu widersetzen.

Jesus der Gotteslästerung beschuldigt und verdammt; Jesus des Aufruhrs angeklagt; Jesus unter die Uebeltäter gerechnet: Wer hat Liebe für seinen guten Namen, und fühlt nicht, wie schwer es ihm zu ertragen seyn würde, wenn er nur durch eine Beschimpfung von der Art vor der Welt zu Schanden werden sollte? Und den Heiligen Gottes ist das alles auf einmal binnen Tageszeit wiederfahren. Wer muß nicht gestehen, daß seine Weissagung leider mehr als zu wohl erfüllt worden, da er seinen Jüngern bezeugte: Des Menschen Sohn wird geschmähet werden? Er fährt weiter fort, von den Beschimpfungen vorher zu sagen, die man ihm anthun würde: Er wird verspottet werden. Und auch davon finden wir die Erfüllung; ach zur Schmach unsers Geschlechtes, daß es einer solchen Begegnung gegen seine Mitmenschen fähig ist, finden wir davon die Erfüllung in der Leidensgeschichte unsers Erlösers. Die Diener der Hohenpriester speyen aus in sein Angesicht; die Kriegsknechte des Römers verspeyen ihn. Ein kurzer Bericht der Evangelisten, vor dem wir aber nicht flüchtig vorbeieilen dürfen; denn wie wichtig die Sache sey, erkennen wir daraus, daß Jesus sie besonders vorher sagt. Wenn also gleich unserer Seele davor ekelte, es zu hören, wir müssen es hören, und wohl darauf merken: Die Diener der

Hohenpriester speyen aus in das Angesicht des Gottmenschen; die Kriegsknechte des Römers verspeyen den Gottmenschen. *) Welch eine schreckliche Beschimpfung! Eine solche Beschimpfung, welche nicht leicht ein Mensch, der nicht ganz seine Natur ableugnet, auch an seinem ärgsten Feinde, auch in der heftigsten Wuth seiner Rachgier verübt; eine solche Beschimpfung wiederfährt dem Gottmenschen! Zu zweyenmalen wiederfährt dem Gottmenschen die höchste Beschimpfung, die nur unter Menschen jemals gedacht worden; denn das war die Verspeyung unter den Juden sowohl, als sie es unter uns ist, wie theils aus der Geschichte selbst, theils aus der Weissagung des Propheten erhellt, der da spricht: Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. **) Dank, ewiger Dank dem, der uns also, also geliebet hat, daß er um unfertwillen sein Angesicht auch vor der größten menschlichen Schmach, die nur ihm angethan werden konnte, vor Speichel nicht verborgen. Wie viele werden sich unter uns finden, denen es nicht unendlich viel Ueberwindung kosten wird, wenn sie sich ja dazu entschliessen, statt ihres geliebtesten Freundes, statt ihres größten Wohlethäters, sich zu dem Ende darzustellen, damit ihnen eine solche Begegnung wiederfahre? Wer ist aber Jesus Christus? Und wer sind wir? Hochgelobet sey seine Liebe, die Liebe, der nichts gleich ist, immer und ewiglich.

Endlich sagt unser Heiland in der Weissagung von seinem Leiden, die wir vor Augen haben, vorher: Sie werden ihn geißeln und tödten, das ist, kreuzigen, wie wir aus dem Matthäus lernen, der die Worte desselben für uns, die wir das erst gelehrt werden müssen, was für eine

Lo-

*) Jesaias im 50. Kap. 6. B.

**) Matth. 20, 19.

Todesstrafe bey den Römern auf die Geißelung folgte, deutlicher anführt. Hiemit werden uns, nach Maßgabe der gegenwärtigen Betrachtung, alle die schimpflichen Mishandlungen ins Gedächtniß gebracht, mit denen man dem Leibe Jesu wehe gethan. Als ein Missethäter gebunden werden, gebunden von einem Gerichte zum andern geführt werden: Welch ein Schimpf! Geschlagen, ins Angesicht geschlagen werden: Welch ein Schimpf! Und das nicht etwa nur nach unsern Begriffen; durch Zeugnisse des Alterthums können wir erweisen, wenn es nöthig wäre, daß die Begriffe der damaligen Welt mit den unsrigen hierinnen übereingekommen sind. Nach den Begriffen der Welt ist es auch allemal ein Schimpf, mit einer gerichtlichen Leibesstrafe belegt zu werden: Doch aber ist eine derselben schimpflicher, als die andre. Und wir erlernen aus den Schriften der Alten, daß damals von den Römern, ihren Gesetzen zufolge, die Geißelung überhaupt, und besonders die Art der Geißelung, die Jesus erdulden mußte, für eine Leibesstrafe gehalten worden, die nur Sklaven, oder Menschen, die nach ihren Verbrechen Sklaven zu seyn verdienten, zuerkannt werden dürfe. Wie sehr ward also nach ihren eignen Begriffen Jesus dadurch von ihnen beschimpft, daß er von ihnen mit Peitschen zerschlagen wurde! Und wie sehr dadurch, daß sie ihn ans Kreuz schlugen! Denn was war der Kreuzestod in ihren Augen? Eben so, wie die Geißelung, die niedrigste Knechtsstrafe, oder die Strafe der Verräther der allgemeinen Wohlfahrt; nach ihren Grundsätzen durfte nur der Abschaum des menschlichen Geschlechts auf eine solche Weise umgebracht werden. Und wir können ihre Denkart hierinnen auch nicht misbilligen; nach dem Ge-

fühl unserer Natur ist diejenige Leibes- oder Lebensstrafe schimpflicher, als die andern, bey der am unehrerbietigsten oder unanständigsten mit dem Leibe des Menschen umgegangen wird: Mit wie weniger Achtung aber wurden die Leiber derjenigen behandelt, die gegeißelt und gekreuziget wurden! Wie wenig würde bey der Vollstreckung solcher Strafen der wohlgestitteten, ja selbst der natürlichen Schamhaftigkeit geschont! So verächtlich nun aber auch Jesus in den Augen der Römer durch den Kreuzestod ward, dessen er sterben mußte: Dennoch war ihm solches bey den Juden eine noch grössere Schmach; in ihren Augen ward er dadurch sogar ein Greuel. Ein Gehenker ist verflucht bey Gott; dieser Ausspruch Gottes durch Mosen war tief in ihre Herzen eingegraben, und wir können um so viel weniger zweifeln, daß sie denselben auch von den Gekreuzigten verstanden haben, wenn wir uns dessen erinnern, was Paulus sagt: Christus ward ein Fluch für uns; denn es stehet geschrieben: Verflucht ist, wer am Holze hängt *). Nehmen wir nun das alles zusammen; wie klar ist es, daß unser theuerster Heiland, so wie man ihn aufs bitterste verspottet, auf das lästerlichste geschmäht, auf das Abscheulichste verspottet, auch durch die freventlichen Mishandlungen, mit denen man seinen Leibe wehe gethan, auf das Alleräußerste geschändet worden!

Ach was für Beschimpfungen, die derselbe zur Stunde seines feyerlichen Leidens erduldet! Was für Beschimpfungen! Meist solche Beschimpfungen, die von sich abzuwenden ein ieglicher ehrliebender Mensch unendlich viel sich kosten lassen wird; die vielen schrecklicher als der Tod dünken werden! Und dieser Beschimpfungen eine solche Men-

*) 5 Mos. 21, 23. Gal. 3, 13.

Menge, daß wir natürlicher Weise auf die Gedanken kommen müssen, daß niemals unter der Sonnen an irgend einem Missethäter so viel ehrenrühriger Frevel verübt worden, als an Jesu dem Gerechten! Vielleicht scheint der Beweis überflüssig, daß Jesu diese Schmach in der That schmerzlich gewesen. Doch wenn wir den Bericht der Evangelisten hören, und nach demselben Jesus immerdar bey allem seinem Leiden bis zu seinem Tode in einer ruhigen Gelassenheit zu seyn scheint; wenn wir dabey bedenken, welch eine außerordentliche Person er gewesen, und wer die waren, die vornehmlich ihn also schmähten, fast alle die Verworfensten des menschlichen Geschlechts; so könnte doch wohl einiger Zweifel darüber entstehen, nicht ob er von diesen Beschimpfungen gerührt, sondern ob er also davon gekränkt worden, wie wir Menschen etwan durch eine solche Begegnung gekränkt werden würden. Um diesem Zweifel seine Kraft zu benehmen, wollen wir ausdrückliche Zeugnisse der heiligen Schrift anführen, daß unser Heiland diese Beschimpfungen sehr zu Herzen genommen. Denn es finden sich wirklich dergleichen eben dasselbst, wo wir, wenn unsre Leser sich dessen erinnern, ein Zeugniß von dem Leiden unsers Erlösers in andern Menschen aufgefunden haben. In dem hundert und neunten Psalme *) hören wir unsern Versöhner zu Gott seinem Vater klagen: Ich muß ihr Spott seyn; wenn sie mich sehen, schütteln sie den Kopf. In dem zwey und zwanzigsten Psalme **) sein Herz vor seinem Gott ausschütten: Ich bin ein Wurm, und kein Mensch; ein Spott der Leute, und Verachtung des Volks. Alle, die mich sehen, spotten mein, sperren das Maul auf, und schütteln den Kopf.

§ 3

Er

*) im 25. B.

**) im 7. 8. 9. B.

Er klagte dem Herrn, der helfe ihm aus, und errette ihn, hat er Lust zu ihm. Besonders aber ist in dem neun und sechzigsten Psalme, den wir fast ganz anführen müßten, wenn wir alles aus demselben anführen wollten, was hieher gehört; in diesem Psalme ist besonders die klare Zeugniß enthalten: Die Schmach bricht mir mein Herz, und kränket mich; ich warte, obs jemand jammere, aber da ist niemand, und auf Tröster, aber ich finde keine. *) Daß dieß alles Reden des leidenden Messias sind, kan nicht geleugnet werden; denn sie sind aus solchen Psalmen genommen, die häufig im neuen Testamente auf Christum gedeutet worden sind. Wer kan sich nun entbrechen, zu glauben, daß Jesus durch alle die Beschimpfungen, die man ihm anthat, auf das Heftigste gekränkt worden!

Wir haben alle die mannichfaltigen Arten der Schmach aus einander gesetzt, die Jesus erlitten, als er in der Nacht der Finsterniß war; wir haben ißt eben durch Zeugnisse der heiligen Schrift dargethan, daß dieselbe für ihn wahrhaftig ein Leiden, ein grosses Leiden gewesen; für den Endzweck unserer Abhandlung haben wir also zur Genüge davon gehandelt. Aber es sey uns erlaubt, noch ein wenig hier zu verweilen; es sey uns erlaubt, in unsern Unterricht ißt einmal eine Ermahnung einzumischen, deren nach unserm Bedünken das Zeitalter, in dem wir leben, vorzüglich bedarf. Jesus Christus hat um unsertwillen so schreckliche Beschimpfungen erduldet, aus freiem Willen sie erduldet; denn da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht: Unser eignes Herz wird es uns sagen,

*) Ps. 69, 21.

gen, nichts folgt natürlicher daraus, als die Pflicht, zur Erwidierung seiner Liebe; wenn wir dazu von ihm aufgefordert werden, auch seines Namens wegen willig Schmach zu leiden. Ist sind die Zeiten, darinnen die Welt, nicht eine heidnische, sondern leider eine christliche Welt verlangt, daß man sein Christenthum ihr ja nicht sichtbar werden lasse; und wir wollen nichts weiter, als das sagen, sie hat es wirklich schon dahin gebracht, daß die Frömmigkeit sich nur selten ans Licht wagt. Wir ermahnen euch, Kinder Gottes, rechtschaffene Christen, laßt euch von denenjenigen Christen, die Kinder dieser Welt sind; lieber einer heuchlerischen Frömmigkeit beschuldigen, als daß ihr zu eurem eignen Schaden eure Frömmigkeit so gar sorgfältig vor ihnen verbergen, und euch von aussen ihnen so gar gleich stellen wollt. Wir ermahnen euch, laßt lieber von ihnen eurer Gewissenhaftigkeit spotten, als daß ihr aus Furcht vor ihren Spötereien eure Gewissenhaftigkeit, gleich als hättet ihr euch derselben zu schämen, vor ihnen unterdrückt, oder wohl gar, — ach solche Sünde sey ferne von uns! — wohl gar sie ihnen aufopfert. Wir ermahnen euch, laßt euch nicht den Spott der Welt und ihre falschen Beschuldigungen so unerträglich fallen, daß ihr lieber an eurem Glauben und an eurer Zugend Schiffbruch leiden wollet. Jesus Christus, der um euretwillen sich als Prophet, und Wunderthäter, und König, und Gottes Sohn verspotten lassen, bittet euch durch uns, laßt eurer, wenn es also seyn soll, als Christen spotten, welches euch ja eine Ehre ist; er, der um euretwillen sich so bitter und giftig verspotten lassen, bittet euch durch uns, vertraget, wenn es also seyn soll, um seinetwillen ein wenig Spöterey der Welt, die doch so

heftig eurer nicht spottet, und deren Spott sich vielleicht bald in Hochachtung und Bewunderung verwandelt. Jesus Christus, der um eurerwillen sich der Gotteslästerung verdammen, und des Aufruhrs anklagen, und unter die Uebeltäter rechnen lassen, bittet euch durch uns, duldet, wenn es also seyn soll, mit Freuden um seinerwillen einige falsche Beschuldigungen, die nicht leicht so grausam und so unverschuldet seyn werden, als jene waren. Jesus Christus, der um eurerwillen sich zu zweymalen verspeien ließ, bittet euch durch uns, lasset euch, wenn es also seyn soll, von den unschlachtigen rohen Menschen, deren Hochachtung selbst kein Weiser nach dem Fleische verlangt, auf einen Augenblick um seinerwillen verachten. Jesus Christus, der um eurerwillen sich so schmähhch binden, und schlagen, und geißeln, und kreuzigen ließ — sehet und erkennet die göttliche Güte, daß wir euch nicht bitten dürfen, um Jesu willen euch freudig mit schmähhchen Strafen belegen zu lassen; daß uns Gott, weil er unsre Schwachheit kennt, der so grosse Versuchungen zu schwer werden möchten, nicht in solchen Zeiten, nicht in solchen Ländern geboren werden lassen, darinnen man die wahre Religion Christi nicht bekennen kan, ohne von der Verfolgung ihrer Feinde alles befürchten zu müssen; daß er uns nicht dazu auffordert, nach dem Exempel der ersten Christen, oder unsrer Vorväter Bekenner und Märtyrer des Namens Christi zu werden; solche seine Güte, daß er das Größere von euch nicht fordert, lasset euch anreizen, desto treuer in dem Kleinern zu seyn, das euch befohlen ist. Höret, Erlöste Jesu, Jesus Christus, der dieß alles ungezwungen aus freyer Liebe für euch duldet, bittet euch durch uns um eure Pflicht, deren Uebertretung er

ahn-

ahnden, deren Erfüllung hingegen einen grossen Lohn im Himmel haben wird. Ach er gebe doch seinen Geist in unsre Herzen, daß wir seine Stimme hören, und ihn vor den Menschen bekennen, damit er uns vor seinem himmlischen Vater wieder bekenne. Amen, Herr Jesu; wir geloben es, und wollen es halten, wir wollen dich vor den Menschen bekennen; bekenne du uns wieder vor deinem himmlischen Vater. Amen.

Viertes Kapitel.

Von den leiblichen Schmerzen Jesu.

Die von unserm Heilande an dem grossen Verhängungstage erduldeten leiblichen Schmerzen, die wir nun als die vierte Gattung seiner Leiden zu betrachten haben, waren von zwiefacher Art; sie entstunden theils aus dem unerfüllten Verlangen seiner Natur, theils aus der Gewalt, die man an seinem heiligen Leibe verübte.

Wir wissen alle, was unsre Natur verlangt; sie fordert Nahrung des Leibes, sie fordert mässige Wärme, sie fordert Ruhe von der Arbeit. Wir wissen alle, daß es uns nach der gegenwärtigen Einrichtung unsrer Natur beschwerlich ist, wenn diese Forderungen nicht erfüllt werden, daß Hunger und Durst, daß Frost und Hitze, daß Mangel der Erholung und besonders der Erquickung des Schlafes uns empfindlich fallen. Wir wissen alle, oder können es doch leicht wissen, daß wir, wenn uns diese von jeglichem Menschen gefürchtete Uebel lange drücken, auf das Heftigste davon gepeinigt werden können. Jesus Christus ward, die Sünde angenommen, aller Dinge seinen Brüdern gleich; er war,

so lange er unter uns auf Erden wallte, wie wir, mit Schwachheit umgeben; folglich war er auch durch Hunger und Durst, durch Frost und Hitze, durch Mangel der Erholung, und besonders der Erquickung des Schlafes zu leiden fähig. Hören wir ihn daher am Kreuze rufen: Mich dürstet; und muß, natürlicher Weise davon zu urtheilen, dieser Durst groß gewesen seyn; so können wir nicht anders, als glauben, daß ihm derselbe sehr schmerzhaft, und ohngefähr eben so peinlich gewesen seyn müsse, als er einem andern unverzärtelten Menschen in gleichen Umständen seyn würde. Wenn wir aber mit diesem Bekenntnisse, daß ihn dürste, vergleichen, was vor seiner Kreuzigung geschah, daß er, als man ihm sauern mit Myrrhen vergällten Wein zu trinken geben wollen, nicht zu trinken sich geweigert, sondern darum solches Getränk nur ein wenig gekostet, und nicht zu sich genommen, weil es ein betäubendes berauschendes Getränk war; wenn wir bedenken, daß er nachher am Kreuze drey Stunden unter vieler Vergießung seines Blutes gehangen, und daß sein Leben binnen dieser Zeit mit dem Tode gekämpft: Müs- sen wir uns nicht nothwendig seinen Durst als einen großen und sehr heftigen Durst vorstellen? So beschreibt er ihn auch selbst, wenn er in dem zwey und zwanzigsten Psalme *) klagt: Meine Kräfte sind vertrocknet, wie ein Scherbe, und meine Zunge klebet an meinem Gaumen. Und einen solchen Durst zu stillen, wird ihm ein Schwamm mit Essig zum Munde gehalten? Welch ein elendes Lab- sal! Dieß ist das einzige Leiden dieser Art, dessen von den Evangelisten ausdrücklich gedacht wird: Doch aber erhel- let aus ihrer Erzählung, daß man den Simon von Cyre-

ne

*) im 16 B.

ne gezwungen, Jesu das Kreuz nachzutragen; deutlich genug, wie viel er auch durch den Mangel andrer Erquickungen gelitten haben müsse. Denn wer geräth nicht auf die Vermuthung, daß es darum geschehen, weil er zu kraftlos gewesen, sein Kreuz, wie die andern Missethäter, zu tragen? Eine Vermuthung, die durch die prophetische Geschichte seines Leidens, die wir im alten Testamente finden, vollkommen bestätigt wird! Ich fahre dahin, wie ein Schatten, wenn er sich verlängert, ich werde abgeschnitten, wie eine Heuschrecke; meine Knie schwanken vom Fasten, und mein Fleisch ist verfallen: Diese Klage schüttet im hundert und neunten Psalme *) der leidende Mesias vor Gott aus. Vergleichen wir diesen Psalm mit der Leidensgeschichte; forschen wir nach, wenn wohl verglichen Gedanken, als in diesem Psalme beschrieben sind, in die Seele Jesu gekommen seyn mögen; so scheint das eine Klage desselben zu der Zeit zu seyn, als er vor dem Richtstule Pilati stand. Wie? Nach einer Nachtwache, nachdem kaum die Zeit eines halben Tages verfloßen ist, seitdem er weder durch Speise, noch durch Trank erquickt worden, schwanken ihm die Knie vom Fasten, und sein Fleisch ist verfallen? Wem dünkt dieses nicht wunderbar? Aber dieß Wunderbare verschwindet, wenn wir dabey bedenken, wie Jesus seine Nacht in Gethsemane, wie er seine Nacht in dem Palaste des Hohenpriesters zugebracht. Wer also in der Angst seiner Seele gerungen, daß er Schweiß wie Blutstropfen geschwizet **); wer also etliche Stunden lang gemishandelt

*) im 23 und 24 B.

**) Doch darf dieß wohl als eine Ursache der Entkräftung Jesu von mir angegeben werden, nachdem ich mich oben zu der Mey-

delt worden, wie Jesus von den Knechten der Hohenpriester gemishandelt worden war: Wie sollte der nicht über die Erschöpfung seiner Kräfte klagen müssen? Wie sollte der nicht auch durch einen so kurzen Mangel von Nahrung und vom Schläfe leiden? Und nicht nur leiden, sondern auch viel leiden?

Dies ist es, was wir nach Anleitung der heiligen Schrift von den leiblichen Schmerzen unsers Erlösers sagen können, die aus dem unerfüllten Verlangen seiner Natur entstanden. Denn damit man uns nicht beschuldigen möge, daß wir mit zu vieler Genauigkeit die Leiden desselben aufsuchten, wollen wir uns dabey nicht aufhalten, was für widrige Empfindungen der saure mit Myrrhen vergällte Wein, den er kostete, ihm erwecken müssen, obgleich allerdings diese so üble Befriedigung seines Durstes unsre Aufmerksamkeit zu fordern scheint, weil man nicht allzuwohl annehmen kan, daß er es nicht zuvor gewußt, sondern durch das Kosten erst inne worden, was für ein Getränk man ihm darreiche. Wir gehen vielmehr zu der Erzählung der körperlichen Schmerzen fort, die Jesu durch die Gewaltthätigkeiten, die man an ihm verübte, verursacht wurden. Oder wir wollen lieber sagen, zu der Erzählung dieser Gewaltthätigkeiten; denn davon sich eine Vorstellung zu machen, wie viel er dadurch im Fleische gelitten habe, das werden wir beynahe völlig unsern Lesern überlassen müssen, weil sich solches eher denken, als beschreiben läßt. Aber um deswillen wol-

len

Meynung bekannt, daß er an seinem Leibe von dem Engel gestärkt worden? Ich zweifle nicht. Denn gestärkt werden; und in seinen vorigen Gesundheitszustand ganz vollkommen wieder hergestellt werden; ist das beides in allen Fällen völlig einerley?

len wir auch zuvor noch, ehe wir unsere Erzählung anfangen, sie bitten, daß sie zum Lesen derselben ihren Geist besonders ermuntern; daß sie alle Kraft ihrer Einbildung anstrengen, jegliche der an dem Leibe Jesu verübten Grausamkeiten sich so lebhaft vorzustellen, daß sie dieselbe gleichsam vor ihren Augen verüben sehen; daß sie sich, um ihre Einbildungskraft desto feuriger zu machen, alle die Scenen menschlicher Grausamkeit ins Gedächtniß rufen, von denen sie vielleicht Zuschauer gewesen sind; daß sie sich ihrer eignen Erfahrungen von leiblichen Schmerzen, oder dessen, was sie von den Schmerzen Anderer wahrgenommen, getreulich erinnern, und damit diejenigen, die Jesus ausgestanden, vergleichen, um durch solche Vergleichen sich die besonders einiger massen begreiflich zu machen, die von den unter uns ungewöhnlichen Leibes- und Lebensstrafen herrührten; daß sie bey jeglicher neuen Gewaltthätigkeit, die wir anführen, aller der vorhergehenden eingedenk sind, weil sie nothwendig dadurch, daß andre so kurze Zeit vorhergegangen waren, weit schmerzlicher werden mußte, als sie für sich betrachtet war. Auf diese Weise werden sie zwar nicht die Größe der leiblichen Schmerzen Jesu völlig ermessen; denn das vermöchten wir nicht, wenn wir auch selbst Augenzeugen des so barbarischen Verfahrens mit ihm gewesen wären; das vermöchte nur der, welcher sie empfunden hatte: Doch aber werden sie von ihrer Größe wahrhaftig überzeugt werden. Und wollen sie ihren Gedanken einen noch höhern Schwung der Lebhaftigkeit geben, so müssen sie ihre eigne Person in diese Vorstellung einmischen, und sich einbilden, als würden sie selber gebunden, sie zu Stunden lang mit Händen und Füßen ins Angesicht geschla-

schlagen, sie gegeißelt, sie mit Dornen am Haupte verwundet, sie mit einer überstürzten Last beladen, sie mit Händen und Füßen ans Kreuz genagelt, als hingen sie viele Stunden am Kreuze. Denn das sind die an dem Leibe Jesu binnen der kurzen Zeit eines Tages ausgeübten Gewaltthätigkeiten, die wir nunmehr nach einander zu beschreiben haben.

Die erste Gewaltthätigkeit, die man an ihm verübte, war diese, daß er am Delberge gegriffen und gebunden wurde. Wir wissen nicht, auf welche Weise man ihn gebunden, und können daher auch nicht bestimmen, wie grausam oder wie gelind sie gewesen: Dem ohnerachtet aber wird niemand daran zweifeln, daß Jesus, wenn auch schon nicht die heftigsten Schmerzen, dennoch gewiß Schmerzen dadurch erlitten habe, daß er gebunden wurde, gebunden in die Paläste der beiden Hohenpriester, Hannas und Kaiphas, gebunden zum Pilatus gebracht wurde. Dieß ist der ausdrückliche Bericht der heiligen Schrift; wahrscheinlich ist es, daß er während seines ganzen Leidens fast keinen, oder nur wenige Augenblicke ungebunden gewesen, und so mußten selbst solche Bande, die nicht auf das Besteste zugezogen waren, der Dauer wegen schmerzhaft werden.

Jesus ist in dem Palaste des Hohenpriesters Kaiphas; er wird von ihm um seine Jünger, und um seine Lehre befragt; nach dem Bedünken eines Dieners antwortet er ihm nicht mit der gehörigen Bescheidenheit; daher wird ihm von demselben ein Backenstreich gegeben. Doch das ist ein Geringes, wenn wir es in Vergleichung mit dem betrachten, was für Gewaltthätigkeiten nachher, nachdem er des Todes schuldig geurtheilt worden, die Diener

Diener des Hohenpriesters und ihre Gehülffen an ihm verüben. Nicht Ein Backenstreich, der ihm gegeben wird; ach Stunden lang schlagen sie ihn, schlagen sie mit Händen und Fäusten ihn ins Angesicht. Wie? Stunden lang geschlagen zu werden, mit Händen und Fäusten ins Angesicht geschlagen zu werden? Auch ohne des Schimpflichen zu gedenken, das eine solche Begegnung hat: Gewiß, wir müssen uns dessen wundern, daß Jesus sie erduldet, ohne daß die Empfindlichkeit seiner menschlichen Natur in ein lautes Geschrey ausgebrochen? *)

Und

- *) Es läßt sich nicht wohl entscheiden, auf wie vielerley Art man sich in dem Palaste des Hohenpriesters an dem Leibe Jesu vergrißen; es kan nur auf eine, es kan auf zwielfache, ja es kan auf dreyfache Weise geschehen seyn. Man kan sagen, daß Jesus bloß ins Angesicht geschlagen worden; man kan sagen, daß überdem sein Haupt und seine Wangen von den Männern, die ihn hielten, in ihrem frevelhaften Muths willen gerauft, oder man kan auch sagen, daß überdem sein Leib von den Dienern der Hohenpriester mit ihren Stöcken verwundet worden; man kan endlich das alles zusammen nehmen, und sagen, daß Jesus gerauft, und ins Angesicht sowohl als auf seinen ganzen Leib geschlagen worden. Jegliche dieser Meynungen kan mit den Worten der Evangelisten bestehen. Lukas erzählt; die Männer, die Jesum hielten, verspotteten ihn, und schlugen ihn ins Angesicht, und fragten ihn, und sprachen: Weissage, wer ist's, der dich schlug? Und viel andre Lästerungen sagten sie wider ihn. Sollen wir glauben, daß der Evangelist zuerst mit kurzem das sage, was er hernach weiter erklärt, und umständlicher beschreibet? Oder sollen wir glauben, daß er nicht das Eine durch das Andre erklären wolle, sondern daß sein Bericht in den beyden Versen wohl zu unterscheiden sey? Und wenn das Letztere ist; sollen wir die gewöhnliche Bedeutung des von ihm gebrauchten Wortes beybehaltten? Oder sollen wir von derselben abweichen, es nicht durch Schlagen übersehen, ihm die Bedeutung von Raufen beylegen, darum weil Lukas das
- Vers

Und doch hat er mit standhafter Gelassenheit ein noch größeres leibliches Leiden erduldet; denn solches war un-

streit-
 Verspotten, selbst durch die Construction seiner Worte so genau damit verbindet, und wir im 50 Kap. des Jesaias, im sechsten Verse die Weissagung lesen: Ich hielt meinen Rücken dar, denen die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauchten; mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Spödel? Noch ist kein Grund ausfindig gemacht, der uns zuverlässig lehrt, welche von den angeführten Auslegungen die richtigste sey. Eben so ist man darüber streitig, ob das griechische Wort, das Luther in der Leidensgeschichte beym Johannes durch Backenstreich, beym Matthäus und Markus durch Schlagen ins Angesicht übersetzt hat, davon, oder vielmehr von Ruthenstreichen zu verstehen ist; und die Gründe, die von den streitenden Partheyen angeführt werden, sind so beschaffen, daß wir nicht wissen, auf welche Seite wir uns wenden sollen. Zwar wenn wir dessen erinnert werden, daß die Diener der Hohenpriester mit Stöcken oder Ruthen bewaffnet gewesen, und daß sich daher natürlicher Weise vermuthen lasse, daß sie sich derselben gebraucht, Jesu wehe zu thun; wenn wir weiter darauf aufmerksam gemacht werden, daß vom Markus den Dienern allein diese Art der Mißhandlung, von der wir reden, zugeeignet wird, und daß sein Bericht so lautet: Da hingen an etliche ihn zu verspeyen, und zu verdecken sein Angesicht, und mit Fäusten zu schlagen, und zu ihm zu sagen: Weissage uns. Und die Knechte schlugen ihn ins Angesicht; wenn wir endlich auch gefragt werden: ob es nicht glaublicher sey, daß der Diener, der Jesum bey dem Verhöre schlug, ihn mit dem von der Obrigkeit verliehenen Stocke geschlagen, als daß er ihm in Gegenwart des Hohenpriesters und der Ältesten einen Backenstreich gegeben? Wer findet sich nicht geneigt, überall, wo man sich in der Leidensgeschichte nach unsrer Uebersetzung Backenstreiche denken muß, Streiche mit den Ruthen, oder Stockschläge sich zu denken? Indem wir aber im Begriffe sind, dieser Meynung unsern Beyfall zu geben, so führt man uns an, daß das streitige Wort noch in einer Stelle des neuen Testaments angetroffen werde, woselbst es offenbar die Bedeutung des Schlagens auf den Backen habe; daß es hier in der Leidensgeschichte sich im Gegensatze gegen ein Wort befinde, das im eigentlichsten Verstande genommen das Schla-

gen

streitig die Geißelung. Die Geißelung; welch eine ganz barbarische Strafe! Denn wie barbarisch ist nicht eine Strafe mit geflochtenen Riemen, die noch überdem Knöcheln von Thieren, oder bleyerne Kugeln, oder spitzige Haken zu ihren Waffen haben, damit den Elenden zu zerfleischen! Wie barbarisch ist nicht eine Strafe, da ein jeglicher Schlag an verschiedenen Orten zugleich verwundet! Wie barbarisch ist nicht eine Strafe, die zuweilen das Eingeweide des Menschen zum Entsetzen der Zuschauer entblößt hat, und unter deren Vollstreckung nicht selten der, welcher sie empfing, todt zur Erde niedergesunken ist! Diese Strafe der Geißelung nun; auch die muß Jesus erdulden. Pilatus urtheilet, daß die Bitte des Volkes geschehe; er überantwortet den Unschuldigen, daß er gezeißelt und gekreuzigt werde; da führen ihn die Kriegsknechte hinein in das Richthaus, und sammeln über ihn die ganze Schaar; die ganze Schaar, ihrer wenigstens etliche Hundert Kriegsknechte werden zusammengerufen, um Antheil an der Vollstreckung dieser Strafe zu nehmen; sie ziehert ihn aus, und binden ihn mit entblößtem Rücken, und mit offner Brust an eine kurze Säule, und geißeln ihn, so wie Pilatus befohlen hatte. Von einer solchen Menge mit so grausamen Peitschen zerschlagen und zerfleischt zu werden: — Das Gefühl eines jeglichen versteht den Nachdruck

G

druck

gen mit der Faust ausdrücke; daß es diesem Gegensatze gemäß in der lateinischen Bibel übersezt, und von den alten christlichen Dichtern umschrieben worden sey; und diese Gründe scheinen so beträchtlich zu seyn, daß wir dadurch von unserm Vorhaben zurückgehalten werden. In einer solchen Ungewißheit haben wir es für das Beste gehalten, dieß Leiden unsers Erlösers eben so zu beschreiben, wie der Bericht der Evangelisten davon in unsrer Uebersetzung lautet.

druck unsrer Kürze; — Welch ein peinlicher Schmerz für einen Leib, der gleichwie unsre Leiber ist! *)

Wir, die wir unser von Natur mitleidiges Herz nicht durch die Gewohnheit abgehärtet haben, leiden mit, wenn wir irgend einen Uebeltäter, von dem wir wissen, daß er es wohl verschuldet, nach der Strenge der Gerechtigkeit abstrafen sehen; wir werden gleichsam froh, wenn wir sehen, daß die Gerechtigkeit nun zu strafen aufhört. Aber die römischen Kriegsknechte waren, nicht aus Nothwendigkeit, denn auch der, welcher Blut vergießt, kann barmherzig seyn; durch die eigne Ruchlosigkeit ihres Herzens waren sie so unmenschlich, daß sie, nachdem sie Jesum geißelt, mit frohem Muth die zerschlagenen Leiber des Elenden von neuem verwunden, statt die grimmigen Schmerzen desselben durch ihre Wartung zu lindern. Zuvor waren sie doch auf Befehl des Landpflegers grausam; nun gehorchen sie dem unbarmherzigen frevelhaften Gelüsten

*) Wäre nun Jesus, wie einige Ausleger wollen, so gar zweymal geißelt worden: Wer kan sich vorstellen, was für Schmerzen seines Leibes er ausgestanden? Doch die Gründe, welche diese Ausleger für ihre Meynung anführen, sind nicht bindig genug, eine an sich so ganz unwahrscheinliche Sache, als die zwiefache Geißelung Jesu ist, zu beweisen. Freylich kan man die Erzählungen der Evangelisten von dem Leiden unsers Heilandes auf eine Weise mit einander vergleichen, daß man sich gedrungen sieht, anzunehmen, derselbe sey zweymal geißelt worden: Allein kan man sie nicht auch anders vergleichen? Wie mich dünkt, fügt sich in der Evangelischen Harmonie der Evangelisten, der ich in dieser ganzen Abhandlung gefolgt bin, alles sowohl in einander, daß man ihr seinen Beyfall nicht wohl versagen kan. Nach derselben überantwortet zwar Pilatus Jesum zu zweymalen, daß er gekreuzigt würde: Allein das ist bey der Gemüthsverwirrung, in welcher sich der Richter befand, weit eher glaublich, als eine zweymalige Geißelung.

sten ihres Herzens. Wie sollten sie einen König der Juden, einen nach ihren irrigen Gedanken so armseligen König der Juden unverspottet lassen? Und der Spott verleitet sie zur Grausamkeit. Sie müssen ja dem Könige, vor dem sie höhnisch ihre Kniee beugen, Geschenke darbringen; und diese Geschenke — wehe, wehe den Freveln! — diese Geschenke bestehen darinnen, daß sie ihm Backenstreiche geben, und daß sie ihm den Rohrstab, den sie ihm gegeben hatten, aus seiner Hand nehmen, und damit sein Haupt schlagen; sein Haupt, auf das sie eine Dornenkrone gesetzt hatten, welches schon dadurch verwundet worden seyn mußte, und in welches nun die Dornen, die langen spitzigen Dornen, denn in den Morgenländern sollen sie vorzüglich grösser als in unsern Gegenden angetroffen werden, die langen spitzigen Dornen hineingetrieben wurden.

Hiedurch wurde nun der Leib Jesu so sehr übel zugerichtet, daß Pilatus glaubte, ein solcher Anblick müßte nothwendig das Erbarmen des Volks rege machen, und auch allem Ansehen nach seinen Endzweck damit erreicht haben würde, wenn nicht die Hohenpriester und ihre Diener, die so gar keine Barmherzigkeit hatten, sondern den Elenden verfolgten, bis sie ihn tödteten, wenn diese nicht, so bald sie ihn sahen, geschrien, und damit angehalten hätten: Kreuzige, kreuzige; weg, weg mit dem, kreuzige ihn. So ward denn also Jesus endlich auch dazu überantwortet, daß er gekreuzigt würde. Die Kriegsknechte nahmen ihn daher, und zogen ihm den Purpur aus, und zogen ihm seine eignen Kleider an, und führten ihn hinaus, daß sie ihn kreuzigten; und er trug sein Kreuz. Als sie aus Eingeben ihres Muthwillens den purpurnen Mantel

tel über ihn geworfen, so war sein Leib voll von frischen offenen blutenden Wunden; darum gewiß unbekümmert, ob auch diese Wunden durch den Wechsel der Kleidung aufgerissen, oder wenigstens dabey zu hart angegriffen würden, zogen sich ihm nun, da sie ihn als einen Missethäter zum Tode führen wollten, den Mantel aus, und seine eignen Kleider an. Obgleich seine Füße unter ihm schwankten, und alle seine Kraft sich verblutet hatte, und sein ganzer Leib ihm schmerzte; man legte ihm die schwere Last des Kreuzes auf seine Schultern, sie bis zu dem Orte, wo er gekreuzigt werden sollte, hin zu schleifen. Und so wenig des Menschen Sohn, nachdem er also gemartert und zerschlagen worden, dieser Last gewachsen war, mit der man ihn unbarmherziger Weise beschwert hatte; bis zur Stadt hinaus mußte er sie fortziehen; dann aber ward sie ihm abgenommen. Denn es war über seine menschlichen Kräfte, den Weg unter ihrem Drucke zu vollenden; *) selbst nach dem Urtheile derjenigen über seine menschlichen Kräfte, die sonst die Gewohnheit hatten, mit Geißeln die Verurtheilten, die zu viel zauderten, fortzutreiben. Daher ergreifen die Kriegsknechte, die seine Schwachheit wahrnehmen, einen Mann, der vorübergeht, und durch sein lautes Mitleiden sich ihnen dessen werth zu machen scheint, den Simon von Cyrene, und legen das Kreuz auf ihn, daß ers Jesu nachtrage.

So

*) Nach einer in der Richterischen Dissertation angeführten apokryphischen Erzählung soll Jesus auf dem Wege zum Ort seiner Kreuzigung dreymal darnieder gesunken seyn; zuerst ohnweit des Richtplatzes; darauf gleich vor dem Thore; endlich unten am Fuße des Hügels Golgotha. Das Stillschweigen der Evangelisten hält uns zurück; sonst würden wir dieser Erzählung wenigstens zum Theil Glauben bey-messen.

So wird er zwar davor bewahrt, daß er nicht unter dem Kreuze, das er fortzog, ohnmächtig erliegt; aber er sammelt nur darum einige Kräfte, um den Schmerz der Kreuzigung desto lebendiger empfinden zu können. Sie bringen ihn an die Stätte Golgotha, und allda kreuzigen sie ihn. Sie heben ihn, nachdem sein Kreuz aufgerichtet worden, hinauf auf den schmerzlichen Sitz desselben, auf das Holz, welches gleich als ein Horn an seiner Mitte hervorragte; sie binden die ausgestreckten Hände, und die herabhängenden Füße mit Stricken fest, und darauf durchgraben sie seine Hände und Füße. Nägel treiben sie durch dieselben gewaltsam hindurch; Nägel von einer solchen Stärke, daß in ihre Maale bequem ein Finger gelegt werden konnte. Denn das lernen wir aus der Geschichte der Auferstehung Jesu, wenn wir hören, daß er seinen Jüngern sich zeigt, und will, daß sie ihn an seinen Händen und Füßen erkennen sollen; daß Thomas nicht anders glauben will, als wenn er in den Händen desselben die Nägelmaale sehe, und seinen Finger in die Nägelmaale lege; daß Jesus darauf nach acht Tagen wieder erscheint, und zu Thoma spricht: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände. Mit Nägeln aber also durch Hände und Füße durchschlagen zu werden: Wir stellen es uns gewiß alle als einen sehr heftigen Schmerz vor; wer mag ihn aber wohl so heftig sich vorstellen, als er wirklich gewesen seyn muß?

Der Schmerz der Kreuzigung ist so heftig, als man sich nur vorstellen kan: Und es folgen auf diese Kreuzigung Schmerzen, die noch heftiger sind. Denn man überdenke nur, wie viel kam nicht zusammen, um den Zustand desjenigen, der am Kreuze hing, zu einem höchstpeinli-

chen Zustande zu machen? Er saß auf einem zugespitzten schneidenden Holze; *) sein Leib war ausgedehnt, auf eine widernatürliche gewaltsame Weise ausgedehnt, und in diesem Zustande blieb er viele Stunden hangen; er hieng nackt, und also wurden die noch offenen Wunden und Striemen seines Leibes von der freyen Luft bestrichen, oder wo sie das Kreuz davor bedeckte, von der rauhen Härte des Holzes gedrückt; Nägel steckten in solchen Theilen des Leibes, die vorzüglich voll Nerven und Sehnen, und daher um so viel empfindlicher sind; der Lauf des Blutes war gehemmt, und wenn der eine Theil desselben bey den Nägeln der Hände und Füße sich einen Ausweg öffnete, so trat der grössere Theil zum Haupte und zum Herzen zurück. Wenn man sich einige Vorstellung davon machen kan, wie schmerzlich iegliches von dem, was wir angefühlet haben, für sich besonders sey; so denke man sich nun zusammen, was das alles zusammengenommen dem Gekreuzigten für Pein erwecken müssen. Eine Pein, die von dem Volke selbst, das andre damit zu quälen so bereit war, für so groß gehalten wurde, daß es sich von Schmerzen, oder Quaal, oder Marter nicht stärker auszudrücken wußte, als daß es Redensarten brauchte, die von dieser Kreuzesstrafe ihren Ursprung haben! Und diese Pein hat der, der an unsrer Statt litt, erlitten? Unser Versöhner hat sechs Stunden lang am Kreuze gehangen? Wessen Herz wird nicht in seinem Innersten bewegt? Wir hören ihn darü-

*) Dieser Sitz war seiner Empfindlichkeit wegen im Alterthume so verrufen, daß sich der weltberühmte Mäcen, um die Grösse seiner Liebe zum Leben auszudrücken, die Erhaltung desselben wünschte, wenn er auch auf dem scharfen Kreuze sitzen sollte.

darüber in den Psalmen *) klagen: Ich bin ausgeschüttet, wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennet, mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzen Wachs. Ich möchte alle meine Gebeine zählen, sie aber schauen und sehen ihre Lust an mir. Noch einmal fragen wir: Wessen Herz wird nicht in seinem Innersten bewegt?

Fünftes Kapitel.

Von dem Tode Jesu unter der Verlassung von Gott.

Sechs Stunden lang hat Jesus unter den peinlichsten Schmerzen seines Leibes am Kreuze gehangen; diese sechs Stunden werden von einander durch die wundervolle Finsterniß geschieden, welche während der letzten drey Stunden das ganze Land bedeckte; und eben so muß, wenn ich mich anders nicht irre, zwischen den Schmerzen seines Leibes binnen dieser Zeit ein Unterschied gemacht werden. Daß unser theuerster Erlöser binnen dieser Zeit in seiner Seele auf verschiedene Weise gelitten, das lehrt die Leidensgeschichte einen ieglichen, der ihren Unterricht vernehmen will, mit deutlichen Worten; von der dritten bis zur sechsten Stunde war er ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes, aber nicht ein Verlassener Gottes; von der sechsten bis zur neunten Stunde hingegen schwiegen die Menschen mit ihren Schmähungen, und Gott verließ ihn. Wenn ich aber auch zwischen seinen leiblichen Schmerzen, die er am Kreuze erduldet, einen Unterschied mache; wenn ich sie von dem Eintritt der Sonnenfinsterniß an als Todes Schmerzen betrachte; wenn ich seinen Tod

G 4

mit

* Ps. 22, 15. 18.

mit seiner Verlassung von Gott in Eins verbinde, und sage, daß die fünfte Art seiner Leiden sein Tod unter der Verlassung von Gott gewesen, so muß ich, weil dasselbe von den Evangelisten nicht ausdrücklich bezeugt wird, die Richtigkeit, oder bescheidner zu reden, die Wahrscheinlichkeit dieser Meinung zuvor erweisen, ehe ich meinen Lesern zeige, welch eines schmerzlichen Todes Jesus, dieser Meinung zufolge, gestorben.

Könnte ich mich auch gleich auf kein ausdrückliches Zeugniß der Evangelisten zum Erweis des Satzes berufen, daß das Leiden, bey welchem Jesus von Gott verlassen worden, sein Tod gewesen; wofern sie nur mit dem Berichte von seiner Klage wegen der Verlassung den Bericht von seinem Tode sogleich zusammenhiengen, wofern sie nur weiter nichts erzählten, als daß er, nachdem er sechs Stunden am Kreuze gehangen, gestorben, so dürfte ich nicht zweifeln, jedermann würde mir das, was ich behaupte, ohne Beweis zu verlangen, willig einräumen. Allein die Evangelisten schweigen davon nicht nur, daß von der sechsten bis zur neunten Stunde das Leben Jesu mit dem Tode gerungen; sie machen uns vielmehr von seinem Tode eine Beschreibung, die nichts weniger als einen Todeskampf vorauszusetzen scheint. Wie sie melden, so ruft Jesus bald darauf, nachdem er die Klage seines Herzens vor Gott ausgeschüttet, abermal laut, spricht: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände, neiget das Haupt und verschiedet. Sie melden zugleich, daß sich niemand eines so baldigen Todes bey demselben versehen; daß die Juden in der Vermuthung, er würde so wenig, als die beiden mit ihm gekreuzigten Uebelthäter an diesem Tage sterben, wenn nicht neue Gewalt hinzukäme, zu Pi-
lato

lato gegangen, und ihn gebeten, daß die Beine derselben gebrochen werden möchten; daß die ausgesandten Kriegsknechte ihm sowohl als den beiden Uebelthätern die Beine zu brechen gewillet gewesen, und von diesem Vorhaben abgestanden, da sie gesehen, daß er schon gestorben sey; daß Pilatus sich dessen gewundert, und dem Hauptmanne gerufen, und ihn gefragt, ob er längst gestorben wäre. Sie melden zugleich, daß derselbe Hauptmann um des grossen Geschreyes willen, mit dem er verschied, in das Bekenntniß ausgebrochen: Warlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen. Das alles melden sie; und dem ohnerachtet wird behauptet, daß Jesus zuvor, ehe seine Seele wirklich ihr irdisches Wohnhaus verließ, einen schweren Kampf des Todes gekämpft? Es wird nicht genug seyn, daß Gründe, welche die behauptete Meinung wahrscheinlich machen, angeführt werden; man wird auch, ehe man sich entschließt, derselben Beyfall zu geben, wissen wollen, wie sich damit die erzählten Umstände des Todes unsers Erlösers in Vergleichung bringen lassen.

Es ist ganz unstreitig, Jesus ist von den Jüden getödtet, und zwar dadurch getödtet worden, daß sie ihn durch die Hände der Heiden ans Kreuz geheftet. Wie viele Stellen der heiligen Schrift, die dieß bezeugen! Da sie bekannt genug sind, so wollen wir uns an der Anführung einer einzigen begnügen. So sagt Petrus zu der Menge, welche das Wunder der Ausgießung des heiligen Geistes auf die Apostel versammelt hatte: Ihr Männer von Israel höret diese Worte; Jesum von Nazareth, den Mann von Gott, unter euch mit Thaten und Wundern und Zeichen beweiset, welche Gott durch ihn that unter euch, wie denn auch ihr selbst wisset; denselbigen, nach-

dem er aus bedachten Rath und Vorsehung Gottes ergeben war, habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten, und ihn angeheftet und ermürget *) Wer aber um sein Leben durch den Kreuzestod gebracht wurde, der starb nicht eines plötzlichen, sondern vielmehr eines langsamen Todes. Denn wie uns diejenigen, die des menschlichen Körpers kundig sind, belehren, so stirbt der, welcher sein Leben darum verliert, weil er ans Kreuz geschlagen worden, sowohl von dem Ausflusse des Blutes, als der Zurücktretung desselben zum Herzen, und von der Heftigkeit des peinlichsten Schmerzes. Und die alte Geschichte erzählt uns, daß die Gekreuzigten bis zum dritten, bis zum vierten, ja zuweilen bis zum neunten Tage gelebet; daß man, um ihren Tod zu befördern, öfters wilde Thiere auf sie losgelassen, oder mit Rauch sie ersticket, oder mit tödlichen Waffen ihnen das noch übrige Leben genommen, wie dieß letztere bey den beiden mit Jesu gekreuzigten Uebelhätern geschah. Das beides, als wahr vorausgesetzt: Wie können wir uns wohl von dem Tode Jesu, der des Kreuzestodes starb, ohne daß neue Gewaltthätigkeit hinzukam, eine andre Vorstellung machen, als daß sich ihm der Tod allmählich genähert, daß nach und nach die Kraft seines Lebens erschöpft worden, daß, um uns dieses Ausdrucks zu gebrauchen, das Leben seines Leibes nicht anders, als Schritt vor Schritt dem Tode gewichen? — Doch indem er verscheidet, indem sich seine Seele wirklich von ihrem Leibe trennt, so rufet er die Worte: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände, mit einem so lauten Geschrey, daß man daraus erkennet, es sey nicht Ohnmacht, wenn er nunmehr seinem Leibe nach zu leben aufhört. Dieß macht uns in der Vorstellung von dem Tode Jesu,

*) Ap. Gesch. 2. Kap. 22. 23. B.

Jesu, die wir uns jenen Zeugnissen der Schrift, jenen Erfahrungen zufolge gemacht haben, irre: Werden wir aber dadurch bewogen werden können, sie gänzlich fahren zu lassen? Diese Vorstellung, die sich auf unleugbare Erfahrungen, untrügliche Zeugnisse stütet? Werden wir nicht vielmehr Schrift mit Schrift also zu vergleichen suchen, daß wir weder auf der einen, noch auf der andern Seite der göttlichen Wahrheit zu nahe treten? Und wie kan das anders geschehen, als wenn wir annehmen, daß der Tod Jesu zugleich natürlich und wunderbar gewesen, daß die Kreuzigung desselben nach dem ordentlichen Laufe der Natur nach und nach seinen Tod gewirket, die ihm mitgetheilte Gottheit aber in den letzten Augenblicken seines Lebens noch einen Stral ihrer Macht von sich geworfen habe?

Es ist einem ieglichen bekannt, des Todes unsers Heilandes wird in der heiligen Schrift am öftersten gedacht, wenn sie von der durch ihn vollbrachten Verführung unsrer Sünden redet; es wird auch darinnen gesagt, daß er den Tod geschmeckt habe *). Durch seinen Tod ward das grosse Werk der Erlösung vollendet; unter dem Namen des Todes begreift der Geist Gottes, wo nicht überall, doch an vielen Orten alle Strafen der menschlichen Sünden zusammen; dieser gegründeten Anmerkungen sey man eingedenk: Gleichwol wird man um der göttlichen Aussprüche willen, daß Christus für uns gestorben, für uns sein Leben gelassen, sein Leben für viele zur Erlösung gegeben, daß wir Gott durch den Tod seines Sohnes versühnet sind, daß er den Tod geschmecket! um dieser göttlichen Aussprüche willen wird man nicht unter-

*) Hebr. 2, 9.

terlassen können, sich von seinem leiblichen Tode den Begriff zu machen, daß es ein schwerer, ein bitterer Tod gewesen seyn müsse. Wir kommen mit unsern Gedanken zu der Leidensgeschichte zurück, und hören einmüthig von allen Evangelisten seinen Tod, die wirkliche Trennung der Seele von dem Leibe, als einen sanften Tod beschreiben. Er neiget das Haupt, und verschiedet; hier ist kein Kampf des Lebens mit dem Tode, kein Angstschweiß, kein Todeschauer, kein Zucken der Glieder, keine verstellte Geberde. Er neiget das Haupt, gleich als würde er abgemattet von seinen Leiden nunmehr der sanften Erquickung des Schlafes genießen, und entschlummert im Tode. Söllten wir uns irren, fragen wir bey uns selber? Sollte denn Jesus keines bitteren Todes gestorben seyn? Als eine Strafe der Sünden soll er den Tod erduldet, er soll den Tod geschmeckt haben, und doch keines bitteren Todes gestorben seyn? Aber nur von dem letzten Augenblicke seines Lebens wissen wir, daß er Ruhe gewesen ist: Folgt daraus, daß er zuvor nichts von Schmerzen, nichts von Angst des Todes empfunden, daß er verschieden, ohne zuvor, in den zunächst vorhergehenden Stunden die Bitterkeit des Todes, der eine Strafe der Sünden ist, geschmeckt zu haben? Durch die Lehre der Schrift, daß Christus für uns gestorben sey, daß er den Tod geschmeckt habe, fühlen wir uns gedrungen, diese Folge zu leugnen, und vielmehr zu glauben, daß Jesus in den so merkwürdigen Stunden, die von den andern, während deren er am Kreuze gehangen, durch die Verlassung von Gott unterschieden werden, die Quaaalen des Todes überstanden.

•
Binnen

Winnen dieser Zeit verbarg die durch einen Wink der Allmacht verfinsterte Sonne seinen Anblick vor den Augen der Zuschauer. Gewiß, ohne irgend einige Absicht ward sein Anblick vor den Augen der Zuschauer nicht verborgen; es muß sich in seinem Gesichte, es muß sich an seinem Leibe etwas geäußert haben, das sie zu sehen nicht gewürdigt werden sollten. Das Gefühl, von Gott verlassen zu seyn, konnte für sich allein schon die sichtbarsten Merkmale der Traurigkeit und der Angst dem Gesichte des Verlassenen eindrücken; daran ist nicht zu zweifeln. Und wir würden zu verwegen in unsern Urtheilen seyn, wenn wir die Zulänglichkeit dieser Ursache, warum der Leib unsers Heilandes in Finsterniß verhüllt worden, schlechterdings ableugnen wollten. Allein dessen können wir uns doch nicht enthalten, der Meinung zu seyn, wenn man zu dieser Ursache noch das Sterben hinzunehme, so geschehe der Sache noch mehr Genüge. Der mit dem Tode ringende, der unter seinem Tode arbeitende Jesus: Welch ein Anblick! Wie werth, wofern er anders wirklich hätte wahrgenommen werden können, wie werth den Augen der Unheiligen, der Ruchlosen entzogen zu werden! Was aber die Sterblichen nicht mit ihren Augen sahen, wie nämlich der gekreuzigte Jesus erstarb; sollte das nicht etwa denen, die darauf merken wollten, unter dem Sinnbilde der des Sonnenlichtes beraubten Erde abgeschattet worden seyn? Ohne Zweifel, die Sonnenfinsterniß hat ihre geistliche Deutung auf die Begebenheit, die sich damals zutrug. Die Sonne, die ihren Schein verliert, ist ein Zeichen der Verlassung von Gott: Was bildet uns nun die Erde ab? Man muß nothwendig die Aehnlichkeit bemerken; Dunkel bedeckte sie; dunkel und frühe

frühe war es in der Seele Jesu, als sich das leuchtende Anflitz Gottes vor ihm verbarg. Aber ist nicht auch der Zustand der Erde, wenn die Sonne ihren Schein am Mittage verliert, die Sonne, welche die ganze Natur durch ihre wohlthätige Wärme belebt, ist nicht dieser Zustand ein geschicktes Bild von dem Zustande eines Sterbenden, der unter seinem Tode arbeitet? So wir uns hierinnen nicht betrügen; was kan uns abhalten, dem Sinnbilde des verfinsterten Landes auch diese Bedeutung beizulegen?

Zum Ende der neunten Stunde hören wir Jesum klagen: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Mit diesen Worten fängt sich der zwey und zwanzigste Psalm an; in ihm müssen wir also die weitere Erklärung jener Klage aufsuchen; in ihm wird uns ein helleres Licht über die Leiden aufgehen, die unser Erlöser zu dieser Zeit erduldet. Wir lesen diesen Psalm nach; wir finden darinnen eine Stelle, die uns in unsrer Meinung bestärkt. Zum Beschluß der Beschreibung von dem schmerzlichen Zustande, darinnen er sich damals seinem Leibe nach befand, wird seines Todes erwähnt. Ich bin ausgeschüttet wie Wasser; alle meine Gebeine haben sich zerrrennt; mein Herz ist in meinem Leibe, wie zerschmolzen Wachs; meine Kräfte sind vertrocknet, wie ein Scherbe, und meine Zunge klebt an meinem Gaumen, und du legest mich in des Todes Staub *) Es klagt der leidende Messias darüber, daß er von Gott in des Todes Staub gelegt werde; ein Beweis, daß sein Tod zuvor noch, ehe er wirklich gestorben, ein Leiden für ihn gewesen. Er klagt darüber, da er seinem Gott den jämmerlichen Zustand

*) im 15 und 16 V.

Von dem Tode Jesu unter der Verlassung v. Gott. III

stand seines Leibes vorstellt; er verbindet diese Klage mit der Beschreibung seiner körperlichen Leiden: Sollten wir nicht daraus zu schliessen berechtigt seyn, nicht die Vorstellung seines herannahenden Todes allein habe ihn beunruhigt, sein Leib habe es empfunden, daß ihn Gott in des Todes Staub lege? Sollten wir uns wohl irren, wenn wir hierinnen einen Beweis zu finden glauben, daß Jesus von der sechsten bis zur neunten Stunde in seinem Leibe nicht weniger, als in seiner Seele Schmerzen des Todes erlitten?

Zu diesen Betrachtungen darf ich nur noch eine gültige Vermuthung hinzusetzen, warum Jesus dem Berichte der Evangelisten zufolge, sein Leben auf eine Weise geendigt, die einen vorhergegangnen Todeskampf vielmehr auszuschliessen als zuzulassen scheint, und ich hoffe, meine Leser sollen der Meinung, deren Gründe ich bisher vortragen, ihren Beifall vollkommen ertheilen. Es leuchtet einem jeglichen, der die Leidensgeschichte mit Aufmerksamkeit liest, in die Augen; die göttliche Weisheit war bei dem Tode Jesu geschäftig, seine Schmach zu verherrlichen. Dem, der nach den Begriffen der Römer gleich als der nichtswürdigste Slav, nach den Gedanken der Juden aber gleich als ein Fluch am Holze hängt, dem zu Ehren verliert die Sonne zu einer Zeit, da es nach dem Laufe der Natur nicht geschehen konnte, ihren Schein, und das ganze Land wird finster am hellen Mittage, so daß die, welche des Gekreuzigten spotten, darüber verstummen. Dem zu Ehren, der des schimpflichen Kreuzestodes stirbt, dem zu Ehren geschieht es, daß Gott selbst mit unsichtbarer Hand sein Heiligthum unter den ruchlosen Juden entweihet, und der Vorhang im Tempel vor dem Allerheilig-

heiligsten zerreiſſet in zwey Stücke von oben an bis unten aus; wie betroffen mußte nothwendig das Gerücht von dieſem merkwürdigen Vorſalle die machen, die zuvor läſterten und ſprachen: Pfui dich, wie fein zerbrichſt du den Tempel, und baueſt ihn in dreyen Tagen! Dem, der des Todes am Kreuze geſtorben iſt; dem zu Ehren erbebt die Erde, und zerreiſſen die Felſen, und thun ſich auf die Gräber, und ſtehen auf viel Leiber der Heiligen, die da ſchlafen; und es beben und ſchwanken die, welche zuvor der Macht des Wunderthäters geſpottet, daß er andern geholfen, und ihm ſelber nicht helfen könne. Dem zu Ehren, den niemand zuvor als den Chriſt, den Auserwählten und Sohn Gottes bekennen wollen, den faſt alles Volk darüber lügen geſtraft, dem zu Ehren muß der Hauptmann über die Schaar der Kriegsknechte, die Jeſum bewahrte, dahin gebracht werden, in das laute Bekenntniß auszubrechen: Wahrlich, dieſer Menſch iſt Gottes Sohn geweſen; dem zu Ehren muß alles Volk, das dabey war und zuſah, dahin gebracht werden, an ſeine Bruſt zu ſchlagen, und umzuwenden, und vor dem Zorne Gottes zu fürchten, auf daß er nicht in ihren Miſſethaten ſie ergreife, und die Erde, worauf das unſchuldige Blut des Sohnes Gottes herabgefloſſen, ſie verſchlinge. Das richtet die göttliche Weiſheit aus, um unſern theuerſten Heiland in der Schmach ſeines Todes zu verherrlichen. Einen ſo ſichtbaren Beweis ihrer Sorgfalt, die Ehre der Perſon Jeſu zu retten, haben wir vor uns: Dürfen wir im Geringſten eines Irrthums uns ſchuldig zu machen befürchten, wenn wir annehmen, daß ſie eben ſo beſorgt geweſen, es zu bezeugen, daß man, wie Petrus ſich ausdrückt, den Fürſten des Lebens tödte? Daß der ſterbe,
von

Von dem Tode Jesu unter der Verlassung v. Gott. 113

von dem niemand sein Leben nahm, sondern der es von ihm selber ließ, der es Macht hatte zu lassen, und Macht hatte, wiederzunehmen? *) Daher demöthnerachtet, daß er eines gewaltsamen Todes starb, das laute Geschrey, womit er in die Hände seines Vaters seinen Geist übergab; daher diese Uebergabe seines Geistes; daher jene geheimnißvollen Ströme des Blutes und Wassers, die aus seiner Seite herausflossen, nachdem sie mit einem Speere geöffnet worden; jenes Blut und Wasser, das nicht alsbald, nicht so reichlich und sichtbar herabgestossen seyn würde, wenn sein Tod in allem den Gesetzen der Natur vollkommen gemäß gewesen wäre. Und wenn Jesus so sanft verschiedet, wenn er nicht in den letzten Augenblicken seines Lebens, sondern vielmehr vorher die Bitterkeit des Todes schmecket; dürfen wir, da wir jenen so sichtbaren Beweis von der Sorgfalt der göttlichen Weisheit, die Ehre der Person Jesu zu retten, vor uns haben, das geringste Bedenken tragen, auch in diesem sonderbaren Umstande von seinem Tode sie wahrzunehmen, und zu glauben, daß unser Erlöser dadurch als der, welcher von keiner Sünde wußte, sondern für uns zur Sünde gemacht wurde, offenbart werden sollen? Daß dadurch bekannt gemacht werden sollen, wie wenig ihm in seinem Tode der Zukunft wegen grauen dürfe; wie er wisse, daß sein Fleisch sicher liegen, daß, weil ihn Gott nicht im Grabe lassen wolle, derselbe auch nicht zugeben werde, daß er, sein Heiliger verwese; wie ihm der Weg zum Leben kund gethan, und wohl bewußt sey, daß vor Gott Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich ist? **)

h

Es

*) Apost. Gesch. 3, 15. Joh. 10, 18.

**) Ps. 16, 10, 11.

Es ist erwiesen, so wie sich eine Sache erweisen läßt, für die wir kein ausdrückliches Zeugniß der Geschichte haben; das Leiden des Todes hat sich bey Jesu mit der sechsten Stunde, mit dem Eintritte der Sonnenfinsterniß angefangen; während des Leidens seines Todes ist er von Gott verlassen worden; sein Tod und seine Verlassung von Gott können, das Wenigste zu sagen, als ein einiges Leiden zusammen betrachtet werden. Und nunmehr sind wir im Stande, uns von der Größe des Leidens seines Todes die gehörigen Begriffe zu bilden, was wir nicht thun könnten, wenn wir nicht jenen Beweis vorgebracht hätten.

Die Todesstrafe durchs Kreuz wird uns von den Augenzeugen der Vollstreckung derselben, von den Schriftstellern des Alterthums als die schlimmste, die grausamste, die abscheulichste Todesstrafe beschrieben; sie wird in den römischen Gesetzbüchern unter den Strafen am Leben oben an, und noch vor der Verbrennung gesetzt: Dieß nur darf angemerkt werden, und iedermann wird sich die Vorstellung von dem Tode Jesu machen, daß es natürlicher Weise ein höchstpeinlicher Tod gewesen seyn müsse.

Zu dieser Pein, die ihm natürlicher Weise seine Todesart erwecken mußte, denke man sich hinzu, daß er dabey von Gott verlassen wurde. Wir wollen gleich untersuchen, worinnen diese Verlassung von Gott bestanden; das aber wissen wir im Voraus, sie habe bestanden, worinnen sie wolle, seiner Seele muß sie ein großes Leiden gewesen seyn. Und wenn ist unbekannt, daß eben so, wie die Heiterkeit unsers Gemüths uns die heftigsten Leibesbeschmerzen erträglich machen kan, gleichfalls dieselben uns um so viel empfindlicher werden, wenn darneben noch

von

Von dem Tode Jesu unter der Verlassung v. Gott. 115

von andern Leiden unsre Seele beunruhigt wird? Um wie viel peinlicher ward daher unserm Heilande sein Kreuzestod durch die Verlassung von Gott gemacht! Man mußte denn sagen wollen, jene von mir angeführte Erfahrung betreffe eine solche Unvollkommenheit der menschlichen Natur, deren der Unsündige nicht theilhaft geworden; ein Vorgeben, dessen Richtigkeit sich schwerlich beweisen lassen wird.

Jesus ward bey seinem Tode von der sechsten bis zur neunten Stunde von Gott verlassen. Um zu der Kenntniß zu gelangen, was das bedeute, kan man verschiedene Wege wählen; mich dünkt aber, der kürzeste und sicherste Weg sey es, in dem Psalme, aus dem die Worte Jesu genommen sind, auch die Erklärung davon aufzusuchen. Und in diesem Psalme finden wir sie gleich neben diesen Worten, die der gekreuzigte Heiland mit lautem Geschrey gerufen. Mein Gott, so lautet der Anfang des zwey und zwanzigsten Psalmes, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich heule, aber meine Hülfe ist fern. Mein Gott, des Tages rufe ich, so antwortest du nicht, und des Nachts schweige ich auch nicht. Entweder wir müssen leugnen, daß sich Jesus die Worte des Psalmes zugeeignet, daß er die Worte des Psalmes brauchen wollen; oder wir müssen leugnen, daß in diesen Versen Eins durch das Andre erklärt, und von einerley Sache geredet werde; oder wir müssen uns von der Verlassung Jesu von Gott den Begriff machen, sie habe darinnen bestanden, daß Gott mit seiner Hülfe verzo- gen, und auf das Rufen des Gekreuzigten nicht geant- wortet habe. Ein Begriff, den anderwärts die heilige

Schrift sehr öfters mit dem Worte Verlassung verbindet, wenn sie dasselbe von Gott braucht.

Aber es ist in diesem Begriffe noch ein uneigentlicher Ausdruck, der Ausdruck, Gott antwortet nicht, enthalten; laßet uns statt desselben den eigentlichen setzen. Gott antwortet auf das Rufen der Menschen in ihrer Noth auf zweyerley Weise; durch die That, wenn er ihr Begehren erfüllet, und sie aus ihren Drangsalen errettet; oder durch die Erweckung des kräftigen Trostes in ihrer Seele, daß er auf sie ein gnädiges Aufsehen habe, daß er aus weisen und gerechten Absichten, dieser Widerwärtigkeit gestatte, sie zu treffen, daß er ihr gewiß zur rechten Zeit für sie ein erfreuliches Ende machen werde. Jedermann wird mir die Richtigkeit dieser Anmerkung zugestehen; jedermann wird mir zugestehen, daß derjenige, der von Gott über den Verzug seiner Hülfe reichlich getröstet wird, nicht klagen werde, er sey von Gott verlassen; daß er vielmehr, so lange auch die göttliche Rettung verzeucht, sich dessen rühmen werde, daß der Allerhöchste nicht fern von ihm sey; daß folglich der Mangel dieses lebendigen Trostes das nothwendigste, das vornehmste Stück der Verlassung von Gott sey. Aus dem menschlichen Leben es zu erläutern, was ich sage; so lange klagt niemand sich in seinem Elende von seinem Freunde, der ihm zu helfen die Macht hat, verlassen, so lange er Versicherungen von demselben empfängt, denen er Glauben bezumessen sich nicht entbrechen kan, daß es nicht Kalksinn, nicht Abneigung, sondern ganz andre Ursachen sind, die ihn hindern, seiner Macht zum Besten seines Freundes zu gebrauchen. Das ist also die Vorstellung, die wir uns nach der eignen Anleitung der heiligen Schrift von der Verlassung Jesu

Von dem Tode Jesu unter der Verlassung v. Gott. 117

zu machen haben, in wie fern wir sie von Seiten Gottes betrachten; Gott verzog nicht allein mit seiner Hülfe, sondern er ließ auch seinen Geliebten über den Verzug seiner Hülfe eine Zeitlang ohne Trost.

Diesen Begriff vorausgesetzt; welches war nun der Zustand unsers Versühners binnen der Zeit, daß er von Gott verlassen wurde? Denn darnach müssen wir forschen, in das Innerste seiner Seele müssen wir, so weit wir nur können, einzudringen suchen, wollen wir die Natur seines Leidens, wollen wir die Größe desselben nur einigermaßen begreifen lernen. Er klagt darüber, daß ihn sein Gott verlassen; dies ist sein Geheul, daß derselbe fern von seiner Hülfe sey. Kan der Hülfe von Gott begehren, dem nichts Uebels widerfährt? Oder kan der über den Verzug der göttlichen Hülfe klagen, der nicht nach Errettung aus seinen Nöthen begehrt? Jesus muß also von der sechsten bis zur neunten Stunde leiden erduldet haben, die er eher geendiget zu sehen wünschte; er muß sich darnach gesehnt haben, daß sie aufhören möchten, und eine Zeitlang vergeblich darnach gesehnt haben. Jesus klagt darüber, daß ihn sein Gott verlassen, daß er ihm nicht antworte, daß er ihn ohne Trost über den Verzug seiner Hülfe lasse. Ach welch ein Anblick von dem Zustande seiner Seele, der sich hier vor unsern Augen eröffnet! Ein Anblick, den unsre Augen kaum zu ertragen vermögen. Ist dem also, daß ihn Gott ohne Trost über den Verzug seiner Hülfe ließ: Ach so war aus der Seele des Unschuldigen die himmlische Gemüthsruhe, die sonst immer darinnen ihre Wohnung gehabt, deren unaussprechliche Erquickung er sonst immer genossen, in diesen Stunden gleichsam entflohen! Ist dem also, daß ihn

Gott ohne Trost über den Verzug seiner Hülfe ließ: Ach so war alles, was zu trösten und zu erfreuen fähig ist, das alles war ihn in diesen Stunden zu trösten und zu erfreuen unkräftig! Der Gedanke, daß ihn Gott als sein Vater liebe, so gewiß er von der Wahrheit desselben war, war dennoch unkräftig; der Gedanke, daß ihn sein Gott nicht verlassen noch versäumen könne, so fest er diese Wahrheit glaubte, war dennoch unkräftig; der Gedanke, daß ihn der Vater allezeit höre, so wenig er ein Mißtrauen darein setzte, war dennoch unkräftig; alle nur ersinnliche Trostgründe waren ihn zu trösten und zu erfreuen unfähig; er zweifelte nicht an ihrer Wahrheit, und doch ward er in seinen Innersten dadurch nicht beruhigt. Leer von der Seligkeit, die aus der Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen entsprang, leer von der Seligkeit, die der menschlichen Natur um ihrer Unschuldigkeit willen eigen war, ganz leer davon war seine Seele; sie rang in ihrer Unruhe nach Trost, und sie rang vergeblich; denn da war kein Trost zu finden, von dem sie Erquickung empfunden hätte. So traurig, so höchsttraurig war der Zustand der Seele Jesu, da er von Gott verlassen am Kreuze hing!

Die Richtigkeit dieser Beschreibung von seinem Leiden bey der Verlassung von Gott zu bestärken, will ich diese beiden Anmerkungen hinzufügen. Jedweder, der von unserm göttlichen Erlöser auf die geziemende Weise denkt, wird von selber glauben, daß sich kein Zweifel, kein Mißtrauen gegen die Liebe, die Güte, die Treue Gottes in ihm gereget, daß es ihm auch nur einen Augenblick ungewiß geschienen, was er vorher gegen die Juden behauptet, daß ihn der Vater nicht allein lasse, was er kurz
vor

Von dem Tode Jesu unter der Verlassung v. Gott. 119

vor dem Antritte seines feyerlichen Leidens seinen Jüngern versichert, daß er, wenn sie ihn gleich allein lassen würden, dennoch nicht allein, sondern daß sein Vater bey ihm sey. *) Denen aber, die geneigt seyn sollten, das Gegentheil hiervon zu argwohnen, können wir ihren Argwohn durch das ausdrückliche Zeugniß der heiligen Schrift benehmen. Wer kann im Geringsten noch diesen Gedanken nachhängen, wenn er den Anfang des zwey und zwanzigsten Psalms mit Aufmerksamkeit liest, und daran nicht zweifelt, daß er die Gesinnung unsers leidenden Heilands getreulich ausdrücke? Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich heule, aber meine Hülfe ist ferne. Mein Gott, des Tages rufe ich, so antwortest du nicht, und des Nachts schweige ich auch nicht. Aber du bist heilig, der du wohnest unter dem Lobe Israel. Unsre Väter hoffeten auf dich, und da sie hoffeten, halfest du ihnen aus. Zu dir schreyen sie, und wurden errettet; sie hoffeten auf dich, und wurden nicht zu Schanden. Welch ein unbewegliches unerschüttertes Vertrauen, das sich in diesen Worten offenbart! Die zweyte Anmerkung ist diese. Wir verstehen die Weise nicht, wie in der Seele Jesu Christi demohnachtet, daß die Gottheit mit ihr vereinigt blieb, die Vorstellungen, die sie bey ihrem Leiden beruhigen konten, gleichsam ihre Kraft sie zu beruhigen verlieren können. Das aber wissen wir aus der Erfahrung so mancher angefochtenen Christen, es ist an sich nicht unmöglich, von der Wahrheit der Trostgründe, von der Rechtmäßigkeit ihrer Anwendung auf sich selber gewiß zu seyn, und dennoch ihr Tröstliches nicht zu fühlen, dennoch in Unruhe des Gemüths zu bleiben.

§ 4

Es

*) Joh. 8, 29. 16, 32.

Es kommt, wie wir gesehen haben, bey dem Leiden der Seele Jesu, das sie durch die Verlassung von Gott erduldet, dieß beides in Betrachtung; dieß beides zusammen macht ihr Leiden hieher aus; die verzögerte Erwartung der göttlichen Hülfe, und das Gefühl des Mangels von göttlicher Freude, von göttlichem Troste. Nichts läßt sich natürlicher erwarten, als daß in Ansehung des Erstern die Frage werde aufgeworfen werden, was für ein Leiden es gewesen, das in Jesu den Wunsch nach Hülfe und Errettung rege gemacht, wovon er eher befreit zu werden begehrt, als er wirklich davon befreit wurde? Auf diese Frage läßt sich aber mit Gewißheit nur wenig antworten. Dieß Verlangen nach der göttlichen Hülfe kan zuerst in ihm die Heftigkeit der leiblichen Schmerzen bey der langsamen Annäherung seines Todes erweckt haben. Aber es kan auch erst auf das Gefühl der Beraubung alles göttlichen Trostes gefolgt seyn; vielleicht wäre es in ihm ganz und gar nicht entstanden, wenn er nicht inne worden wäre, daß die Gewißheit der göttlichen Liebe, des göttlichen Wohlgefallens nichts mehr zur Beruhigung seiner Seele bey seinem gegenwärtigen Leiden vermöge. Und man kan nicht einmal mit Zuversicht behaupten, daß nothwendig aus einer von beiden Ursachen das Verlangen, von dem wir reden, entsprungen seyn müsse; mit welchen Gründen wollen wir zum Exempel denjenigen widerlegen, welcher dasselbe aus der Vorstellung Jesu, daß er des Todes als eines Soldes der Sünden sterbe, herleiten wollte? Nur dieß Einzige läßt sich auf jene Frage sicher zur Antwort geben; das Gefühl der ihm entzognen Seligkeit seiner Seele darf von allem Antheil an der von ihm geäußerten Sehnsucht nach der Hülfe

fe

Von dem Tode Jesu unter der Verlassung v. Gott. 121.

se Gottes nicht ausgeschlossen werden. War es nicht der erste, der einzige Grund von ihr; so ward sie doch dadurch in der Folge der Zeit ungemein erhöht. War es nicht Anfangs die ursprüngliche, so ward es doch nachher die vornehmste Veranlassung zu dem Wunsche Jesu Christi, bald aus seinen Leiden herausgerissen zu werden. Daran läßt uns die Größe des Leidens für den unsündigen Gottmenschen, aller göttlichen Freude, alles göttlichen Trostes Mangel zu leiden, so dunkel und matt auch der Begriff ist, den wir uns davon machen können, nicht zweifeln.

Was diesen Mangel göttlicher Freude und göttlichen Trostes anlangt; so ist es fast unnöthig zu erinnern, daß er uns durch das prächtige Bild, welches die göttliche Weisheit wählte, um das was in der Seele Jesu vorgieng, sichtbar zu machen, am offenbarsten abgeschattet werde. Wer, wenn er sich den zurückgehaltnen Einfluß des leuchtenden, erwärmenden, belebenden Sonnenlichts auf unsre Erde, die dadurch verfinsterte, in Traurigkeit und Schwermuth verhüllte Erde vorstellt; wenn er diese wunderbare Sonnenfinsterniß als ein bedeutendes Zeichen ansieht, wenn er zu gleicher Zeit Jesum über die Verlassung von Gott sich beklagen hört; wer wird nicht natürlicher Weise von seinen Gedanken darauf geleitet, sich darunter die Beraubung aller Freude, mit der das Leuchten des göttlichen Antlitzes erfreuet, das ist, aller Freude, mit welcher eine lebendige Gewißheit von der besondern Gnade und Liebe Gottes verbunden zu seyn pflegt, vorzustellen? Dadurch aber empfängt die Beschreibung, die wir von der göttlichen Verlassung so wohl, als von dem Leiden Jesu haben gemacht haben, der zu folge

§ 5

nicht

nicht allein der Verzug der göttlichen Hülfe, sondern auch der Mangel des göttlichen Trostes hier in Betrachtung kommt, eine sehr in die Augen fallende Bestätigung. Ja, wir mögen daher füglich die Verlassung von Gott auch also erklären, wie sie einer der bekanntesten Lehrer unsrer Kirche erklärt, sie habe vornehmlich in der Beraubung, Entziehung oder Zurückhaltung des Trostes der göttlichen Gnade und der lebhaften Empfindung der Seligkeit, welche sich sonst in seine menschliche Seele von der in ihm wohnenden Gotttheit zu ergießen pflegte, bestanden.

Von der Untersuchung, auf welche Weise Jesus von Gott verlassen worden, und was seine Seele dabei erlitten, kehren wir zur Ausbildung des Begriffs von der Größe des Leidens, das ihn in den letzten Stunden seines Lebens betroffen, zurück. Zu gleicher Zeit durch die peinlichste Todesart seines natürlichen Lebens nach und nach beraubt, und von Gott verlassen werden; zu gleicher Zeit mit dem Tode kämpfen, und in seinem Innersten, der sonst immer geschmeckten überschwenglichen Seligkeit auf einmal entbehren, sich trösten wollen, und die Kraft keines Trostes empfinden, nach der Errettung aus einem so elenden Zustande ängstlich begehren, und eine geraume Zeit vergeblich begehren: Was für ein unaussprechliches Leiden! Was für ein schauervolles und entsetzliches Leiden! — Oder sind unsre Vorstellungen nicht lebhaft genug, um das Entsetzliche desselben zu fühlen? Man nehme die Erfahrungen von ähnlichen Leiden unsrer Mitmenschen zu Hülfe. Man stelle sich im Geiste zu den Sterbebetten derer, die nicht im Tode entschlummern, sondern des Todes sterben, und schaue dem grauenvollen Kampfe ihres Lebens mit dem Tode, und der Angst zu,
unter

unter der sie arbeiten. Man stelle sich im Geiste zu den Siechbetten derer, die voll Elends und Jammers aus diesem Leibe aufgelöst zu werden begehren, und umsonst es begehren, und nicht ersterben können. Man sehe auf die, die in der Anfechtung ihrer Seele sich von Gott verlassen glauben; kein Stral der Freude dringt in ihre Herzen; alles um sie her ist ihnen dunkel und traurig und schweremuthsvoll, weil ihr Glaube keine Freudigkeit gewinnen kann. Kennt man noch andre menschliche Leiden von ähnlicher Art, man nehme sie zu Hülfe; man stelle sich vor, daß sie alle auf einmal ein Mensch erdulde; noch darf man sich nicht bereden, das Leiden, das der unsündige Versühner unsrer Sünden von der sechsten bis zur neunten Stunde erlitten, völlig gefaßt zu haben: Aber durch diese Vergleichung wird man begreifen lernen, welches ein schwereres Leiden das Leiden seines Todes gewesen.

Welch ein schweres Leiden das Leiden seines Todes gewesen, das kann man auch aus etlichen Merkmalen erlernen, die sich davon in der Leidensgeschichte finden. Vergeblich ward, wie ich schon vorher angemerkt habe, der leidende Jesus dem Anblicke der Zuschauer durch Verfinsterung der Sonne nicht entzogen. Zuvor war er auf das Heußerste beschimpft und gemishandelt worden; es war ihm das Todesurtheil gesprochen, er war gegeißelt, er war ans Kreuz geschlagen worden; und iedermann hatte sein Gesicht und seine Geberden ungehindert wahrnehmen können. Nun aber findet es die Weisheit der göttlichen Vorsehung für rathsam, vor eben den Augen, die ihn unter jenen Umständen gesehen hatten, sein Gesicht und seine Geberden in Finsterniß zu verbergen. Und warum? O wie groß müssen wir uns nothwendig das

das Leiden vorstellen, das fähig war, auf sein Gesicht solche Eindrücke des Schmerzes und der Angst zu machen, in den Gliedern seines Leibes solche Anzeichen seiner Qual hervorzubringen, die jene Begegnisse nicht hatten machen, nicht hatten hervorbringen können! Wie groß müssen wir uns nothwendig das Leiden vorstellen, gegen welches alles, was er im Palaste des Hohenpriesters, und im Palaste des Herodes, und im Palaste des Pilatus, alles was er während der ersten drey Stunden, daß er am Kreuze gehangen, erduldet, nur geringe Leiden waren! Eben dasselbe lehrt uns auch die Klage Jesu denken, in die er ausbricht: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? „Er hatte, nach der Anmerkung eines Gottesgelehrten unsrer Kirche in dem vorigen Jahrhunderte, „bis zur neunten Stunde alles mit so unglaublicher Gedult und Gelassenheit ertragen, daß man beynahe glauben sollte, er wäre ganz unempfindlich gewesen. Im „Garten fieng er an zu trauern, und zu zittern, und zu „jagen; von der Zeit an, daß dieser Anfall vorüber war, „nehmen wir bis zur neunten Stunde kein offenes „Kennzeichen irgend einiger Angst oder Pein in seiner „Seele wahr. Er klagt nicht über den Judas Ischarioth, seinen Jünger, der ihn verrieth; nicht über die „Schaar, und die Diener der Hohenpriester und Pharisäer, die ihn griffen und bunden; nicht über die Hohenpriester und Ältesten, die ihn zuerst in ihrem Rathe verdammt, und darauf vor dem Landpfleger des Auftrahs „und der Meuterey anlagten; nicht über den Landpfleger „Pila-

*) Des ehemaligen königl. dänischen Consistorialraths und Generalsuperintendenten im Hollsteinischen, Klog, in seinem Bache von der Betrübniß und den Qualen der Seele Jesu.

„Pilatus, der, so gewiß er auch von seiner Unschuld war, ihn dennoch zu dem schimpflichsten Tode verurtheilte; „nicht über die Kriegsknechte, die ihn ans Kreuz schlugen, „und seine Kleider unter sich theilten; nicht über das Volk „und die Ältesten des Volks, die ihn, als er am Kreuze „hieng, auf das Bitterste verspotteten und lästerten. Wir „hören weder Seufzer, noch lautes Geschrey über die „Schmach des Kreuzes, oder über die peinlichen Schmerzen, welche er am Kreuze darum, weil ihm seine Hände und Füße durchgraben worden, empfand; ja auch so „gar nicht über seinen herannahenden Tod am Kreuze. „Auf keinerley Weise giebt er den Schmerz seines Leibes „zu erkennen; nur darüber beklagt er sich, daß ihn sein „Gott verlassen habe. So groß ist die Geduld und „Sanftmuth unsers Herrn Jesu Christi am Kreuze, „mit so grosser Gemüthsruhe scheint er alles zu thun und „zu leiden, daß er nicht allein um Vergebung für seine „Feinde betet, sondern auch für seine Mutter sorgt, und „dem bußfertigen Uebeltäter das Paradies verheißt. Aber „nun endlich läßt er bey dem Ende der Finsterniß das „schreckliche Geschrey von sich hören, und ruft: Mein „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? „Wir würden dieser Anmerkung misbrauchen, wosern wir „daraus schliessen wollten, daß Jesus wirklich gegen alle „vorhergegangne Leiden mit einer stählernen Unempfindlichkeit bewaffnet gewesen; das Gegentheil ist aus den Leidenspsalmen zur Gnüge dargethan worden: Allein das ist eine Folge, die mit Rechte daraus hergeleitet werden kan, er muß unter der Verlassung von Gott weit mehr, als vorher, fast eben so viel gelitten haben, als damals, da er bezugte; meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Nun
stelle

stelle man sich ein Leiden vor, das schmerzlicher, als überhäufte Schmach und Schande, schmerzlicher ist, als Ungerechtigkeit auf Ungerechtigkeit, und Schläge auf Schläge, und Wunden auf Wunden; man stelle sich ein Leiden vor, gegen welches alle die unmenschliche Grausamkeit, die an unserm Heilande verübt wurde, gleichsam für Erhöhung zu rechnen ist: Es werden uns die Worte fehlen, die Größe eines solchen Leidens auszudrücken; wir werden ausrufen und fragen: Was muß unser göttlicher Erlöser nicht in den Stunden, da er von Gott verlassen worden, erlitten haben?

Diese Stunden, in denen er von Gott verlassen wurde, haben wir auch, wie gezeigt worden ist, als seine Todesstunden anzusehen; es ist daher erwiesen, was erwiesen werden sollte, das Leiden seines Todes, so ein sanftes Ende er auch nahm, ist für ihn ein unaussprechlich großes Leiden gewesen. Damit ist der Absicht Genüge geschehen, in der wir vorist seinen Tod betrachtet haben; aber ehe wir weiter gehen, — was ist bey Todesbetrachtungen natürlicher, als an seinen eignen Tod zu gedenken? — laßt uns den Gedanken Raum machen, die längst hervorzubrechen begehrt haben. Wir alle, die Nachkommen Adams, wir alle müssen ja sterben. Zwar möchten viele gern dieß Erkenntniß vor ihren Augen verbergen; aber es predigen uns die Gebrechlichkeiten unsrer Leiber, es predigen uns die Leichname unsrer Mitbrüder, die zu unsrer Rechten und zu unsrer Linken fallen; sie predigen uns einmüthig: Alles Fleisch ist Heu; das Heu wird abgehauen; wir müssen alle sterben. Auch meine Zeit wird kommen, daß ich sterbe; ich weis nicht, wie bald oder wie spät; vielleicht sind meiner Tage noch viel, vielleicht werden

den sie bald abgekürzt; dieß aber ist mir nicht unbekannt, ich bin nur ein Pilger auf Erden, und habe hier keine bleibende Stätte, und wandle den Weg alles Fleisches, wie alle meine Väter. Ach möchte doch mein Tod, mein Lebensende nicht den letzten Stunden, nein den letzten Augenblicken des Lebens meines Heilandes gleichen! Wie sanft, wie ruhig, wie selig, daß er verscheider! HErr, mein Gott und mein Heiland, gedenke des Gebetes, das ich ist zu dir thue, in der Stunde meines Todes, in der Stunde, in der ich vielleicht keine Kraft mehr habe, zu dir zu beten. Du hast mich von dem Fluche der Sünde erlöst, da du ein Fluch für mich worden; für mich hast du die Bitterkeit des Todes geschmecket; um deiner Verführung willen sterben viele deiner Gläubigen, ohne daß ihnen vor der Finsterniß und dem Schatten des Todes grauet; sie sterben nicht, sondern entschlafen; ach HErr, ich glaube, hilf meinem Unglauben; ach HErr, ich glaube, darum rede ich und unterwinde mich von dir zu bitten, wiewohl ich Erde und Asche, wiewohl ich ein Sünder bin. Du neigest das Haupt und verscheidest; laß mich auch sanft in dir entschlafen; mache auch für mich den finstern Weg licht, und den rauhen Weg eben, daß ich ihn ohne Furcht und Grauen wandle. Du hast mir kund gethan den Weg zum Leben; du lässest mich wissen und glauben, daß vor dir für alle die Deinen Freude die Fülle sey, und liebliches Wesen im Lichte deines Antlitzes ewiglich; laß dieß Erkenntniß in meinen letzten Stunden so lebendig in mir seyn, daß kein Schmerz der Natur mich quäle, und kein Schrecken des Todes mich ängstige. Doch hast du auch ein Anders über mich beschlossen; soll ich den Tod schmecken, gleich dir erst schmecken, wie bitter

ter

ter er ist; in dem allen geschehe, HErr, dein Wille, laß mich nur mit dir wie du dem mit dir gekreuzigten Uebeltäter auf sein Flehen verbiestest, laß mich nur mit dir im Paradiese seyn. Ist es dein Wille, soll sich der Tod mit seiner ganzen furchtbaren Rüstung wider mich waffnen, seine Pfeile langsam auf mich abdrücken, mich oftmals verwunden, ehe er mich ertödtet; soll mich Dunkel und dicke Finsterniß umgeben, durch die kein Stral deiner erquickenden Gnade hindurchbricht; soll mich die ganze Menge meiner Sünden umgeben, und mich mit dem gerechten Gerichte Gottes und der Hölle schrecken; wohl, so es dir gefällt, du guter gnädiger Gott, du Liebhaber der Menschen, der niemand versucht werden läßt über sein Vermögen; laß mich nur mit dir im Paradiese seyn. Zwar bin ich deinem Gebot oft ungehorsam gewesen, und habe des Uebertretens mehr gemacht, als Adam; ich bin nicht werth deiner Gnade, ich bin nicht werth, daß ich dein Gesegneter heiße: Doch du hast dem Uebeltäter auf sein Gebet: HErr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kömmt, geantwortet: Warlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn; ich ruhe und flehe zu dir voll Zuversicht; von deiner Gnade erwarte ich alles; laß mich nur mit dir im Paradiese seyn. Ach HErr, mein Gott und mein Verführer; bey deiner Angst und deinem blutigen Schweisse, bey den Kränkungen deiner grossen Menschenliebe, bey deiner Schmach, bey deinen Schlägen und Wunden, bey deinem Kreuz und Tod flehe ich um diese Gnade; laß mich, wenn ich aus dieser Welt abscheide, mit dir im Paradiese seyn. Ach HErr, mein Gott und mein Heiland, ich flehe und lasse nicht ab; solltest du den nicht hören, der brünstig zu dir

dir rufet? Du wirst mich erhören; du wirst mir Kraft geben, was ich noch lebe, dir zu leben, und wenn ich sterbe, dir zu sterben; deß tröstet sich mein Herz und ist fröhlich darüber; ich werde dereinst mit dir im Paradiese seyn, und mit dir leben, und selig seyn in alle Ewigkeit. Amen.

Sechstes Kapitel.

Von den Ursachen des mannichfaltigen Leidens Jesu.

Ich nähere mich nunmehr in meiner Abhandlung dem Ziele, das ich mir dabey vorgesteckt habe. Es ist, wenn mein Auge mich nicht ganz betrügt, von allen den vielfältigen Leiden, die Jesus in den Stunden der feyerlichen Versöhnung nach dem Berichte der heiligen Geschichte erduldet, auch nicht eines mehr übrig, das ich nicht namhaft gemacht hätte; und alle diese vielfältigen Leiden lassen sich, wie ich dargethan habe, in fünf, oder will man ja lieber die Verlassung als ein besondres Leiden rechnen, in sechs Classen zusammen bringen. Dadurch sind wir in den Stand gesetzt, sie alle auf einmal zu übersehen; dadurch sind wir zu der nun folgenden Untersuchung der Ursachen vorbereitet, warum Jesus auf so mannichfaltige Weise gelitten habe.

Den Ursachen wollen wir nachforschen, welche die göttliche Vorsehung, nach derem vorbedachtem Rathe Jesus ergeben war, *) bewogen haben es zuzulassen, daß man ihn nicht nur auf eine grausame Weise getödtet, sondern auch zuvor so schrecklich gemishandelt, als wohl nie-

I

mals

*) Ap. Gesch. 2, 23. 4, 28.

mals dem ärgsten Missethäter wiederfahren ist; kurz den Ursachen, warum die Weisheit Gottes es also regieret, daß unser Erlöser in den letzten Stunden seines Lebens eben so mannichfaltige Arten des Leidens, als erzählt worden sind, empfinden müssen. Denn es ist leicht zu erachten, daß diese wunderbare Zusammenkunft so vieler Leiden in die kurze Zeit seines feyerlichen Leidens von dem HErrn dem Allerhöchsten aus weisen und heiligen Ursachen entweder zugelassen, oder angeordnet worden. Freylich konnte Jesus unmöglich eines gewaltsamen Todes sterben, ohne daß man Ungerechtigkeiten an ihm begieng, durch die seine Menschenliebe betrübt wurde. Doch einen grossen Theil von demjenigen, was sich hieben zur Vergrößerung der Schmerzen unsers leidenden Versöhners ereignete, für Nebenumstände anzusehen, welche Gott nicht verhindern können, wofern er anders die Kreuzigung Jesu Christi nicht verhindern wollen, das würde heissen, in die Allmacht desjenigen ein Mistrauen setzen, der ihm alle seine Geheime bewahrte, daß deren nicht eines zerbrochen ward. Oder zu glauben, daß der Vater unsers HErrn Jesu Christi manches, was sich verhindern ließ, den Frevel zum Exempel, den Juden und Heiden, von der eignen Bosheit ihres Herzens gereizt, an ihm verübten, nur nicht verhindern wollen; dadurch würden wir seiner Liebe zu seinem eingebornen Sohne, an dem er Wohlgefallen hatte, das unverantwortlichste Unrecht thun. Wo ist wohl ein Vater, der seinen Sohn inniglich liebt, und ihn mehr leiden läßt, als er ihn leiden zu lassen sich genöthigt siehet?

Warum unser Heiland auf so mannichfaltige Weise leiden sollen, das muß eben so wohl, als überhaupt daß

er

er leiden sollen, in dem Rathe der hochgelobten Dreieinigkei-
 t von Ewigkeit her aus weisen und heiligen Ursachen
 beschlossen worden seyn. Wollen wir nun zur Er-
 kenntniß dieser Ursachen gelangen: Was haben wir an-
 ders zu thun, als daß wir darüber in dem Buche nach-
 forschen, darinnen uns aller Rath Gottes offenbart wor-
 den ist? Dieses Mittel verachten, und durch eignes Nach-
 sinnen Entdeckungen in Dingen machen wollen, die Ge-
 heimnisse sind: Was für ein Name wäre wohl einem
 solchen Vorhaben beizulegen? Und was ließe sich von der
 Ausführung desselben im Voraus anders, als Irrthum
 erwarten? Aber finden wir in der heiligen Schrift Aus-
 sprüche, durch die uns ein Licht in Erkenntniß der Absich-
 ten Gottes bey den mannichfaltigen Leiden unsers HErrn
 Jesu Christi aufgeht; dann ist es billig, auch von uns-
 rer Vernunft mit der gehörigen Vorsicht Gebrauch zu ma-
 chen; ich sage noch mehr, dann dürfen wir so wenig Be-
 denken tragen, es ihr zu verstaten, daß sie dieses Licht
 der Offenbarung, so wie sie es nur vermag, zu nützen su-
 che, daß wir so gar dazu verpflichtet sind. Das Wort
 Gottes offenbart ganz deutlich und ohne die geringste
 Zweydeutigkeit diese drey Absichten der göttlichen Weis-
 heit bey dem Leiden Jesu, daß er ein Exempel der Ge-
 duld im Leiden geben, daß er ein mitleidiger Hoherpriester
 werden, daß er die Sünden der Welt versöhnen sollen;
 das Recht der Vernunft ist es, hierüber weiter nachzu-
 denken, und insbesondrer zu beweisen, daß es zur Erfül-
 lung dieser göttlichen Absichten nothwendig gewesen, daß
 er mannichfaltige Leiden erdulden müssen; ja sie kan auch
 einen Versuch wagen, zu beweisen, daß es zur Erfül-
 lung dieser göttlichen Absichten nothwendig gewesen,

daß er alle die beschriebnen Arten von Leiden erdulden müssen.

Wir wollen mit Betrachtung derjenigen Absicht Gottes bey dem mannichfaltigen Leiden Jesu den Anfang machen, die zwar keinesweges die vornehmste ist, aber darum am süglichsten zuerst von uns erwogen wird, weil sie sich am leichtesten fassen läßt. Es sind der Stellen in den Schriften der Apostel nicht wenige, darinnen leidenden Christen das Exempel der Geduld Jesu Christi vorgestellt wird, bald ihnen ein Muster der Nachahmung zu zeigen, bald durch den glücklichen Ausgang seines Leidens ihre Gemüther mit der muthigsten Hoffnung zu beleben. Vorzüglich aber will ich mich auf diesen Ausspruch Petri berufen. *) Was ist das für ein Ruhm, so ihr um Mißthat willen Streiche leidet? Aber, wenn ihr um Wohlthat willen leidet, das ist Gnade bey Gott. Denn dazu seid ihr berufen, sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollet nachfolgen seinen Fußtapfen; welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden, welcher nicht widerspricht, da er gescholten ward, nicht dräuet, da er litt; er stellte es aber dem heim, der da recht richtet. In diesen Worten lehrt uns der Geist Gottes so ausdrücklich, als nur geschehen kan, daß es bey dem feyerlichen Leiden Jesu der Wille Gottes gewesen, durch seine Geduld dabey zu zeigen, wie man sich bey dem Leiden, die uns ohne unser Verschulden treffen, zu verhalten habe. Denn ich solte nicht meynen, daß irgend jemand diesen göttlichen Ausspruch so verstehen könne, als sey dieß der Wille Gottes nicht bey dem Leiden unsers Erlo-

*) Im 2 Kap. des 1 Br. vom 20, 23. B.

Von den Ursachen des mannichfalt. Leidens Jesu. 133

Erlösers überhaupt, sondern nur bey dem Theile desselben gewesen, dessen von Petro besonders gedacht wird. Petrus ist in einer Vermahnung an leibeigene Knechte begriffen, auch denen Herren Ehrfurcht und Unterthänigkeit zu bezeugen, die ihrer Gewalt über sie misbrauchen; er führt ihnen zu Gemüthe, daß sie dazu berufen wären, das Vorbild Jesu Christi nachzuahmen, und seinen Fußtapfen nachzufolgen; er thut, was in dergleichen Fällen zu thun am natürlichsten ist; er beschäftigt sich nicht damit, ihnen das ganze Vorbild nach allen seinen verschiedenen Seiten zu zeigen, sondern macht es ihnen besonders nur von der Seite sichtbar, von welcher es zur Unterstützung seiner gegenwärtigen Vermahnung dient; er führt besonders an, daß Jesus, ob er gleich keine Sünde gethan hatte, und kein Betrug in seinem Munde erfunden worden, dennoch weder jüdische noch heidnische Obrigkeit wieder gescholten, noch ihr gedräuet, als er von ihr Schmach und Gewalt erlitten. Sollte wohl irgend jemand blos hierauf, was der Apostel nach Erfodern seiner Materie besonders anführt, das ganze Vorbild, das uns Christus in seinem Leiden hinterlassen, einschränken? Und nicht vielmehr wahrnehmen, daß er eben, indem er hierinnen unsern leidenden Heiland den Knechten zum Muster der Geduld vorstellt, die allgemeine Lehre voraussetze, daß uns derselbe durch alle Geduld, die er in seinem ganzen feyerlichen Leiden bewiesen, ein Vorbild gegeben, das wir nach dem Willen Gottes, wenn uns unverschuldete Widerwärtigkeiten treffen, nachzuahmen uns bemühen sollen?

Sollte nun Jesus aber für uns ein Exempel der Geduld im Leiden werden: War es nicht notwendig, daß er vielerley Leiden über sich nehmen, in dem kurzen Rau-

me weniger Stunden über sich nehmen mußte? Hätte er zwar die größten Trübsalen, aber nur Trübsalen einer Art erlitten: Würden wohl die Menschen, die unter der Last von andern Drangsalen seufzen, auf sein Exempel sich weisen lassen? Pflegen wir nicht die Grösse unsers Leidens nach unserm Gefühle zu schätzen, und ist nicht um der besondern Einrichtung und Gewöhnung unsrer Natur willen uns oft ein Uebel weit schmerzlicher, als alle andre, die für sich betrachtet doch grösser sind? Pflegen wir nicht insgemein die Last, die uns drückt, für die schwerste, die nur einem Menschen auferlegt werden kan, zu halten? Würde man nicht den Einwand machen, daß so vielerley Widerwärtigkeiten, die zugleich auf uns einstürzen, unsre Standhaftigkeit schwankend machen müßten? Aber was läßt sich nun dagegen sagen, da Iesus unter so mancherley schweren und zusammengehäuften Leiden eine unüberwindliche Geduld beide gegen Gott und Menschen bewiesen?

Man schilt, man schmäh't uns ungerechter Weise: Und Iesus Christus, ob er gleich keine Sünde gethan hatte, und kein Betrug in seinem Munde erfunden worden, ward gescholten, und schalt nicht wieder. Man beraubt uns, man übt Gewaltthätigkeiten an unsern Leibern aus: Und Iesus Christus ward auf das Unanständigste von seinen Peinigern gemishandelt, ob er gleich keine Sünde gethan, und kein Betrug in seinem Munde erfunden worden; und er dräuete nicht, als er litt. Man verurtheilt uns zu einem ungerechten Tode: Und Iesus Christus, das unschuldige und unbefleckte Lamm Gottes ward genommen, und zur Schlachtabank geführt, und an das Kreuz geheset, und that seinen Mund nicht auf. Es
sind

Von den Ursachen des mannichfalt. Leidens Jesu. 135

sind nicht Fremde, die uns verfolgen; es sind die, die wir liebten, denen wir wohlthaten: Und Jesus Christus ward von dem, der sein Brod aß, verrathen, und von dem Volke der Juden, unter denen er umhergezogen war, um ihnen wohlzuthun, zum Tode des Kreuzes von dem Landpfleger erbeten; und hatte Mitleiden mit seinem Verräther, und mit seinen Kreuzigern.

Doch die Widerwärtigkeiten, die uns empfindlich fallen, rühren nicht von Verfolgung der Menschen her; es sind vielmehr Zufälle, die uns durch Schickung Gottes beegnen, oder so ja die Menschen daran Schuld haben, so sind es doch solche Widerwärtigkeiten, die nicht mit dem Voratz, uns zu kränken, von ihnen veranlaßt werden. Ist es etwa vergeblich, daß wir unter solchen Umständen unsre Augen auf das Vorbild unsers leidenden Heilands richten? Findet nicht der auch darinnen eine Vorschrift seines Verhaltens, welcher unverschuldeter Weise fühlen muß, wie schmerzlich Hunger, und Durst, und Blöße sey? Auch der, welcher die heftigen Leibes Schmerzen, die ihn peinigen, sich nicht selber zugezogen? Auch der, welcher einen schweren Kampf des Todes kämpfen muß? Auch der, welcher von seinen zaghaften Freunden in seiner Noth verlassen wird? Auch der, welcher darüber seufzet, daß er umsonst an der Bekehrung der ihm anvertrauten Seelen arbeitet? Auch der, welcher darüber klagt, daß Gott sein Angesicht, ob er es gleich ängstlich sucht, vor ihm verbirgt? Es ist nicht wohl möglich, alle menschliche Leiden von dieser Art einzeln nahhaft zu machen: Weil aber die Seele Jesu bey seinem feyerlichen Leiden auf alle die verschiedne Weise angegriffen worden, auf welche nur die Seele des Menschen von den

wahren Uebeln dieses Lebens angegriffen werden kan, so kan man sicher behaupten, daß man kein unverschuldetes Leiden werde nachahmhaft machen können, worinnen wir nicht an der Geduld Jesu Christi, die er wenigstens bey einem offenbar ähnlichen Leiden bewiesen, ein Vorbild finden sollten.

Ja so gar derjenige, der seine Leiden verschuldet, der für seine Sünde gestraft wird, kan in einer gewissen Betrachtung die Geduld desselben als ein Vorbild ansehen, das er nachahmen müsse; doch nur in einer gewissen Betrachtung; denn hierinnen konte der kein vollkommenes Exempel geben, der selber ohne Sünde war. Der, welcher von keiner Sünde wußte, ließ sich für das ganze Geschlecht seiner Mitmenschen zur Sünde machen: Mit welcher einer nachahmungswürdigen Unterwerfung unter den göttlichen Willen übernahm er alle Strafen, die der Sünde gebührten! Und mit welcher einer nachahmungswürdigen Geduld ertrug er sie bis ans Ende! Ich will dessen vorich nicht gedenken, welche eine starke Verbindlichkeit die Geduld Jesu in seinem Leiden, wenn wir sie als Leiden eines Unschuldigen betrachten, denen, die sich zu seinem Namen bekennen, auferlege, verschuldete Leiden geduldig zu ertragen. Zuweilen sind es aber nicht ein, oder zwey Leiden, wodurch wir zu einer Zeit beunruhiget werden; es scheint, als wenn alle Wetter der Trübsal zusammen auf uns einzustürmen sich vereiniget hätten: Auf wen sind wohl jemals ihrer so viel in so wenigen Stunden zusammengestossen, als auf Jesum? Ihn umgaben Leiden ohne Zahl, und Leiden ohne Zahl ermüdeten seine Geduld nicht; auch hierinnen hat er uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen.

Der

Von den Ursachen des mannichfalt. Leidens Jesu. 137

Der Herzog unsrer Seligkeit hat uns in seinem feyerlichen Leiden ein Vorbild der Geduld hinterlassen. Durch sein Exempel lehrt er uns, daß wir mit Geduld unser Leiden antreten, und mit Geduld darinnen aushalten sollen; daß wir, wenn wir Trübsalen wider uns annähern sehen, zwar um Abwendung derselben bitten dürfen, doch aber nicht so begierig darnach verlangen müssen, daß wir darüber vergessen solten, uns in den Willen Gottes zu ergeben; daß wir zur Ehre Gottes, zum wahren Besten unsrer Mitbrüder willig auch die schwersten Leiden über uns ergehen lassen, und nicht mit Verleugnung der Wahrheit oder Frömmigkeit die Freiheit, davon verschont zu bleiben, uns erkaufen sollen; daß wir auf keinerlei Weise wider den Gott, durch dessen Schickung wir von der Last des Kreuzes gedrückt werden, murren, und eben so wenig in unserm Vertrauen auf ihn wankelmüthig werden sollen; daß wir die Versündigungen, womit andre Menschen sich an uns versündigen, nicht mit Uebertretung der ihnen schuldigen Liebe erwiedern, und nicht unerlaubte Mittel gebrauchen sollen, uns gegen diejenigen zu vertheidigen, die der Gewalt, die sie über uns haben, zur Ungerechtigkeit und Grausamkeit misbrauchen; kurz, daß wir weder Furcht noch Gefühl des Leidens, wenn es auch nach unserm Bedünken unbeschreiblich groß ist, uns abhalten lassen sollen, unsre Pflichten getreulich zu erfüllen. Wohl dem, der dieß Vorbild vor Augen hat, und es in allen den Leiden, die ihm in diesem Leben begegnen, so wie es sich dabei nachahmen läßt, getreulich nachzuahmen sich bemüht! Ja, wohl ihm!

Christus mußte aller Dinge seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde, und ein treuer Ho-

herpriester vor Gott zu versöhnen die Sünde des Volks. Denn darinnen er gelitten hat, und versucht ist, kan er helfen denen, die versucht werden. Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsrer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben, gleichwie wir, doch ohne Sünde. Und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er an dem, das er litte, Gehorsam gelernt. Diese Aussprüche des heiligen Paulus *) schliessen uns eine andre Ursache von dem mannichfaltigen Leiden unsers Heilandes auf; eine so wunderbare Ursache, daß wir, wenn sie nicht so klar in der heiligen Schrift offenbart wäre, wenn irgend ein Ausleger sie in dunklern Stellen derselben entdeckte, Bedenken tragen würden, ihm beizustimmen. Der Beweis, wie nothwendig es gewesen, wenn Jesus aus Erfahrung mit uns in unsern Versuchungen Mitleiden tragen solle, daß er mancherley Versuchungen erfahren müssen, der ist es nicht, der uns hier aufhält; denn er ist so leicht, daß ein ieglicher die Nothwendigkeit hievon von sich selber einsieht: Allein daß Gott dergleichen Absicht bey den mannichfaltigen Leiden seines Sohnes haben können, das setzt uns in Verwunderung, darauf richtet sich unsre ganze Aufmerksamkeit.

Wie? Darum ist Jesus Zeit seiner Erniedrigung allen Schwachheiten, welche das Theil und Erbe von uns ohnmächtigen Geschöpfen von Erd und Staube sind, unterworfen gewesen; darum ist er durch so mannichfaltige Leiden Zeit seiner ganzen Erniedrigung, besonders aber in den Tagen seiner tiefften Erniedrigung versucht worden; auf daß er barmherzig würde, auf daß er selber versucht denen

*) Hebr. 2, 17. 18. 4, 15. 5, 8.

Von den Ursachen des mannichfalt. Leidens Jesu. 139

denen helfen könne, die gleicher Weise versucht werden? Zwar wäre er bloß ein unsündiger Mensch, der weiseste, der vortrefflichste Mensch, doch aber bloß ein Mensch, so würde für uns in dieser Absicht der göttlichen Weisheit nichts Unbegreifliches seyn. Wer von zween gleich aufrichtigen Menschenfreunden mit dem, welchen sie im Elende schmachten sehen, mitleidiger sey; der, welcher von seiner ersten Kindheit an in dem Schoosse des Glücks aufgewachsen, und unter seinem Schirme davor bewahrt worden ist, daß er nie die Last und Hitze des Tages getragen; oder der, welcher das Elend vormals selbst erfahren hat, unter dem er seinen Mitbruder ißt seuffzen hört, darüber hat schon längst die Erfahrung den Ausspruch gethan; sie hat ihn für den leßtern gethan. Oder wollen wir einen Fall annehmen, dabey wir dem Mitleid eines unsündigen Menschen unrecht zu thun noch weniger fürchten dürfen: Gesezt, daß bey dem Tode von einem unsrer Mitmenschen zugleich einer von jenen hohen erhabnen Geistern, die von ie her vor dem Throne Gottes gestanden haben, und eine Seele von der Zahl der vollendeten Gerechten, die bey Jesu daheim sind, auf unsrer Erde gegenwärtig wären; gesezt, daß sie das alles wahrnähmen, was das Lager des Sterbenden oft so fürchterlich macht; das gewaltsame Ringen seines Lebens mit dem Tode, den Angstschweiß, der aus allen seinen Gliedern ausbricht, das starre sorgenvolle Auge, das ißt auf seine Geliebten sich richtet, und dann gen Himmel hinauffchauet, das Neutzen seiner Seele, das Beben seiner Lippen, das Zusammenschließen seiner Hände, das ängstliche Geschrey um Gnade, um Vergebung der Sünden, um Errettung von der Gewalt des Teufels; solten wir ein Urtheil darüber

ber fällen, welcher von beiden seligen Geistern bey dem Anblicke dieses Sterbenden von dem innigsten zärtlichsten Mitleiden gerührt wurde: Wer würde wohl anstehen, zu entscheiden, daß so vollkommen auch der Engel ist, dennoch die Kenntniß der menschlichen Seele von dem Leiden des Todes grösser, und folglich auch ihr Mitleiden grösser sey? Doch dürfen wir wohl eben also von Jesu urtheilen, von Jesu, nicht bloß einem unsündigen Menschen, sondern dem, durch die persönliche Vereinigung des Sohnes Gottes mit ihm, der Gottheiten theilhaftig gemachten Menschen, dem Menschen, der alle Dinge wußte? Was konnte seine Kenntniß der menschlichen Schwachheiten durch die Erfahrung gewinnen? Wie sollen wir es uns als möglich vorstellen, daß sein Mitleiden dadurch, daß er selber gelitten, vollkommener geworden? Was sollen wir zu jenen Aussprüchen Pauli, die dasselbe behaupten, sagen?

Allein es sey ferne, darum weil wir die Möglichkeit der Sache nicht begreifen, jenen Aussprüchen Pauli Gewalt anzuthun, und ihnen einen Sinn nach unserm menschlichen Gedanken aufzudringen. Die Lehre von der menschlichen Natur Jesu Christi, die darinnen so offenbar vorausgesetzt wird, ist nicht einmal eine Lehre, die bloß aus ihnen erlernt werden mußte. Das diese Natur demohnachtet, daß sie durch die Vereinigung mit der göttlichen Natur so sehr verherrlicht worden, des Wachsthumes in der Weisheit und im Guten fähig geblieben, das lehrt uns die Geschichte seines Lebens deutlich genug. Dieselbe berichtet uns ja, daß das Kind wuchs, und stark im Geist, voller Weisheit ward; daß Jesus an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und Menschen zuge-

Von den Ursachen des mannichfalt. Leidens Jesu. 141

zugenommen *). Dürfen wir uns nun wohl scheuen, was wir vorhin angeführt haben, auch auf Jesum anzuwenden? Jesus würde nach seiner menschlichen Natur, wenn er auch nicht durch Leiden vollkommen gemacht worden, von der Stärke der Versuchungen und der Uebel, welche die Menschen drücken, eine richtige Kenntniß erlangt haben: Aber doch wird die Kenntniß aus Betrachtung von der Kenntniß aus Erfahrung überwogen. Jesus würde nach seiner menschlichen Natur vermöge seiner grossen Liebe zu seinen Mitbrüdern, wenn er auch nicht durch Leiden vollkommen gemacht worden wäre, von dem zärtlichsten Mitleiden mit ihren Schwachheiten gerührt worden seyn: Aber doch läßt sich ein noch höherer Grad des Mitleidens denken, da selbst er mit diesen Schwachheiten umgeben gewesen ist. Damit wir daher an ihm den barmherzigsten Hohenpriester hätten, den wir nur haben können, damit wir, weil wir so wenig Stärke des Geistes besitzen, auf das sinnlichste davon überführt, daß wir sicher Mitleiden in allem unserm Elende von ihm erwarten dürfen, mit desto grösserer Freudigkeit zu ihm hinzunahen möchten, so gefiel es der göttlichen Weisheit, daß er allenthalben, gleichwie wir, versucht werden, und an dem, was er litt, Gehorsam lernen sollte. Durch die Erfahrung sollte es ihm bekant werden, so wie es der unsündige Gottmensch erfahren konnte, wie groß die Versuchungen der Leiden für den schwachen Menschen sind, wie schwer es ihm wird, in der Anfechtung unverrückt und ohne Tadel in dem Gehorsame gegen die göttlichen Gebote zu bleiben; darum ward er in seinem Leben auf Erden, darum ward er besonders in den letzten Tagen sei-

nes

*) Lucä 2, 40. 52.

nes Lebens durch Leiden versucht. Durch die Erfahrung sollte ihm dieß von allen Gattungen der Leiden bekannt seyn, so wie es der unsündige Gottmensch erfahren konnte; durch die Erfahrung sollte er wissen, welche gefährliche Feinde von unsrer Tugend lästerreden, und Beschimpfungen, und Bande, und Martern, und andre Widerwärtigkeiten sind, die uns begegnen können; darum wurde er durch mancherley Leiden allenthalben versucht, gleichwie wir, doch ohne Sünde.

Durch diese Betrachtung kommen wir vielleicht von unsrer ersten Verwunderung; wie die göttliche Weisheit bey dem mannichfaltigen Leiden Jesu des Gottmenschen die grössere Vollkommenheit seines Mitleidens zur Absicht haben können, ein wenig zurück: Aber möchte man doch nicht vergessen, diese göttliche Absicht durch eine andre Art der Verwunderung, durch Verwunderung über die Liebe Gottes und des Menschen Jesu Christi zu dem menschlichen Geschlechte zu ehren! Denn welche Liebe, die aus dieser Ursache von dem mannichfaltigen Leiden unsers Heilands mit einem Glanze hervorstralt, der heller als die Sonne, und angenehmer, als der von Sternen erleuchtete Himmel ist! Was habe ich für Worte, womit ich meine Verwunderung über dich ausdrücken kan, o Liebe Gottes, die du beschliessen kontest, deinen Geliebten, in dem du selber wohntest, mancherley schmerzlichen Leiden auch in der Absicht zu unterwerfen, um sein Mitleiden gegen uns Sünder zu erhöhen, um uns auch den Trost zu schenken, daß wir an ihm einen Hohenpriester und Fürsprecher haben, der aus eigner Erfahrung Mitleiden mit unsrer Schwachheit haben kan, mit der Schwachheit, die sich überall offenbart, wenn wir unsern
Glauben

Von den Ursachen des mannichfalt. Leidens Jesu. 143

Glauben und Gehorsam gegen deine Geböte beweisen sollen? Und auch deine Liebe nach Würden zu preisen, o Mensch Jesu Christe, was habe ich für Worte? Leiden freywillig über sich nehmen, um desto mehr Mitleid empfinden zu können: Wenn ist sonst jemals von einer solchen Liebe gehört worden? Und wer sind denn die, die sich eines solchen Uebermaasses deiner Liebe zu erfreuen haben? Sind es etwan Seelen, von denen du vorhersahest, daß, wenn sie nur einmal durch den Glauben an dich von Sünden gereinigt und wiedergeboren wären, alles ihr Dichten und Trachten dahin gehen würde, dich zu lieben und dir anzuhängen? Aber selbst mit dieser ihrer Schwachheit, daß sie nicht getreulich genug dich lieben und dir anhängen, hast du Mitleid; vollkommnes Mitleid damit haben zu können, darinne bist du aller Dinge deinen Brüdern gleich worden, und hast an dem, was du littest, Gehorsam gelernt. Ach möchten wir doch wenigstens, da wir dich unmöglich so lieben können, wie du uns geliebt hast, möchten wir doch wenigstens öfter durch Bewunderung deiner Liebe dir danken! Ach möchte doch oft das Auge deiner Christen sich gen Himmel erheben, und einen Blick voll Entzücken über die Unbegreiflichkeit der göttlichen und menschlichen Liebe, die im Himmel wohnet, hinausschicken! Tausend und abermal tausend Empfindungen von Bewunderung und Entzücken ist sie werth, die göttliche Liebe, die es beschloß, und die menschliche Liebe, die es ausführte, daß Jesus Christus allenthalben, wie wir, versucht werden sollte, damit er aus eigner Erfahrung Mitleiden mit unsrer Schwachheit haben könne.

Es ist nunmehr noch die dritte Ursache von dem mannichfaltigen Leiden Jesu zu betrachten übrig, die uns
am

am klärsten in folgenden Stellen der heiligen Schrift gelehrt wird. Fürwahr, er trug unsre Krankheit, und lud auf sich unsre Schmerzen. Er ist um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünde zuschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Der Herr warf unsrer aller Sünde auf ihn *). Christus hat gelitten für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen; welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht widerspricht, da er gescholten ward, nicht trauete; da er litt, er stellte es aber dem heim, der da recht richtet; welcher unsre Sünde selbst geopfert hat an seinem Leibe, auf dem Holze, auf daß wir der Sünde abgestorben der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil worden. Christus hat einmal für unsre Sünde gelitten, der Gerechte für die Ungerechten **). Diese angeführten Aussprüche Gottes unterrichten uns davon so deutlich, als nur geschehen kan, daß es seine Absicht bey dem ganzen Leiden unsers Versöhners überhaupt, und nicht bloß bey einem Theile desselben gewesen, in seiner Person die Sünden des menschlichen Geschlechts zu strafen. Was insbesondre die Worte des Propheten anlangt, so muß dasselbe nicht weniger zugegeben werden, wenn man auch meynen solte, daß er in dem eigentlichen Verstande bloß von den leiblichen Wunden, und den daraus entstandnen Schmerzen Jesu reden wolle. Denn war es bey den leiblichen Wunden, bey den leiblichen Schmerzen das Absehen Gottes, dadurch Sünde zu versöhnen; Warum nicht auch bey allen andern, zum Theil noch

*) Jes. 53, 5. 6. 7. **) 1 Petr. 2, 21/24. 3, 18.

Von den Ursachen des mannichfalt. Leidens Jesu. 145

noch schmerzlichere Leiden desselben? Es ist aber zu merken, daß der Prophet, wenn er von Krankheit, und Schmerzen, und Wunden redet, seine Worte aus dem Munde der Juden entlehnet, die sich an dem, was ihnen bey Jesu in die Sinne fiel, ärgerten. Er war voller Schmerzen und Krankheit, sagen sie gleich vorher *), und führen dieß als einen Grund an, warum sie sich, ihn für den Messias zu erkennen, geweigert hätten, oder noch weigerten. Darauf antwortet der Prophet: lernet die wahre Ursache dieser Schmerzen, und dieser Krankheit der Wunden, woran ihr euch ärgert, und euer Aergerniß wird aufhören. Fürwahr er trug unsre Krankheit, und lud auf sich unsre Schmerzen, u. s. w. Wenn man hierauf achtet, wird man nicht alsbald einsehen, daß er nur die eine Gattung der Leiden nenne, welche zu nennen ihm der Einwurf der Juden Anlaß gab, aber dabey zugleich alle Leiden desselben im Sinne habe, und von ihnen allen die wahre Ursache anzeige?

Es ist allerdings nicht zu leugnen, es wird in der heiligen Schrift, wenn von der durch Christum geschehenen Ausöhnung der Sünden des menschlichen Geschlechts die Rede ist, weit öfter seines Todes, als seines ganzen Leidens gedacht. Allein ist wohl daraus, jenen von mir angeführten Aussprüchen des heiligen Geistes zuwider zu schließen, daß sein Tod allein und mit Ausschließung aller andern Leiden das Mittel unsrer Versöhnung gewesen? Ich will nicht gedenken, daß eben so oft dem Blute des Versöhners das Verdienst, daß wir dadurch Vergebung der Sünden erlangen, zugeschrieben wird, und daß ich keinen Grund sehe, der uns berechtige, hierunter überall

R bloß

*) Jes. 4. Vers.

bloß den blutigen Tod, und nicht alles Blut, das Jesus vergossen, das er in Gethsemane, bey der Geißelung, bey der Krönung mit Dornen vergossen, zu verstehen. Erinnert man sich aber nicht, daß insgemein, wenn man von dem Tode einer Person redet, der Tod derselben mit allen den Umständen, die ihn begleiteten, gemeint werde? Erinnert man sich nicht, daß mit dem Tode Jesu das Werk der Versöhnung vollendet worden? Erinnert man sich nicht, daß unter dem Namen des Todes sehr vielfältig alle Strafen der Sünden zusammen begriffen werden, und was besonders zu merken ist, daß Gott auf den Fall, daß Adam sein Gebot überträte, ihm seinen Zorn mit den Worten ankündigte: Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben *)? Erinnert man sich nicht, daß in vielen Stellen der Apostel, in denen sie von der Versöhnung unsrer Sünden durch Jesum Christum handeln, derselben die vorbildliche Versöhnung des Alten Testaments durch Blut und Tod der Opferrheire entgegen gesetzt werde, und daß es daher sehr natürlich ist, daß sie in diesen Stellen des Blutes und Todes Jesu Christi gedenken? Ist damit der Zweifel nicht gültig genug beantwortet, warum denn, wenn alles Leiden desselben versöhnend gewesen, gleichwohl so vielfältig nur seines Todes, als des Mittels der Versöhnung Erwähnung geschehe? Ich will noch eine Stelle der heiligen Schrift hinzusetzen, darinnen der allgemeine Ausdruck Leiden gebraucht wird, da man vermuthet hätte, bloß das Sterben unsers Heilands angeführt zu finden, zum offenkundigen Merkmaale, daß den Aposteln in Absicht auf seine Versöhnung Leiden und Sterben gleichbedeutende

*) 1 B. Mos. 2, 17.

Von den Ursachen des mannichfalt. Leidens Jesu. 147

de Ausdrücke sind. Es sind die Worte Pauli: Sonst hätte er oft müssen leiden, die in dieser Verbindung stehen: Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, so mit Händen gemacht ist, sondern in den Himmel selbst. Auch nicht, daß er sich oftmals opfre, gleichwie der Hohepriester gehet alle Jahre in das Heilige mit fremdem Blut; sonst hätte er oft müssen leiden vom Anfang der Welt her: Nun aber am Ende der Welt ist er einmal erschienen, durch sein eigen Opfer die Sünde aufzuheben *).

Bei dem ganzen feyerlichen Leiden unsers Erlösers hatte die göttliche Weisheit, wie sie selber uns lehret, zur Absicht, daß die Sünden des menschlichen Geschlechts dadurch ausgesöhnt werden sollten. Und der Wichtigkeit dieser Absicht zur Ehre, müssen wir nicht unbemerkt lassen, daß mit ihr verglichen jene beiden, die wir vorhin betrachtet haben, nur als Nebenabsichten angesehen werden dürfen. Es war von den mannichfaltigen Leiden Jesu wahrhaftig eine Ursache, daß er uns seinen Nachfolgern ein Exempel der Geduld im Leiden geben sollte; es war davon wahrhaftig eine Ursache, daß er ein mitleidiger Hohepriester werden sollte: Doch die Hauptursache dieser mannichfaltigen Leiden müssen wir in der Genugthuung für unsre Sünden suchen. Daran können wir nicht zweifeln, so bald wir dessen gewiß sind, daß Gott die Genugthuung für unsre Sünden nicht bloß bei einem Leiden, sondern überhaupt bei dem ganzen Leiden Jesu zur Absicht gehabt.

Aber war es denn zur Erfüllung dieser göttlichen Absicht nothwendig, daß unser Seligmacher so vielfältige Leiden übernehmen mußte? Konnte sich die göttliche Ge-

R 2

rechtig-

*) Hebr. 9, 24. 25. 26.

rechtigkeit nicht bloß mit der Darbringung des Söhnopfers am Kreuze begnügen? Daraus, daß die göttliche Gerechtigkeit dem geliebten Sohne so vielerley Leiden auferlegte, daraus kan man sicher schliessen, daß so vielerley Leiden zur Versöhnung der Sünden des menschlichen Geschlechts nothwendig erfordert wurden. Wer wünscht aber nicht, hierüber mehr Licht zu empfangen? Wer wünscht nicht, in das so betrachtenswerthe Geheimniß unsrer Erlösung ein wenig tiefer mit seinem Verstande einzudringen? Mich dünkt, der Grund dieser Nothwendigkeit lasse sich im Allgemeinen sehr bald und sehr leicht ausfindig machen. Man hat ihn zuweilen in der Mannichfaltigkeit der menschlichen Sünden aufgesucht: Ist es aber nicht weit natürlicher, so natürlich, daß ich ohne weitem Beweis den Beyfall aller Leser, die nicht für jene Meinung schon eingenommen sind, mir zu versprechen mich getraue, ist es nicht, sage ich, weit natürlicher, auf die Mannichfaltigkeit der Strafen menschlicher Sünden mit seinen Gedanken zu verfallen? Ein ieglicher weis, diese Strafen sind mannichfaltig. Hat nun Christus für uns gelitten, hat er unsre Krankheit getragen, und unsre Schmerzen auf sich geladen, liegt auf ihn die Strafe, daß wir Friede haben; andrer Aussprüche der heiligen Schrift nicht zu gedenken, die dasselbige bezeugen, daß Jesus, als hätte er die Sünden der Menschen begangen, von der göttlichen Gerechtigkeit gestraft worden: Ist es nicht klar, daß er nothwendig auf mannichfaltige Weise leiden müssen?

Allein dieser sehr richtige Grund, warum es zur Genügthuung für unsre Sünden nothwendig gewesen, daß Jesus mannichfaltige Leiden erduldet, gestattet noch genauere Bestimmungen, und muß noch genauer bestimmt

stimmt werden. Denn wird man es nicht ausserdem für einen sehr wichtigen Zweifel gegen seine Richtigkeit ansehen, wenn irgend etliche Strafen der Sünde, oder irgend etliche Uebel, die sie über die Menschen gebracht hat, namhaft gemacht werden, von denen man nicht behaupten kan, daß sie Jesus erduldet habe? Und ist es etwan so gar schwer, dergleichen namhaft zu machen?

Es ist ein sehr bekannter Unterschied, den man unter den Strafen, oder wir wollen lieber sagen, unter den unseligen Folgen der Sünde zu machen hat; ein Unterschied, den die Gottesgelehrten unsrer Kirche bey der Streitfrage, ob unser Erlöser die Strafen der Hölle erduldet, fleißig eingeschärft haben, daß sie sich in Uebel, die selbst wieder Sünde sind, die dem, welcher damit behaftet ist, zur Sünde gerechnet werden müssen, und in andre Uebel, die in Absicht auf den, welcher sie fühlet, weder sündlich noch unsündlich genant werden können, abtheilen. Wie viel Uebel der ersten Art, die wir in uns selbst erblicken, so wir uns nur näher prüfen! Welche Trägheit und Blindheit unsers Verstandes zum Guten! Welche falsche Richtung unsrer anerschafnen Triebe! Welche verbotne lasterhafte Begierden! Oder andre Exempel zu geben; wenn ein Heuchler an der Hülfe Gottes in seinen Trübsalen verzagt: Ist dieß nicht eine unselige Folge seiner sündlichen Heuchelen? Und ist nicht sein Verzagen wieder neue Sünde? Wenn ein Ruchloser auf seinem Todtbette verzweifelt: Ist nicht an diesem Unglücke seine vorige Ruchlosigkeit Schuld? Und ist nicht seine Verzweiflung wieder neue Sünde? Jederman sieht ein, von dergleichen Uebeln, welche die Sünde nach sich zieht, konnte Jesus nichts empfinden, denn er war und blieb in

seiner Versöhnung der unsündige Gottmensch; hätte er sie empfunden, so hätte er heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert zu seyn aufgehört; so wäre er ein Sünder, gleich wie wir worden; so hätte er nicht unser Versöhner seyn können, sondern er selbst hätte eines Versöhners bedurft. Jederman sieht ein, der, welcher da heilig und gerecht ist, und das Böse nicht wollen kan, konte von dem Mittler des menschlichen Geschlechts nur die Erduldung solcher Strafen ihrer Sünden verlangen; dabey die Heiligkeit seiner Natur unverletzt blieb.

So wenig Jesu dergleichen Strafen menschlicher Sünden auferlegt werden konten, womit nicht Gott, sondern vielmehr die Sünde selber sich straft; so wenig er dergleichen Strafen über sich zu nehmen den Willen haben konte: Eben so wenig konten ihn von den Uebeln der andern Art diejenigen treffen, welche bey der Person, die sie betreffen sollen, Versündigungen, oder sündliche Verderbniß voraussetzen. Unser Mittler, der unsündig geboren war, und keine Sünde that, konte nicht, wie wir Sünder, von Gott damit gestraft werden, daß ihm die göttlichen Gnadenmittel, der sündlichen Verderbniß abzuhelpfen, entweder zum Theil oder gänzlich entzogen worden wären.

Was die noch übrigen Strafen menschlicher Sünden anbelangt, so müssen wir bemerken, viele derselben sind an sich sehr verschieden, aber in ihrer Einwirkung auf uns, wodurch sie uns zur Strafe werden, einander gleich. Natürliche Krankheit, und Wunden, die uns geschlagen werden, sind zwey verschiedne Uebel, davon man unter den Menschen nicht hören würde, wenn die Sünde

Sünde nicht in die Welt gedrungen wäre: Ob aber die Schmerzen unsers Leibes von Krankheit, oder ob sie von Verwundung herrühren, das ist völlig einerley; beidemal empfinden wir Leibes Schmerzen. Und Krankheit und Wunden, das sind schon allgemeine Namen von Uebeln: Wie groß ist die Zahl menschlicher Krankheiten! Auf wie vielfältige Weise kan der Mensch an seinem Leibe verwundet werden! Wer will wohl behaupten, daß es zur Versöhnung der Sünden des menschlichen Geschlechtes notwendig gewesen, daß ihr Versöhner alle einzelne Leiden, die den Menschen begegnen, empfinden müssen! Daß es nicht in der Willkühr der göttlichen Weisheit gestanden, unter den Uebeln, die uns auf einerley Weise schmerzlich fallen, das ist unter den Strafen unsrer Sünden von einerley Art zu wählen, und nur von denenjenigen zu bestimmen, daß sie der Mittler erdulden solle, die sie der Kürze der Zeit, die sein feyerliches Leiden dauern sollte, am gemäßigtesten, und der Würde seiner Person am anständigsten befand? Daß es nicht genug gewesen, wenn derselbe nur iedliche Art der Strafen menschlicher Sünden erlitten, und zwar iedliche Art der Strafen menschlicher Sünden in einem so hohen Grad erlitten, als man sich nur vorstellen kan? Wolte das iemand behaupten: Es wird ihm gewiß an einem auch nur scheinbaren Grunde fehlen, den er für seine Meynung anführen könnte.

Nunmehr läßt sich der gegebne Antwort, warum es zur Versöhnung der Sünden des menschlichen Geschlechtes notwendig gewesen, daß Jesus mannichfaltige Leiden erduldet, eine solche Bestimmung geben, daß man nicht weiter einen Einwurf gegen ihre Richtigkeit daher nehmen kan, weil sich dieß oder jenes Uebel anführen

läßt, welches das sündige Geschlecht der Menschen plagt, und welches doch unser Heiland nicht erlitten hat. Es war darum nothwendig, weil es mannichfaltige Arten von Strafen der menschlichen Sünden giebt, die der unsündige Gottmensch an unsrer statt büßen konnte. Doch hier wollen wir noch nicht stehen bleiben; dieser Antwort wird noch mehr Deutlichkeit gegeben, und meine Leser werden von ihrer Richtigkeit noch mehr überführt werden, wenn ich zeige, wie mannichfaltige Arten von dergleichen Strafen es gebe, und bemerke, daß von eben so mannichfaltiger Art die Leiden unsers Erlösers gewesen.

Auf welche Weise sich die Strafen menschlicher Sünden, die nicht in sündlicher Verderbniß, oder Mangel der nöthigen Mittel, wodurch diesem sündlichen Verderbniß und Elend abgeholfen werden könnte, bestehen; auf welche Weise sich die noch übrigen Strafen am glücklichsten von einander unterscheiden, und unter gewisse Klassen bringen lassen, das habe ich schon in der letzten der vorhergehenden Erinnerungen zu verstehen gegeben. Es kan nämlich nichts für uns eine Strafe seyn, woben nicht unsre Seele leidet, oder wodurch sie nicht wenigstens einmal leiden wird; eine Wahrheit, die iederman zugeben muß. Man hat sich zwar zuweilen, wenn Leichname der Missethäter und Tyrannen auf das Schimpflichste gemishandelt, wenn ihre Ehrenmäler umgestürzt worden sind, in seiner Hitze beredet, daß man an ihnen die gebührende Strafe wegen ihrer unmenschlichen Thaten vollstrecke: Aber vorausgesetzt, daß der Verstorbne von diesen Beschimpfungen niemals etwas erfährt; wer wird wohl bey kaltem Blute der Meinung seyn, daß derselbe wirklich selbst damit gestraft worden sey? Ist nun dieß ei-

ne

ne unleugbare Wahrheit, daß nichts für uns eine wirkliche, und nicht bloß eingebildete Strafe seyn kan, woben nicht unsre Seele leidet, oder wodurch sie nicht wenigstens einmal leiden wird; und ist es nicht weniger eine Wahrheit, die niemand in Zweifel ziehen wird, daß unsre Seele darum, weil sie mehr als eine Begierde bey sich empfindet, die befriedigt seyn will, auf mehr als eine Weise leiden kan: läßt sich nicht sehr füglich die Menge der Strafen menschlicher Sünden, oder der Mittel, unsrer Seele zum lohne für die Sünden, deren sie sich schuldig gemacht, leiden zu verursachen, nach der Verschiedenheit ihrer Wirkungen auf unsre Seele von einander unterscheiden? Und ist das nicht ein sehr wesentlicher Unterschied zwischen ihnen! Die Strafen, die unsre Seele auf eine und eben dieselbe Weise kränken, sind Strafen von einerley Art; von so mannichfaltiger Art die schmerzhaften beschwerlichen Empfindungen sind, die ihr, es sey nun unmittelbar oder vermittelst ihres Leibes, erweckt werden, von so mannichfaltiger Art sind die Strafen menschlicher Sünden; so lange wir eben die Menschen bleiben, die wir sind, so lange nicht unsre Seele umgebildet, und mit neuen Trieben versehen wird, so lange läßt sich keine Strafe der Sünde weder in der Zeit noch in der Ewigkeit als möglich denken, die nicht hierunter begriffen wäre.

Wie mannichfaltiger Art sind nun also die Strafen menschlicher Sünden? Insbesondere diejenigen Strafen, die wir hier in Betrachtung ziehen, die weder in sündlicher Verderbniß, noch im Mangel der nöthigen Mittel, demselben abzuhelpen, bestehen? Die Seele des Menschen ist mit einem Leibe, der ihr zugehört, vereinigt, und sie wünscht,

wünscht, immer im Besitze desselben zu bleiben; sich von ihm zu trennen, vielleicht so gar durch Gewaltthätigkeit von ihm getrennt zu werden, das ist ihr ein Schmerz; der Tod ist für sich besonders eine Art der Strafen menschlicher Sünden. Die Seele des Menschen leidet, wenn ihr Leib nicht die Nahrung und Pflege, die er fodert, empfängt, und wenn er, oder auch nur ein Glied desselben in einem widernatürlichen Zustande sich befindet, kurz nicht gesund ist; beides pflegen wir zusammen unter dem Namen leiblicher Schmerzen zu begreifen; leibliche Schmerzen sind die zwote Art der Strafen menschlicher Sünden. Und das sind die Strafen, welche die menschliche Seele vermittelt ihres Leibes treffen können. Ausser den Begierden aber, die auf den beständigen Besitz und das Beste des Leibes gerichtet sind, hat sie auch für sich noch ihre eignen von der Hand des Schöpfers empfangen; auch durch diese kan sie gekränkt, und mit dieser Kränkung bestraft werden. Das Gewissen des Menschen ist ein so besondrer und so unbegreiflicher Trieb unsrer Seele, oder was für einen Namen wir ihm geben wollen, und die Unruhe desselben, durch die wir so heftig gequält werden können, ist von allen andern widrigen Empfindungen, die in unsrer Seele rege werden mögen, so verschieden, daß wir nothwendig diese Unruhe als eine besondre Art, und da sie ihrer Natur nach keinesweges sündlich ist, als die dritte Art der Strafen menschlicher Sünden, von denen wir hier reden, betrachten müssen. Die Seele des Menschen ist geneigt, ausser sich selber auch andre zu lieben; öfters auch, ohne daß sie die Eigenliebe dazu vermöchte, dazu geneigt; die Liebe zu andern Menschen kan uns die größten Schmerzen verursachen,

chen, wenn wir die, deren Bestes wir wünschten, elend und unglücklich und lasterhaft sehen; und das ist folglich die vierte Art der Strafen menschlicher Sünden. Was sich ausser den angeführten Gemüthsregungen von natürlichen Begierden und Trieben in unsrer Seele findet, die alle haben ihren Ursprung der Selbstliebe, der Begierde nach unsrer eignen Vollkommenheit und Glückseligkeit zu verdanken, und lassen sich daher unter diesen Namen zusammenfassen. Weil wir aber theils innerlich in unsrer Seele, theils in unsern äusserlichen Umständen glücklich zu seyn begehren, und ein Mensch, dem der Ruhm eines vernünftigen und weisen Menschen gebührt, die Vollkommenheit und die Seligkeit seiner Seele unendlich höher, als die vortheilhaftesten Glücksumstände schätzen wird, so kan man diesen Unterschied auch bey den Strafen, durch welche dem Triebe nach unsrer eignen Glückseligkeit wehe gethan wird, beobachten, und als die fünfte Art der Strafen menschlicher Sünden diejenigen, wodurch wir an unserm Triebe nach unsrer innerlichen Glückseligkeit leiden, als die sechste Art aber diejenigen Strafen menschlicher Sünden rechnen, die unsre Begierde nach unsrer äusserlichen Glückseligkeit verwunden. Zu dieser, der letzten Art gehört zum Exempel Schmach, und Schande, die uns wiederfährt; von jener, der fünften Art aber läßt sich, da hier von den sündlichen Unvollkommenheiten der Seele nicht weiter die Rede ist, beynahе kein andres Exempel anführen, als Trostlosigkeit, als Mangel der Heiterkeit unsers Gemüths, als Gefühl von der Beraubung einer Seligkeit, deren wir vorhin in reichem Maasse genossen hatten.

Wer

Wer wird nicht alsbald, indem er dieß liest, der Uebereinkunft zwischen diesen sechs möglichen Arten der Strafen menschlicher Sünden, so viel ihrer nämlich nach den verschiednen wesentlichen Trieben unsrer Seele möglich sind, und zwischen den mannichfaltigen Arten der Leiden unsers Erlösers inne? Doch ehe wir uns wieder zur Betrachtung der Leiden unsers Erlösers wenden, so müssen wir uns zuvor noch aus der heiligen Schrift davon überzeugen, daß in der That die menschlichen Sünden mit Strafen aller dieser Art von der göttlichen Gerechtigkeit geahndet werden. Zwar wer weis nicht, daß durch die Sünde der Tod in die Welt kommen ist; daß es der richtende Gott gleich bey der ersten Sünde, deren sich die von ihm nur erschaffnen Menschen schuldig machten, offenbart, daß er die Sünden, von Geschöpfen begangen, die aus Leib und Seele bestehen, vermittelst leiblicher Beschwerlichkeit und leiblicher Schmierzen bestrafen wolle? Wem ist es unbekant, daß Sündern, die sich nicht bekehren, ein ewiger Tod in dem Worte Gottes gedrohet wird; daß der Gott, der Leib und Seele in der Hölle verdirbt, sie als einen feurigen Pfuhl, davon der Rauch der Quaal aufsteigt von Ewigkeit zu Ewigkeit, die Verdammniß als eine Ueberantwortung an den Peiniger, die Quaal der Verdammten als einen unaussprechlichen Durst, den sie mit Flammen umgeben leiden, uns beschreiben läßt? Wer hat wohl niemals bey sich selber empfunden, daß Unruhe, Schrecken und Angst des Gewissens eine Strafe menschlicher Sünden sey? Und wer hat nicht davon gehört, daß Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen kommen

men werde, die da Böses thun, und der Wahrheit nicht gehorchen? Allein das wird vielleicht eines Beweises bedürfen, daß Gott den Menschen auch vermittelt seiner Liebe, die er zu seinen Mitmenschen trägt, seiner Sünden wegen bestrafe; vielleicht, daß viele, die es glauben, darüber verlegen seyn würden, wenn jemand Beweis ihres Glaubens von ihnen foderte. Und es ist nöthig, daß wir uns in der Erkenntniß von der Wahrheit dieser Lehre festsetzen, weil man eine solche Vorstellung von ihr machen kan, daß wir beynahe nicht wissen werden, was wir dazu sagen sollen. Wie kan gefragt werden, warum solte Gott das Leben eines Menschen verkürzen, um einem andern seinen getreuen Freund von seiner Seite, oder sein Kind aus seinen Armen zu rauben? Darum solte Gott über den einen Menschen ein grosses Unglück verhängen, damit ein Anderer zur Strafe für die Sünden, die er und nicht jener Mensch begangen, dadurch auf das Aeufferste betrübt werde? Darum solte Gott es zulassen, daß der eine Mensch lasterhaft wird, und schreckliche Bosheiten verübt, auf daß demjenigen, der ihn liebt, die empfindlichste Kränkung wiederfahre? Welch eine wunderbare Lehre! Wie läßt sie sich mit der Güte, wie läßt sie sich mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes in Vereinigung bringen? Ist sie vielleicht nicht bloß eine Meynung der Leute; ist sie denn auch wirklich in dem Worte Gottes gegründet? Allerdings ist sie darinnen gegründet; am liebsten will ich mich deswegen auf die Geschichte Davids berufen, weil wir in derselben ein sehr vollständiges Exempel antreffen, wie zuweilen Gott an dem Sünder vermittelt der Liebe desselben zu andern

dem Menschen gerechte Rache übe. Dieser von Gott so sehr begnadigte König hatte durch seinen Ehebruch mit dem Weibe des Urias, und durch die Ermordung des letztern die Feinde des HErrn lästern gemacht; darum wolte ihn Gott zur Offenbarung seiner Gerechtigkeit, ob er ihm gleich auf seine Buße seine Sünde vergab, dennoch nicht ohne alle zeitliche Strafe derselben lassen. Welches sind aber die Strafen, die er ihm durch Nathan androhen läßt? Alles nicht solche Strafen, die ihn unmittelbar treffen; nicht etwan Dürstigkeit, oder Beschimpfung, oder Krankheit; sondern alles sind solche Strafen, die ihn in andern Personen verwunden. Das Kind, das ihm Bathseba geboren, sollte sterben; also ward ihm gedroht, und also geschah es auch. Noch mehr, das Schwert sollte von seinem Hause nicht lassen; David mußte es erleben, daß sein Sohn, Ammon von Absalom dem Bruder, und sein Sohn Absalom hinwieder von Joab getödtet wurde. Endlich, was uns am wunderbarsten zu hören ist, Gott wolte die Weiber Davids seinem Nächsten geben, daß er vor dem ganzen Israel an der lichten Sonne mit ihnen einen Greuel begehe *). Hier sehen wir offenbar; den Sünder durch Leiden zu strafen, die ihm das Bezeigen, oder das Schicksal seiner Geliebten verursacht, das ist eine Art der Strafen menschlicher Sünden, von welcher die göttliche Gerechtigkeit wirklich Gebrauch macht. Wir sehen, nicht allein ihr Tod, ein Verlust, bey welchem eigentlich nicht sowohl unsre Liebe zu ihnen, als vielmehr unsre Selbstliebe leidet; auch ihr Unglück, auch ihre Lasterthat kan uns Strafe wegen unsrer

*) 2. Sam. 12, 9 : 14.

Von den Ursachen des mannichfalt. Leidens Jesu. 159

unsrer Sünden seyn. Zugleich aber sehen wir auch, wie Gott auf diese Weise seiner Güte, seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit ohnbeschadet strafen könne. Das Kind, das Bathseba gebahr, hätte länger leben können; dem David zur Strafe starb es einen frühzeitigen Tod: Wiederfuhr aber wohl dem Kinde dadurch ein Unrecht, daß es bald nach seiner Geburt das mühselige Leben dieser Welt mit dem ewigen Leben verwechselte? Daß Ammon von Absalom, daß Absalom von Joab umgebracht wurde, waren das nicht Unglücksfälle, von denen uns die heilige Schrift selber belehret, wie sie sich dieselben durch ihre eigne Schuld zugezogen? Daß Absalom sich wider seinen Vater auflehnte, daß er dem Rathe Ahitophels folgte, und die Kebsweiber seines Vaters beschlief, waren diese Schandthaten nicht Früchte der eignen Bosheit seines Herzens? Gott ließ es nur zu, daß dieß alles geschah; was sonst nicht geschehen seyn würde, wenn nicht David einer so schrecklichen Missethat sich schuldig gemacht hätte. Aber so soll doch, kan man vielleicht noch einwenden, der heilige Gott, die Sünde Davids zu strafen, Sünden zugelassen haben, die sonst nicht begangen worden wären? Aus welchem Grunde läßt sich behaupten, daß sie sonst nicht begangen worden wären? Wäre gleich Absalom an der Ausführung seines Entschlusses, seinen Bruder ums Leben zu bringen, sich wider seinen Vater aufzulehnen, den Namen seines Vaters stinkend zu machen, verhindert worden; hätte er darum wohl weniger Sünde begangen? So kan denn also Gott seiner Güte und seiner Gerechtigkeit ohnbeschadet die Sünden der Menschen dadurch bestrafen, daß er bey denen, die sie

sie lieben, den Ausbruch der Sünden gestattet, daß er eben denselben besondre Unglücksfälle zustossen läßt; und er kan sie nicht nur auf diese Weise bestrafen, er bestraft sie wirklich auf diese Weise. Solches darzuthun war nöthig; hingegen über die Strafen menschlicher Sünden, wodurch der Trieb beides nach innerlicher und äußerlicher Glückseligkeit gekränkt wird, hier viel zu sagen, würde ganz überflüssig seyn; iederman weis, daß es nicht allein mögliche, sondern auch gedrohte, nicht umsonst gedrohte Strafen sind. Nur ein paar Stellen der heiligen Schrift will ich anführen, welche sich auf diejenigen Strafen dieser Art, die JEsus erlitten, beziehen. Viele, verkündiget Daniel*), so unter der Erden schlafen liegen, werden aufwachen, etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande. Und also bezeuget JEsus den irdischgesinnten Jüden: Da wird seyn Heulen und Zähnklappen, wenn ihr sehen werdet Abraham, und Isaac und Jacob, und alle Propheten im Reiche Gottes, euch aber hinausgestossen **). Was für die Verdammten der verschloßne Himmel ist, das war für den, der aus dem Himmel nicht ausgeschlossen werden konnte, für unsern unsündigen Heiland die Verlassung von Gott.

Tod, leibliche Schmerzen, Unruhe des Gewissens, Kränkungen der liebe zu andern Menschen; unbefriedigtes Verlangen nach äußerlicher, unbefriedigtes Verlangen nach innerlicher Glückseligkeit; das sind die Leiden, womit der Richter alles Fleisches die Sünden der Menschen bestraft; das sind die Strafen menschlicher Sünden, welche dem Unschuldigen auferlegt werden konnten, der sich erbot,

*) J. 12, Kap. 2. B.

**) Lucä 13, 28.

Von den Ursachen des mannichfalt. Leidens Jesu. 161

bot, an statt der sündigen Menschen sich strafen zu lassen. Gewissensangst, Kränkungen der Menschenliebe, Beschimpfungen, leibliche Schmerzen, Tod unter der Verlassung von Gott; das waren die verschiedenen Leiden, womit Jesus an dem Tage der feyerlichen Versöhnung unsre Sünden versöhnt hat. Solte das beides wohl von ohngefähr also zusammentreffen? Solte nicht vielmehr in dem Einen der Grund von dem Andern enthalten seyn? Solte es nicht die Ursache gewesen seyn, warum er eben so viel Arten des Leidens erduldet, weil er alle Arten der Strafen menschlicher Sünden, deren er nur seiner unsündigen Natur nach, fähig war, erdulden sollte? Man mußte einen gegründeten Zweifel dawider anzuführen wissen, ob auch die Strafen menschlicher Sünden, die unsern Erlöser möglicher Weise treffen könnten, richtig abgetheilt worden, ob es auch nur so viele und nicht mehr e Gattungen derselben gebe; sonst läßt sich nichts einwenden, die Gültigkeit dieser Ursache zu bestreiten.

Es ist ungezweifelt gewiß, alle die mannichfaltigen Leiden, die Jesus in den letzten Stunden seines Lebens betroffen, müssen wir für Strafen, die er als Mittler des menschlichen Geschlechts zu tragen übernommen, ansehen. Etliche Anmerkungen über seine verschiedenen Leiden, in wie fern wir sie als um unsertwillen erduldete Strafen betrachten, sollen meine Abhandlung beschließen.

Daß sein Seelenleiden am Delberge seiner Natur nach dem ähnlich gewesen, was wir bey Sündern Gewissensangst nennen, habe ich schon weitläufig erwiesen. Izt eröffnet sich uns ein andrer weit kürzerer Weg, zu eben dieser Kenntniß zu gelangen. Wir sind aus der heiligen Schrift belehrt worden, daß auf Jesu die Strafe der Sünde

Sünde liege, auf daß wir Friede haben, auf daß wir von derselben befreit bleiben; auf Jesum sind, wie dieß weiter erklärt worden ist, alle die Strafen menschlicher Sünden gelegt worden, die er nur nach Beschaffenheit und ohne Verletzung seiner unsündigen Natur ertragen konnte. Welches ist nun aber die erste, die größte, die nothwendigste, die unausbleiblichste Strafe der Sünden, die Strafe, die sich am wenigsten von ihnen trennen läßt? Ein ieglicher wird alsbald antworten, es ist die Unruhe des Gewissens darüber. Was läßt sich daher anders erwarten, als daß unser Sündenbüßer in seinem Gewissen müsse beunruhigt worden seyn? Zwar, es ist nicht zu leugnen, wenn wir der Sache für uns selber nachdenken, so kommt es uns vor, Gewissensangst sey bloß dem Missethäter eigen, und finde bey dem nicht Statt, welcher in der That nichts verbrochen; so tragen wir Bedenken, zu behaupten, daß der Unschuldige Gewissensangst gefühlt habe: Doch aber können wir uns eben so wenig entschließen zugeben, daß der Versöhner unsrer Sünden nicht die Strafe derselben erlitten haben sollte, welche die Hand Gottes selber am unmittelbarsten und am unzertrennlichsten mit der Sünde verbunden, welche die schwerste aller der Strafen menschlicher Sünden ist, die das Verderben der Sünde nicht vermehren. Mit diesen zweifelhaften Gedanken kommen wir zu der Leidensgeschichte; wir sehen, das erste Leiden unsers Heilands ist ein Leiden, das alle die andern an Heftigkeit übertrifft; es ist ein Leiden, das aus dem Innersten seiner Seele entspringt; es ist ein Leiden, das von der Verlassung von Gott verschieden seyn muß; ausserdem ist uns kein inneres Seelenleiden der menschlichen Natur bekannt, dadurch wir es erklären könnten, als

Unruhe

Von den Ursachen des mannichfalt. Leidens Jesu. 163

Unruhe des Gewissens; die Gemüthsbewegungen Jesu, von denen uns die evangelische Geschichte Nachricht giebt, haben so viel Aehnlichkeit mit den Bewegungen unsers Gemüths, wenn wir sündige Menschen Gewissensangst empfinden; es ist dieß sein erstes Leiden, womit sich die feyerliche Verfühnung der Sünden anhebt, so wie die Strafe des unruhigen Gewissens der Sünde auf dem Fusse nachfolgt; es ist dieß sein schwerstes Leiden, so wie niemand, der nur Heftigkeit der Gewissensangst aus eigner Erfahrung kennt, oder bey andern gesehen hat, anstehen wird, dieselbe für das größte menschliche Leiden zu erklären; Angst des Gewissens ist wie die schwerste und größte, so auch die nothwendigste, die unausbleiblichste Strafe menschlicher Sünden, die Strafe, die sich am wenigsten von ihnen trennen läßt: Werden wir nicht durch diese Betrachtung sehr natürlicher Weise zu dem Schlusse fortgeführt, daß das Leiden unsers Erlösers im Garten Gethsemane hauptsächlich von der Unruhe des Gewissens in ihm verursacht worden?

Die zweynte Gattung seiner Leiden sind die Kränkungen seiner liebevollen Seele durch die Missethaten der Menschen, und das klägliche Unglück, das sie zum Theil sich selber dadurch zuzogen. Es war, wie ich schon einmal angemerkt habe, nicht möglich, daß Jesus eines gewaltsamen Todes sterben konnte, ohne daß sich Menschen durch Ungerechtigkeiten an ihm versündigten, und eben damit ihn betrübten. Aber ferne sey es, um deswillen daran zu zweifeln, ob auch diese Kränkungen seiner Liebe durch die Bosheit und die Missethaten der Menschen wirklich Verfühnung für die Sünde der Welt gewesen; um deswillen diese Leiden von der Zahl der Leiden gänzlich auszunehmen, die Jesus nach dem vorbedachten Rathe Gottes in der Absicht trafen, daß

daß er dadurch für die von ihm übernommenen Sünden des menschlichen Geschlechts gestraft werden sollte. Ist man zu dieser Meinung geneigt; man überlege nur, und es ist nicht wohl möglich, dieser Meinung ferner geneigt zu bleiben, man überlege nur, daß unter den Leiden unsers Erlösers in andern Menschen solche Leiden vorkommen, von denen sich im Geringsten nicht behaupten läßt, daß sie sich nothwendig ereignen müssen, wenn er anders leiden und sterben sollen. Gewiß, es war dazu nicht nothwendig, daß er von dem Volke, das ihm anhieng, zur Kreuzigung erbeten wurde, nicht nothwendig, daß sich alle seine Jünger an ihm ärgerten, nicht nothwendig, daß er von Petro verleugnet, nicht nothwendig, daß er von Juda, seinem Jünger verrathen wurde; Jesus hätte, ohne daß das alles geschehen, gefangen genommen, und geschmähet, und gegeißelt, und gekreuzigt werden können. Warum mußte es sich denn also zutragen, daß manche von denen, die nachher zum Glauben an Jesum Christum sich bekehrten, und treue Bekenner seines Namens wurden, sich unter dem Haufen des Volks befanden, das sich von seinen Hohenpriestern verführen ließ, die Kreuzigung Jesu zu fordern? Warum ward Jesus nicht zu einer Zeit getödtet, da der Glaube seiner Jünger stark genug war, sich nicht an ihm zu ärgern, und ihn nicht zu verleugnen? Warum hatte denn Jesus unter der Zahl der wenigen Jünger seinen Verräther? Will man etwan sagen, dieß alles sey bloß ein Werk des Zufalles gewesen? Mit eben dem Rechte würde man das ganze Leiden und Sterben Jesu für ein blosses Werk des Zufalles ausgeben können. Oder trug es sich etwa auch von ohngefähr zu, daß einer von den Zwölfen ein so höchst-unseliges Ende seines Lebens nahm, und sich selber in den

Schlund

Von den Ursachen des mannichfalt. Leidens Jesu. 165

Schlund der ewigen Verdammniß hinabstürzte? Geschah es nicht nach dem Willen der göttlichen Vorsehung, daß Judas Ischarioth, von dem der Allsehende vorauswusste, daß seine Seele der häßlichsten Lasterthat, und darauf der entseßlichsten Verzweiflung fähig sey, daß Judas Ischarioth zu gleicher Zeit mit Jesu auf Erden lebte? In einem Lande mit ihm lebte? Jesu bekannt, und zu seinem Apostel von ihm erwählt wurde? Es ist folglich wenigstens von einigen seiner Leiden in andern Menschen offenbar, daß sie versöhnende Leiden gewesen; daß sie ihm nicht wiederfahren seyn würden, wenn er nicht auch auf diese Weise für die Sünden des menschlichen Geschlechts büßen sollen. Und ohne Verwegenheit läßt sich von keinem einzigen unter ihnen bestimmen, daß es nicht unter die Zahl der versöhnenden Leiden gehöre, daß es lediglich als ein unvermeidlicher Nebenumstand bey seinem Leiden und Sterben für die Sünde der Welt zu betrachten sey.

Was die leiblichen Schmerzen, als die vierte Gattung der Leiden unsers Erlösers anlangt, so haben wir gesehen, daß die Schmerzen, die durch Gewaltthätigkeit verursacht werden, nothwendig bey seinem feyerlichen Leiden zu einer ganz außerordentlichen Grösse anwachsen mußten; zu einer solchen Grösse, daß wir unmöglich auf die Gedanken verfallen können, er habe sie nicht in ihrer vollkommensten Heftigkeit empfunden. Auch von den Schmerzen, welche aus dem unerfüllten Verlangen der Natur entstehen, blieb er nicht verschont; wir haben vielmehr gesehen, wie viel er auch von ihnen erlitten. Indessen müssen wir doch eingestehen, menschlichen Einsichten nach zu urtheilen, konnten in so wenigen Stunden, als von dem Hingange Jesu nach Gethsemane bis zu seinem Tode verflossen, die leiblichen

die leiblichen Schmerzen dieser Art nicht die höchste Stufe ihrer Grösse erreichen. Um sich dasselbe nicht befremden, nicht in der Ueberzeugung irre machen zu lassen, daß Jesus die Sünden der Menschen auf das Vollkommenste gebüßt, indem er jegliche Art der Strafe derselben in ihrer heftigsten Stärke gefühlt; zu dem Ende erinnere man sich, daß Jesus vorher bey dem Antritte seines Lehramts vierzig Tage in der Wüste bey den Thieren zugebracht und gefastet*). War es daher wohl vonnöthen, daß sein feyerliches Leiden um deswillen, damit er alle die Pein empfinden mögen, die nur der Mangel der nöthigen Pflege des Leibes erwecken kan, zu Wochen, zu Monaten hätte ausgedehnt werden sollen? Sein feyerliches Leiden war die feyerliche Offenbarung des Zornes Gottes über die Sünde; darum wurden in dasselbe die Strafen menschlicher Sünden von aller Art zusammengehäuft; darum erlitt er nicht eher die Strafen der Verbrechen von uns Sündern, die für ihn am allerschmerzlichsten waren: Aber nicht bloß in seinem feyerlichen Leiden, die ganze Zeit seines Lebens über war es sein Geschäft, der Heiland des menschlichen Geschlechts zu seyn, und dasselbe von der Schuld und Strafe seiner Sünden zu befreien.

Die fünfte Gattung seiner Leiden begreift das Leiden des Todes, und das Leiden der Verlassung von Gott, zwei Strafen menschlicher Sünden von verschiedner Art zusammen. Es kan gefragt werden, warum diese beiden Strafen von der Weisheit Gottes mit einander vereinigt worden, und über unsern leidenden Erlöser zu gleicher Zeit ergangen? Warum er eben bey dem Leiden des Todes der Erquickung von dem Gefühl seiner innern Seligkeit beraubt worden? Der Grund davon scheint darinnen zu liegen, damit ihm sein

*) Marc. 1, 13.

Luc. 4, 1. 2.

Von den Ursachen des mannichfalt. Leidens Jesu. 167

sein leiblicher Tod zu einem seiner größten Leiden gemacht, und das gleichsam ersetzt werden möchte, was den Abschied aus dieser Welt sterblichen Sündern schwer macht, unserm hochgelobten Heiland aber denselben nicht eben so schwer machen konnte. Sterbliche Sünder werden durch den Tod, ausserdem, daß sie leibliche Schmerzen dabey erleiden, des Besizes von ihrem so geliebten Leibe auf eine Zeit, deren Ende sie nicht absehen können, verlustig, und welches ist das Schicksal ihres so geliebten Leibes in seinem Grabe? Sie werden auf einmal aus ihrer gegenwärtigen Verfassung, an welche sie sich so sehr gewöhnt hatten, herausgerissen, auf einmal von ihren Freunden getrennt, und wissen nicht, auf wie lange? Und wie sollte ihnen nicht vor dem fürchterlichen Schritte in die Ewigkeit, der mit einem male das Schicksal von ihnen auf Jahrtausende, und abermal Jahrtausende entscheidet, bange werden? Jesus aber wußte, daß er zum Vater gieng; daß ihn über ein Kleines seine Jünger wieder sehen würden, daß sein Fleisch nicht ein Raub der Verwesung werden, sondern daß er am dritten Tage wieder von den Todten auferstehen werde; das alles war ihm mit der größten Gewißheit bekannt. Dennoch aber starb er eines weit bitterern Todes, als nur wir sterbliche Sünder, die wir uns der Hoffnung des ewigen Lebens und der Auferstehung getrösten, sterben können; das entzogene Gefühl von der Seligkeit der Seele vertrat die Stelle jener Betrachtungen, die, wenn wir an unsern Tod denken, Betrübniß und Schauer erregen; in seinem Sterben ward er von Gott verlassen.

Es stehet die Wahrheit fest, denn es ist göttliche Wahrheit; Gott war in Christo, und versöhnte die Welt

168 Sechstes Kapitel. Von den Ursachen des 11.

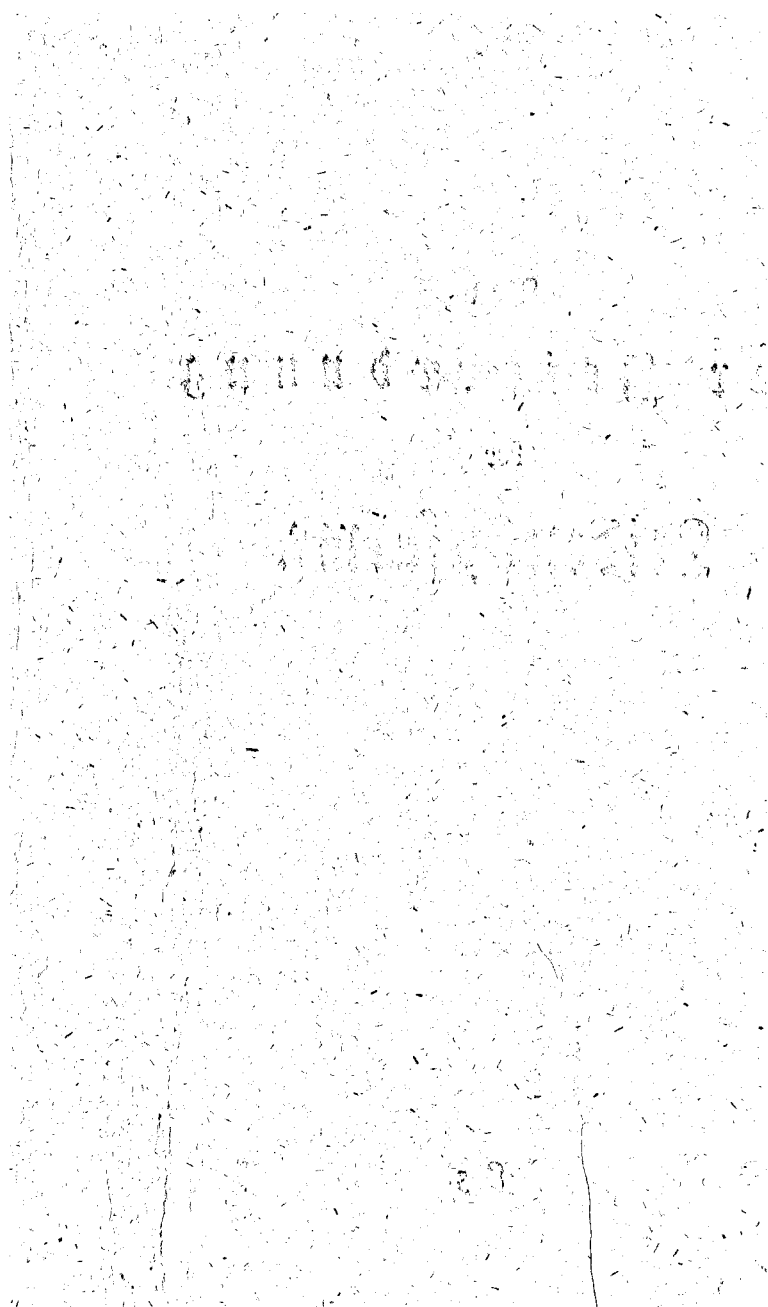
Welt mit ihm selber, oder welches eben dasselbe ist, Jesus Christus hat für die Sünden des menschlichen Geschlechts vollkommen genug gethan. Auch das ist eine unumstößliche Wahrheit, weil sie uns der Geist Gottes in seinem Worte offenbart hat; Christus hat für uns gelitten, oder welches eben dasselbe ist, sein ganzes Leiden ist Versöhnung für unsre Sünde. Weil wir Menschen aber so geartet sind, daß wir gern unsre Vernunft bey allem, was uns gelehrt wird, zum eignen Nachdenken gebrauchen, gern den Grund davon wenigstens einigermaßen einsehen wollen; und weil öfters für die Wahrheit dadurch viel gewonnen wird, wenn man sich bemüht, eine solche Vorstellung von ihr zu machen, welche die menschliche Vernunft für sie einnimmt; im Gegentheil aber auch dergleichen Vorstellungen, wenn sie misglücken, der Wahrheit zum grossen Nachtheil gereichen: So wünsche ich zum Besten des Glaubens an die wohlthätige Genugthuung unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, der so nothwendig zu unsrer ewigen Seligkeit ist, daß die hierüber von mir bisher vorgetragenen Gedanken meine Leser befriedigen, und ihren Beyfall sich erwerben mögen.

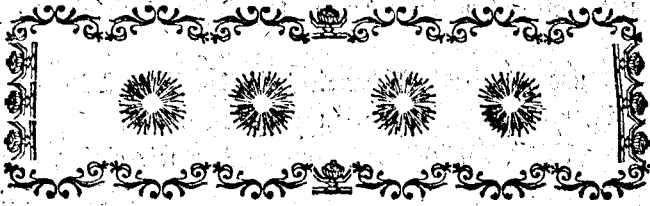


Von

Von
der Zeitordnung
der
Leidenßpsalme.

£ 5





Von der Zeitordnung der Leidenspsalme.

Die vorstehende Abhandlung foderte es, daß ich die Psalme, worinnen der leidende Mesias seine Klage vor Gott ausschüttet, mit der Leidensgeschichte unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi vergleichen mußte; dieß leitete mich nach und nach auf die folgenden Gedanken, wovon ich eine Zeitlang glaubte, daß sie mir fast ganz allein eigen wären; so wenig war bey den mir bekannten Auslegern der Psalme davon anzutreffen. Nachher ist mir ein Buch *) bekannt gemacht worden, dessen Verfasser nicht allein auf ähnliche Gedanken gekommen ist, sondern auch in seinen Gedanken größtentheils mit den meinigen übereinstimmt. Weil indessen doch einiger Unterschied sich dazwischen findet, so frage ich um deswillen, ich will andre Ursachen nicht anführen, kein Bedenken, auch nunmehr noch die meinigen der Welt mitzutheilen,

*) Strefows Biblisches Vergnügen in Gott, Erster Theil. Oder Uebersetzung und Erläuterung der Messianischen Psalmen. Hamburg 1746.

len, und dem Urtheile dererjenigen, die ihren Werth zu bestimmen berechtigt sind, zu unterwerfen.

Unter den Psalmen Davids lesen wir einige, die von allen, welche nicht den offenbarsten Zeugnissen der heiligen Apostel, oder vielmehr des Geistes Gottes widersprechen, nicht vorseßlich den Verstand der Schrift verfälschen wollen, für Gebete des Messias in seinem Leiden erkant werden müssen. Es sind dieselben der sechzehnte, der zwey und zwanzigste, der vierzigste, der neun und sechzigste, der hundert und neunte. Diesen fünf Psalmen gebühret in einem vorzüglichen Verstande der gewöhnliche Name der Leidenspsalmen. Es sind der Psalmen mehrere, welche deutliche Weissagungen von dem zur Zeit ihrer Eingebung zukünftigen Leiden Jesu Christi enthalten; es sind auch der Psalmen mehrere, von denen viele Ausleger aus Gründen, die ihre Wahrscheinlichkeit haben, glauben, daß darinnen der leidende Heiland des menschlichen Geschlechts bete: Doch nur von diesen fünf namhaft gemachten Psalmen ist es zuverlässig, und unstrittig, daß derjenige, der darinnen aus Eingeben des prophetischen Geistes redend eingeführt wird, der Messias während seines Leidens ist.

Es ist der Messias während seines Leidens, der darinnen redend eingeführt ist; seine Leiden werden darinnen nicht als zukünftige, sondern als gegenwärtige Leiden beschrieben; der Mann Gottes, der diese Psalme niederschrieb, hört gleichsam den, der künftig einmal die Sünden des menschlichen Geschlechts büßen sollte, als in seiner Gegenwart sein Gebet mitten in seinem Leiden zu seinem Gott thun, und schreibt dasselbe nieder. Wer begreift nicht, die Wahrhaftigkeit Gottes erfodre es zu glauben, daß unser

unser Heiland Jesus Christus, in welchem die Weissagungen des alten Testaments erfüllt wurden, bey seinem Leiden wirklich dergleichen Gedanken in seinem Herzen gehabt haben müsse, als wir in diesen Psalmen ausgedrückt lesen? Ich sage, dergleichen Gedanken; denn was die Worte anlangt, diese sind in den Psalmen den Zeiten oder der eigenthümlichen Schreibart des alten Testaments angemessen; vielleicht, daß wenn Jesus unter den Händen seiner Feinde laut gebetet, und irgend einer von den Zuschauern seiner Leiden seine Gebete mit der größten Genauigkeit aufgezeichnet hätte, hin und wieder statt der Redensarten der prophetischen Psalme, andre Redensarten darinnen vorkommen würden.

Da nun nothwendig dergleichen Gedanken, als in den prophetischen Psalmen enthalten sind, die Seele Jesu zur Zeit seines feyerlichen Leidens beschäftigt haben müssen: Ist es beynahe noch nöthig, zu erinnern, daß selbiges in Absicht auf ieglichen Psalm zu irgend einer gewissen bestimmten Zeit geschehen seyn müsse? Oder mich deutlicher zu erklären, daß er diesen Psalm in diesen Augenblicken, und einen andern in einer andern Stunde gebetet haben müsse? Dieß kan so wenig, als jenes in Zweifel gezogen werden; oder wir müßten uns eine ganz andre Vorstellung von dem Ursprunge der Leidenspsalmen machen, und uns einbilden, daß durch den Geist Gottes dem Propheten alle die mannichfaltigen Gedanken, die der Heiland der Welt bey seinem grossen Leiden haben würde, offenbart worden, und daß derselbe von dem Geiste Gottes getrieben unter diesen Gedanken gewählt, und die, welche er wählte, in ein Gebet zusammengefaßt; wir müßten uns einbilden, daß in den Leidenspsalmen die
 einzel-

174 Von der Zeitordnung der Leidenspsalme.

einzelnen Gedanken, nicht aber die Ordnung und der Zusammenhang derselben Jesu Christo zugehören; wir müßten uns einbilden, Jesus Christus habe während seines Leidens bald aus diesem, bald aus jenem Psalme einen oder etliche Verse zu Gott gebetet. Meines Erachtens kan die Wahl, welche Meynung man annehmen soll, hier niemanden schwer fallen.

Ein ieglicher der angeführten Psalme ist von unserm theuersten Erlöser bey seinem feyerlichen Leiden zu irgend einer gewissen bestimmten Zeit wirklich gebetet worden. Läßt sich diese Zeit wohl in der Leidensgeschichte desselben, so wie wir sie von den Evangelisten empfangen haben, festsetzen? Oder müssen wir uns daran begnügen lassen, zu wissen, daß er sie zu irgend einer gewissen Zeit gebetet? Kan das Erstere geschehen, so leidet es beynahe keinen Zweifel, wir werden dabey so wohl in Ansehung der Psalme, als in Ansehung der Leidensgeschichte gewinnen. Je genauer wir die Umstände wahrnehmen, in denen sich der betende Messias befindet, desto mehr wird sich unsern Augen der eigentliche Sinn seiner Gebete aufklären. Werden die von ihm im Stillen verrichteten Gebete der Geschichte seines Leidens gleichsam eingeschaltet, so wird es uns sichtbar werden, was uns ausserdem beynahe gänzlich verborgen bleiben würde, was für einen Eindruck seine Leiden auf ihn gemacht, und wie sehr seine Seele zu der Zeit gelitten, da sie nach der Erzählung der Evangelisten nur wenig zu leiden scheint. Aber auch, welch ein göttlicher Glanz, in welchem sich uns die Grösse der Seele Jesu offenbart, wenn wir ihn die schwersten Trübsalen nicht nur gelassen ertragen sehen, sondern auch

Vergl.

vernehmen, daß er dabey des Lobes seines Gottes und Vaters im Himmel nicht vergißt!

Einmal gebraucht unser leidender Heiland der Worte, womit sich einer von den angezeigten Psalmen anfängt; um die neunte Stunde ruft er laut: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? So wie es dadurch aufs Allergewisseste dargethan wird, daß er in seinem Leiden der Leidenspsalme eingedenk gewesen, so läßt uns dieser sein lauter Seufzer darinnen nicht irren, zu welcher Zeit die Gedanken des zwey und zwanzigsten Psalms die Gedanken seiner Seele gewesen. Was aber die übrigen Leidenspsalme betrifft, von denen finden wir es in der Geschichte des Leidens Jesu so deutlich nicht bestimmt, wenn sie von ihm gebetet worden. Doch vielleicht, daß wir dennoch in derselben bey weiterm Nachforschen etliche Merckmaale entdecken, woraus wir auf die Zeit ihres Gebrauchs mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen können.

Wosern ich mich anders in meiner Meynung nicht irre, so ist dieß die Zeitordnung der Leidenspsalmen, oder die Ordnung, in welcher unser göttlicher Erlöser bey seinem feyerlichen Leiden von ihnen Gebrauch gemacht hat. Den vierzigsten Psalm hat er nach Vollendung seines Seelenleidens am Delberge; den hundert und neunten, als er vor dem Richtstuhle des Pilatus verklagt wurde; den neun und sechzigsten am Kreuze vor dem Eintritte der grossen Finsterniß; den zwey und zwanzigsten bey Endigung derselben; den sechzehnten, indem er starb, gebetet. Der angeführte Verfasser des biblischen Vergnügens in Gott bestimmt von diesen Psalmen den Zeitpunkt, in welchem sich Jesus ihre Gedanken zugeeignet, - fol-

176 Von der Zeitordnung der Leidenspsalme.

folgendermassen. Der vierzigste Psalm sey eine Danksa-
gung desselben, nachdem er auf sein erstes Gebet am Del-
berge von dem Engel gestärkt worden; der hundert und
neunte sein Gebet, als er vor Pilato hart verklagt wur-
de; der neun und sechzigste sein Gebet, da er gekreuzigt
worden; der sechzehnte sein Gebet, bey Gelegenheit der
Verheissung von dem Paradiese, die er dem einen der mit
ihm gekreuzigten Uebeltäter gethan; der zween und zwanz-
zigste endlich seine Klage, daß ihn sein Gott verlassen
habe. Ich führe von seinen Gedanken hierüber nur so
viel an, als nach dem Umfange meiner Abhandlung nö-
thig ist; er zählt der Leidenspsalme weit mehrere.

Daß ich den vierzigsten Psalm in die Zeit der Vol-
endung des Seelenleidens am Delberge setze, dazu ver-
anlasset mich die Uebereinkunft der Worte Jesu in der
Leidensgeschichte: Vater willst du, so nimm diesen Kelch
von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe,
mit seinen Worten in dem Psalme: Siehe, ich komme,
deinen Willen mein Gott thue ich gern, und dein Ge-
setz habe ich in meinem Herzen. Und der ganze Inhalt
des Psalmes schicket sich auf die damaligen Umstände
Jesu, wenn wir beides mit einander gehörig vergleichen,
überaus wohl. Im Anfange desselben wird Gott wegen
Errettung aus einer sehr grossen Noth mit dem freudig-
sten Gemüthe gedanket, und in dem Schlusse Gott um
Errettung aus der Gewalt der Feinde brünstig angerufen;
der Messias, der darinnen betet, ist aus der grausamen
Gruben, und aus dem tiefen Schlamme herausgezogen;
seine Füße sind auf einen Fels gestellt, daß er gewiß treten
kan; es ist ihm ein neues Lied, ein Lobgesang auf Gott
in seinen Mund gegeben, und gleichwohl ist sein Elend
noch

noch nicht geendigt; es umgeben ihn Leiden ohne Zahl; er betet wider die, die ihm Uebels gönnen, die über ihn schreien, Da, da, die ihm nach seiner Seele stehen, das ist, die ihm sein Leben zu nehmen suchen. Als die Stunde des Seelenleidens in Gethsemane vorüber war; als ein Engel vom Himmel des Menschensohn gestärket, als derselbe darauf seinen Mördern, die mit Schwerdtern und Stangen kamen, ihn zu fassen, entgegen gieng, als er zu seinen Jüngern sprach: Stehet auf, laßet uns gehen, siehe er ist da, der mich verräth: Wie füglich konte damals unser Heiland zugleich für seine Errettung seinem Vater Lob sagen, und um Errettung ihn ansehn! Wie füglich konte er damals zugleich rühmen, daß ihn sein Vater aus einer grausamen Gruben, aus bodenlosem Schlamme herausgezogen, und beten: laß dirs gefallen, HErr, daß du mich errettest, eile HErr mir zu helfen. Schämen müssen sich, und zu Schanden werden, die mir nach meiner Seelen stehen, daß sie die umbringen; zurück müssen sie fallen, und zu Schanden werden, die mir Uebels gönnen. Sie müssen in ihrer Schande erschrecken, die über mich schreien: Da, da? Außerdem finden sich auch in dem vierzigsten Psalme diese so merkwürdigen Worte: Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl, es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kan, ihrer ist mehr, denn Haare auf meinem Haupte, und mein Herz hat mich verlassen. Mußte nicht nothwendig zu der Zeit, von wels-

M

cher

178 Von der Zeitordnung der Leidenspsalme.

her wir reden, die Seele Jesu von dem Gedanken der ihm zugerechneten Sünden des menschlichen Geschlechts besonders voll seyn? Und scheinen nicht die angeführten Worte gleichsam an ihrer rechten eigenthümlichen Stelle zu stehen, wenn wir sie in dieses Stück der Leidensgeschichte einschalten, und sie in den Augenblicken Jesu in den Mund legen, da er eben die Schuld der ganzen unzählbaren Menge der menschlichen Sünden zu bezahlen auf das Feyerlichste übernommen hatte?

Der hundert und neunte Psalm fängt sich mit den Worten an: Gott, mein Ruhm, schweige nicht. Denn sie haben ihr gottloses und falsches Maul wider mich aufgethan, und reden wider mich mit falscher Zungen. Und sie reden giftig wider mich allenthalben, und streiten wider mich ohne Ursache. Zweymal wird in der Leidensgeschichte das Stillschweigen Jesu bemerkt. Als man vor dem Hohenpriester Kaiphas falsches Zeugniß wider ihn ablegte, so schwieg er stille, wie die Evangelisten berichten, und antwortete nichts. Und als er vor dem Landpfleger von den Hohenpriestern und Ältesten verklaget ward, antwortete er gleichfalls nichts. Pilatus fragte ihn: Antwortest du nichts? Hörest du nicht, wie hart sie dich verklagen? Aber Jesus antwortete ihm nicht auf ein Wort, also daß sich auch der Landpfleger sehr verwunderte. Vorausgesetzt, daß in diesem Psalme der leidende Messias betet, welches sich schon daraus, weil der König David, der ihn niederschrieb,

schrieben, niemals in dergleichen Umstände gekommen, als in diesem Psalme angezeigt werden, schliessen läßt, und welches wir noch zuverlässiger aus dem Zeugnisse des Apostels Petrus wissen; dieß vorausgesetzt: Wie wohl schicken sich in den Mund Jesu zu der Zeit, als er auf die Anklagen seiner Widersacher stille schwieg, die Worte: O Herr, mein Ruhm, schweige nicht. Denn sie haben ihr gottloses und falsches Maul wider mich aufgethan, und reden wider mich mit falscher Zungen. Und sie reden giftig wider mich al lenthalben, und streiten wider mich ohne Ursache. Es ist auch der ganze Psalm als ein Gebet einer Person abgefaßt, die vor Gericht stehet, deren Widersacher sie durch falsche Anklagen und gehäßige Vorwürfe gerichtlich ums Leben zu bringen trachten. Der Messias fängt sein Gebet wider sie in dem sechsten und siebenden Verse mit Worten an, die von den Gerichten hergenommen sind. Setze über ihn den Gottlosen, nämlich zum Richter, und der Satan steh zu seiner Rechten, welches nämlich der Stand des Anklägers war, den die Gewohnheit der Gerichte erforderte. Wenn er gerichtet wird, so müsse er als ein Gottloser, das ist als ein Verurtheilter von dannen gehen, und sein Gebet müsse ihm zur Sünde gereichen, das ist, er müsse so wenig Gnade damit finden, daß man es ihm vielmehr noch zur Last lege. In dem sechzehnten Verse führt er dieß als den Grund der ausgesprochenen Vermünsungen an: Darum, daß er so gar keine Barmherzigkeit hatte,

sondern verfolgte den Elenden, und Armen, und den Betrübten, daß er ihn tödtete. Den Beschluß seines Gebets wider seine Verfolger macht er im zwanzigsten Verse mit folgenden Worten: So geschehe denen vom Herrn, die mir zuwider sind, und reden Böses wider meine Seele, oder mein Leben. Und den Beschluß des ganzen Psalms: Er stehet dem Armen zur Rechten, daß er ihm helfe von denen, die sein Leben verurtheilen. Diese Stellen vergleiche man mit dem angeführten Anfange des Psalms: Kan man sich eine andre Vorstellung von den Umständen des Betenden machen, als daß er vor Gericht gezogen werde, wo seine Verkläger sich vor den ruchlosesten Reden und schändlichsten Lügen nicht scheuen, wo sie nichts als giftigen Haß ausschäumen, und so lange wider ihn streiten, bis sie in seinem Untergange ihre Absicht zu Stande gebracht haben? Aber vor zweyerley Gerichten hat man falsches Zeugniß wider Jesum ausgesagt; in zweyerley Gerichten hat man sein Leben verurtheilt, oder ihn zum Tode verdammt. War es in dem Palaste des Hohenpriesters, oder war es in dem Palaste des Landpflegers, daß er den hundert und neunten Psalm betete? Am süglichsten mag man sagen, daß es an dem letztern Orte geschehe. Jesus klagt darinnen über die Erschöpfung der Kräfte seines Leibes. Ich fahre dahin, wie ein Schatten, wenn er sich verlängert, ich werde abgeschüttelt, wie eine Heuschrecke; meine Kniee schwanken vom Fasten, und mein Fleisch verfallen. Die-
se

se Beschreibung schicket sich viel eher zu der Zeit, da er vor Pilato verklagt ward, als zu der Zeit seiner ersten Darstellung vor dem hohen Rathe; dieß erfolgte sogleich auf seine Gefangennehmung; jenes aber geschah, nachdem er eine ganze Nacht hindurch nicht nur aller Erhöhung seines Leibes beraubt gewesen, sondern auch von den Dienern der Hohenpriester auf das greulichste gemishandelt worden. Ohngefähr um eben diese Zeit, als er vor Pilato verklagt wurde, muß sich auch sein Verräther Judas selbst erkannt haben. Judas wird in diesem Psalme mit allen denen, die unter dem jüdischen Volke Schuld an der Hinrichtung Jesu hatten, zusammenbegriffen, wenn er ihnen das Strafurtheil ihrer Gottlosigkeit ankündigt; dasselbige traf ieglichen unter ihnen so, wie es ihn treffen konnte; an dem Judas insbesondre ward erfüllt, was darinnen gesagt wird: Seiner Tage müsse wenig werden, und sein Amt müsse ein Andre empfahen. Welch eine einnehmende ruhrende Uebereinstimmung der Weissagung und ihrer Erfüllung, wenn in eben den Augenblicken, da Jesus über seine Verfolger das Urtheil ihrer Strafen ausspricht, einer aus ihrer Zahl solches an sich selber zu vollstrecken den Anfang macht!

Was den neun und sechzigsten Psalm anlangt, so kann man selbigen, in wie fern man ihn als ein Gebet des leidenden Christi betrachtet, wegen der Stelle: Sie geben mir Gallen zu essen, und Eßig zu trinken in meinem groß-

182 Von der Zeitordnung der Leidenspsalme.

sen Durst, in keine frühere Zeit setzen, als in die Kreuzestunden. Der Evangelist Johannes bezieht sich ohne Zweifel auf diesen Psalm, wenn er sagt, daß Jesus, da schon alles vollbracht war, damit die Schrift erfüllet würde, gerufen: Mich dürstet. Doch auch Matthäus, der es besonders in Gewohnheit hat, der Erfüllung der Weissagungen zu gedenken, zielt offenbar auf die angeführten Worte des Psalms, wenn er den mit Myrrhen vermischten Wein, den man unserm Heilande vor seiner Kreuzigung zu trinken darbot, Eßig mit Gallen vermischt nennt. Durch beides ward also diese Weissagung erfüllt; zum Theil war sie schon vor seiner Kreuzigung erfüllt; Jesus bezeugte nur darum bey dem Ende seiner Leiden seinen grossen Durst, und ließ sich mit dem Schwamme voll Eßigs tränken, weil er zuvor den mit Myrrhen vermischten Wein bloß geschmecket, nicht getrunken hatte. Dieß erinnere ich zu dem Ende, damit man nicht aus den Worten Johannis einen Einwurf gegen meine Meynung hernehme, da ich dafür halte, daß dieser Psalm ohngefähr um die Zeit des Eintrittes der grossen Finsterniß, des Anfangs der göttlichen Verlassung von Jesu gebetet worden. Uebersetzt man die Stelle des Psalms so, wie sie Herr N. Stresow übersetzt: Ich warte auf Mitleid, aber da ist keines, und auf Tröster, aber ich finde keine. Ja Galle haben sie mir zur Speise gegeben; und in meinem Durste wollen, oder werden sie

Von der Zeitordnung der Leidenspsalme. 183

sie mir Esig zu trinken geben; so wird man noch weniger Schwierigkeit dabey finden. Daß ich aber diesen Psalm lieber für ein Gebet Christi bey dem Anfange der Verlassung von Gott, als nach Vollendung derselben ansehen will, dazu bewegen mich folgende beide Gründe. Der Mesias redet darinnen als eine Person, die in den alleräußersten Nothen flehentlich von Gott Errettung begehrt; er gebraucht von seinem Zustande bey seinem Leiden eben diejenige Vergleichung, die er schon vorher im vierzigsten Psalme gebraucht hatte. Gott hilf mir, denn das Wasser gehet mir bis an die Seele. Ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist; ich bin im tiefen Wasser, und die Fluth will mich ersäufen. Ich habe mich müde geschnitten, mein Hals ist heisch, das Gesicht vergehet mir, daß ich so lange muß harren auf meinen Gott. Errette mich aus dem Koth, daß ich nicht versinke, daß ich errettet werde aus dem tiefen Wasser, daß mich die Wasserfluth nicht ersäufe, und die Tiefe nicht verschlinge, und das Loch der Gruben nicht über mir zusammengehe. Ist es wahrscheinlich, daß Jesus nach vollendeter Verlassung von Gott, da er wußte, daß schon alles vollbracht war, noch in einem so schauervollen Zustande sich befunden habe? Ist es nicht weit wahrscheinlicher, daß dieß sein Zustand möge gewesen seyn, als sich die Stam-

184 Von der Zeitordnung der Leidenspsalme.

den der Verlassung herannahen? Darneben klagt auch der leidende Heiland in diesem Psalme über die Schmach, die ihm von seinen Feinden und Widersachern angethan wird; der ganze Psalm ist voll von dergleichen Klagen. Aber wann ward ihm diese Schmach angethan? Nachdem die grosse Finsterniß vorüber war? Oder vorher? Strömten nicht in den ersten Kreuzestunden die Zungen aller Anwesenden in Lästerungen gegen ihn über? Nimmt man nach Anleitung dieser zweien Gründe an, daß der neun und sechzigste Psalm in die Leidensgeschichte gleich unmittelbar vor dem Berichte der Evangelisten von der grossen Finsterniß, die von der sechsten bis zur neunten Stunde das ganze Land bedeckte, einzuschalten sey, so wird dadurch unser Begriff von der Grösse des Leidens, das Jesus unter der Verlassung von Gott erlitten, ungemein erhöht werden. Welch ein Jammer, und welch eine Angst seiner Seele, die sich in den Worten des angeführten Psalms ausdrückt! Und nun wird er noch von Gott verlassen.

Wie vorzüglich sich der zwey und zwanzigste Psalm in diejenige Zeit des Leidens Jesu Christi schicke, in die er nach dem ausdrücklichen Zeugnisse der Leidensgeschichte gesetzt werden muß, werden wir erkennen, wenn wir folgende Stellen desselben bemerken. In dem dritten Verse betet der Messias: Mein Gott, soll ich
denn

denn des Tages rufen, und du willst nicht antworten, und des Nachts, und es soll mir keine Ruhe gewährt werden? In der Nacht so wohl als am Tage hat er seinen Gott um Hülfe angerufen, und vergeblich angerufen: Gesah dasselbe nicht, als er am Kreuze sechs Stunden lang hieng, von welcher Zeit der eine Theil Tag, und der andre Nacht war? In dem funfzehnten und sechzehnten Verse beschreibt er den Zustand seines Leibes auf eine Weise, die voraussetzt, daß er schon lange am Kreuze gehangen. Ich bin ausgeschüttet, wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennt, mein Herz ist in meinem Leibe, wie zerschmolzen Wachs. Meine Kräfte sind vertrocknet, wie ein Scherbe, und meine Zunge klebt an meinem Gaumen. Er fährt fort, und redet von seinem nahe bevorstehenden Tode. Und du legest mich in des Todes Staub. Eben so bittet er in dem ein und zwanzigsten und zwey und zwanzigsten Verse um die Beschleunigung seiner Auflösung, und ist gewiß, und frohlocket darüber, daß sie bald Statt finden werde. Denn wenn wir die Worte: Errette meine Seele von dem Schwerd, und meine Einsame von den Hunden; hilf mir aus dem Rachen des Löwen, und von den Hörnern der wilden Ossen — — du hast mich erhört. Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern, u. s. w.; wenn wir diese Worte mit dem ganzen Psalme, und besonders mit der schon angeführten Stelle,

186 Von der Zeitordnung der Leidenspsalme.

du wirst mich in des Todes Staub legen, vergleichen, so kan wohl von keiner andern Errettung aus der Gewalt der Feinde die Rede seyn, als die durch einen baldigen und unerwarteten Tod erfolgte.

Ich komme zu dem letzten, dem sechzehnten Psalme. Das ist der Anfang desselben: Bewahre mich, mein Gott, denn ich traue auf dich. Wenn wir diesen Anfang so verstehen, wie er nach dem Schlusse des Psalmes verstanden werden muß; wenn wir uns vorstellen, daß ein Sterbender von Gott bewahrt zu werden verlangt; so werden wir zwischen ihm und dem Inhalte des letzten Seufzers Jesu: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände, eine überaus grosse Ähnlichkeit wahrnehmen. Und um dieser Ähnlichkeit willen trage ich kein Bedenken, diesen Psalm gleichsam für eine weitere Ausführung des angeführten kurzen Seufzers anzusehen; mir scheint er die Gedanken unsers Heilands in dem letzten Augenblicke seines Lebens zu enthalten. Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verweise. Du thust mir kund den Weg zum Leben; vor dir ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich; also schließt sich dieser Psalm. Betrachtet man ihn als das Sterbegebet Jesu, wofür ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, so verscheidet er, indem er eben an seine Auferstehung, an seine baldige Aufer-

Auferstehung, an seine darauf folgende Herrlichkeit, und wenn, wie ich dafür halte, auch dieß darunter begriffen werden muß, an den glückseligen Zustand seiner menschlichen Seele nach dem Tode, die zu Gott ins Paradies kömmt, gedenkt: Wer sollte nicht, meinem Bedünken nach, dadurch angereizt werden, eben der Meinung zu seyn, die ich geäußert habe? Der Einwurf kan sie nicht widerlegen, auf den man vielleicht fallen möchte, daß die Zeit, die ich für diesen Psalm bestimme, zu kurz sey; daß Jesus in den Augenblicken, da er nach dem Berichte der Evangelisten mit lauter Stimme rief: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände, und gleich darauf verschied, diesen ganzen Psalm nicht habe beten können: Doch ich vermute nicht einmal, daß man ihn bey einiger Ueberlegung werde machen wollen. Und die letzten Worte eines Sterbenden können ja sehr füglich seine Grabschrift genannt werden; ich glaube, daß Exempel gnug vorhanden sind, daß sie wirklich dazu gebraucht worden. Hat man daher die Ueberschrift des Psalmes zu übersetzen, worinnen ich einem der neuesten Ausleger desselben gern beypflichte: Eine Grabchrift von David, so wird selbige viel eher meine Meinung bestärken, als entkräften; wenigstens entscheidet sie nichts darwider.

Die:

188 Von der Zeitordnung der Leidenspsalme.

Die Natur der Sache leidet es nicht, daß sich von demjenigen, was ich bisher darzuthun gesucht habe, die Beweise bis zur unwidersprechlichen Gewißheit treiben ließen. Indessen muß ich aufrichtig bekennen, die Gründe, die ich angeführt, haben in meinen Augen anist so viel Wahrscheinlichkeit, und die Sache selbst scheint mir von so vielem Werthe zu seyn, daß ich wünsche, daß Kenner von Einsicht diese kurze Abhandlung des Lesens, der Prüfung, und wenn sie mir in meiner Meynung nicht recht geben können, selbst der Widerlegung würdigen.



